Katholische Pfarrgemeinde St. Michael

Steinach bei Straubing

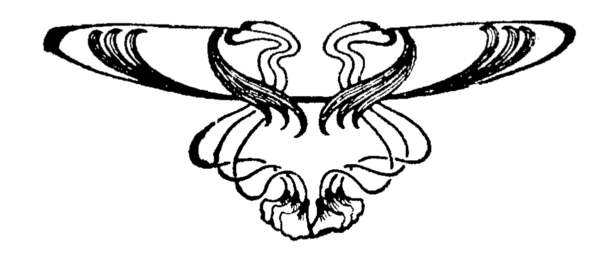


Die Geschichte von Steinach
vom Schloßbenefiziaten Joseph Schlicht

Als Manuskript herausgegeben vom
Katholischen Pfarramt Steinach bei Straubing

Die Geschichte von Steinach.

Vom Schloßbenefiziaten
Josef Schlicht.



Straubing.
Cl. Attenkofer'sche Buch- und Kunstdruckerei
1908.

Den 1. Impuls zu dieser Geschichte gab, und zwar 1878 von Bad Kissingen aus, der königlich-preußische Oberst und Kommandeur des Kadettenhauses zu Potsdam Hans Herwart von Bittenfeld, den die Forschungen nach Quellen für eine Geschichte seiner ausgedehnten Adelsfamilie auch nach dem Schloß Steinach führten. Daraus entstand ein umfassender Schriftwechsel mit dem Schloßbenefiziaten. Infolge dieser Aufschlüsse und Mitteilungen erwuchs wie ganz von selbst eine Geschichte von Steinach, in den Jahren 1878–1886 erforscht und geschrieben.

Als Hauptquellen dienten die einschlägigen Archive: 1. Schloß-, Pfarr- und Benefiziumsarchiv. 2. Pfarrarchiv von Sankt Jakob in Straubing. 3. Kreisarchiv Landshut. 4. Bistumsarchiv Regensburg. Das domkapitlische Archiv in Augsburg, für die älteste Geschichte von Steinach die wertvollste Quelle, wurde im Stadtbrand von 1568 vernichtet. Was die Archive nicht enthielten, wurde anderen Quellen entnommen: dem „Stammbuch" von Wiguleus Hund, den straubingischen Geschichtswerken von Bürgermeister Kolb und Hauptmann Wimmer, und insbesondere den Erforschungen der Monumenta boica B. XII von Realschulrektor Mondschein, veröffentlicht im „Jahresbericht des historischen Vereins für Straubing und Umgebung" 1905 S. 7—83.

Eine ausführliche Veröffentlichung aller steinachischen Geschichtsurkunden brachte 1881—1883 das „Straubinger Tagblatt" in seinen Sonntagsbeilagen. Das gegenwärtige Geschichtswerk ist ein Auszug jener Veröffentlichungen, erstmals erschienen im B. XXIV der „Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern" bei Thomann in Landshut 1886 und nun zweitmals aufgelegt bei Attenkofer in Straubing 1908.

Eingeteilt ist das Geschichtswerk in die folgenden 5 Abschnitte:

1. Der Edelsitz Steinach,
2. die Pfarrei Steinach,
3. das Benefizium Steinach,
4. die Volksschule Steinach,
5. das Dorf Steinach.



I.

Der Edelsitz Steinach.

Wie uns die herrliche Volksschrift „Unser Bayerland“ von Denk und Weiß zu lesen gibt, drang in der Völkerwanderungszeit zwischen 480—520 nach Christi Geburt eine aus 2 Germanenstämmen zusammengemischte Volksmasse in einer ungefähren Kriegsstärke von 80,000 Männern in das Land ein, das jetzt den Namen Bayern trägt. Eine südliche Heersäule aus den Wohnsitzen der Rugier in Oberösterreich-Mähren; diese nahm dem römischen Eroberervolk das ganze Rätierland ab entlang der Donau, Isar und Salzach, dem Inn, Lech und Eisak, und noch darüber hinaus dem deutschen Bruderstamm der Ostgoten das Etschhinterland bei Meran. Eine nördliche Heersäule aber aus den Wohnsitzen der Markmannen in Böhmen; diese entriß dem germanischen Bruderstamm der Thüringer alles Land entlang dem Regenfluß, der ganzen Nab, oberen Eger, mittleren Regnitz, ganzen Pegnitz und untern Altmühl.

Die Geschichtschreibung im merowingischen und karolingischen Frankenreich gab diesen Landnehmern den Namen „die Bajuwaren“: die Männer aus Baju, Bojohemum, Bayerheim. Und heute nach einer Volks-, Staats- und Geschichtszeit von 1½ Jahrtausend tragen sie mit einer nur kleinen Sprachwendung den Namen „die Bayern“.

Der altgermanische Heerkönig der Bajuwaren war Agilolf und die ganze Sippe aus seinem königlichen Geblüt hieß die Agilolfinger. Diesem Herrscherhause zunächst standen 5 große Edelgeschlechter, vielleicht in der Völkerwanderung zerriebene Königssippen aus andern deutschen Stämmen; die weitere Gefolgschaft bildeten alle freien Bajuwaren. Der volle Haarschmuck, den sie mit dem König und den Edelgeschlechtern gleich trugen, machte sie schon von weitem kenntlich. Der freie Bajuwar, niemals geschoren wie der Hörige, hatte das Recht der Waffenführung, den Sitz und die Stimme in der Volksversammlung, die Teilnahme am Gericht und die Wahl der Schöffen, nahm seinen Richterspruch nur von den Freien, und leistete weder Frondienst noch Steuer.

Es war uraltes Recht, daß die Germanenstämme nach der Landnahme das Land unter sich verteilten, wie beispielsweise auf gallischem Boden die Franken und Normänner so auf bajuwarischem die Bayern. Einem jeden Freien wurde sein Landbesitz abgesteckt und in diesem erstand das Gehöft, das sich für die Sippe zum Dorf erweiterte; vom Landbesitz mußten der Kriegs- und Gerichtsdienst geleistet werden. Die 5 Edelgeschlechter wurden am Tag der Landverteilung mit ansehnlichen Gebietsmarken ausgestattet.

Die Landauslese fiel aber dem bajuwarischen Volks- und Heerkönig zu; das agilolfingische Haus wurde der beste und größte Grundbesitzer in Bayern. Baufeld und Ödland, Alpen und Weiden, unabsehbare Gebirgsforste, Ströme und Seen, Meierhöfe, Weingärten, Salzquellen und höriges Volk bildeten zusammen das königliche Familiengut der Agilolfinger. Daraus flossen alle Einnahmen des Königshauses; Steuern gab es für die Bajuwaren noch nicht, denn es waren weder Staatsbeamte noch ein stehendes Heer zu unterhalten.

Wie nun aus agilolfingischen Klosterstiftungen deutlich hervorgeht, daß der bajuwarische „wilde Nordwald", jetzt unser Bayerischer Wald, den die agilolfingischen Klöster Münster bei Straubing und Altaich bei Deggendorf zuerst rodeten, ein Stück vom größten Landanteil für den Volksherzog der Bajuwaren bildete, so geht auch aus nachagilolfingischen Schenkungen hervor, daß die Gegend um Straubing, weil vom Kelten und vom Römer bereits vorgepflügt und also anbaufähiges Land, ein Stück von der besten Landauslese für den Herzog bildete. Die ersten Urkunden, die einen königlichen Kronbesitz bei Straubing melden, stammen aus 890 und 898, bis dann die Streiturkunde von 902 zwischen dem Bischof von Regensburg und dem Abt von Metten das bajuwarische Königsgut Straubing verkündet.

Mit dem Sturz oder Erlöschen des einen Königshauses in Bayern ging eben jedesmal wie die übrigen bayerischen Krongüter so auch das von Straubing auf das andere Herrscherhaus über. Um die Zeit 1006 gehörte das Herzogtum Bayern dem sächsischen Kaiserhaus und bestieg Brun, ein Prinz aus diesem Hause, den bischöflichen Stuhl von Augsburg. Er brachte das straubingische Königsgut, das ihm als ein Erbteil aus seiner kaiserlichen Familie gehörte, nach dem Domstift am Lech und führte 1019 zuerst auf einem Gaugericht zu Atting und dann

vor dem herzoglichen Pfalzgericht einen Streit um Güter zu Aiterhofen, die von seiner Großmutter aus dem Königsgut 973 nach Sankt Emeram wegverschenkt wurden.

Am kaiserlichen Hoflager zu Regensburg im Maimonat 1029 vom Tod überrascht vermachte Bischof Brun testamentarisch das Fürstengut Straubing seinem Vetter Udalschalk von Elsendorf, der ihm zur Seite war. Und vor der bischöflichen Leiche, die nach Augsburg überführt wurde, übergab dann Udalschalk das Vermächtnis in die Hände des Domdechants Dietrich und des Domvogts Mangold Grafen von Dillingen. Dem augsburgischen Domkapitel wurden für die Schenkung auferlegt: 1. für die Seelenruhe des Stifters täglich den Bußpsalm de profundis zu singen, 2. jährlich an seinem Sterbetag vor seinem Grab die Totenvigilie zu beten, 3. hernach 100 Schulkinder und Arme auszuspeisen.

Die Einkünfte an Getreid und Geld aus dem Königsgut Straubing, genannt Gilten, Stiften, Zinsen, Zölle, gingen sicherlich ebenso, wie der bayerische Landesfürst bisher dieselben bezog, nun seit dem Testamentstag von 1029 auf das augsburgische Domstift über. Der Domoberpropst in Augsburg und der Pfarrunterpropst in Straubing ließen nun gemeinsam miteinander den Güterbesitz in und bei Straubing mit seinen sämtlichen Einkünften in das „alte lateinische Pergamentbuch" vom Jahr 1283 niederschreiben; aber diese erste Niederschrift ist in der Zeit gänzlich verschollen. Dann folgte eine zweite Niederschrift von 1324 aus der Feder des Dompropstes Ulrich von Schöneck, ein Schweinslederkodex mit den Eingangsworten: „Das sind die Einkünfte der augsburgischen Domkirche zu Straubing".

Der Grundbesitz mit den Gefällen daraus ist eingeteilt in 3 Renteien: die Stadtoberrentei Straubing, die größere Landrentei Steinach am Wald, und die kleinere Landrentei Öbling an der Aitrach. Die Rentei Steinach umfing jenen Teil vom Königsgut, der am linken Donauufer lag, nur ausgenommen die „Äcker auf dem Hart", die doch ebenfalls am Nordgestade zwischen Parkstetten und Steinach liegen und von denen sich später der untere, obere und mittlere Harthof herausbildeten; diese Äcker mit ihren 50 Grundholden gehörten sonderbarerweise zur Rentei Straubing. Die Rentei Steinach bestand aus 9 Unterbezirken, darin gab es augsburgische Grundzinser: 1. zu Steinach 24, 2. zu Lintach bei Helmberg und Münster, nur eine Flurstrecke aber kein Ort, 15, 3. Parkstetten 19, 4. Scheften 4, 5. Agendorf 12, 6. Pelham 12,

7. Eulental bei Hinterschieder und damals ein Ort 3, 8. Trudendorf 3, 9. Muckenwinkel 32. Das Hauptwasser aus dem Wald, unsere jetzige „Kinser“, die von Pelham bis Scheften diesen Teil des Königsgutes durchzieht, hieß noch im Schloßkaufbrief von 1398 die „Chunigesaha“, die Kinsach, der Königsbach.

In jeder Rentei bestand ein Schergenamt. Scherg war in jener Zeit noch ein ehrlicher Name, und zum Schergenamt wurden nur ehrbare, reiche und wohlgesessene Leute erwählt. Der Scherg von Steinach war ein Unterbeamter des Pfarrpropstes in Straubing und die Amtspflichten, die ihm auflagen, waren folgende: 1. wenn im Jahr zweimal, zu Mittefasten und Martini, der Oberpropst von Augsburg kam, um in Straubing, Steinach und Öbling zu Gericht zu sitzen über alle Händel der sogenannten „niederen Gerichtsbarkeit“, dann mußte der Scherg zu Steinach 7 Reitpferde stellen und den Gerichtsdienst versehen, 2. alle Grundgefälle in der Rentei Steinach für das Domkapitel einziehen, 3. die säumigen Schuldner in Haft nehmen und die Ausstände beitreiben, 4. den Stier halten. Dafür stand ihm zu: 1. ein eigenes Dienstgut, der Schergenhof, im Urbar von 1324 „Schergenhofen“ genannt, gelegen bei Steinach und sein ursprünglicher Wohnsitz, 2. wenn er zu Gericht vorlud, mußte jeder Grundhold, der vom Kapitel ein Viertelgut auf Erbrecht inne hatte, dem Schergen jedesmal 3 Pfenn. entrichten, 3. in seinem weitesten Unterbezirk, Eulental, gehörte ihm 1 Amtshube bei Mittelschieder, die 2 Schaff Haber und 140 Pfenn. bei ihm eindienen mußte.

Diese uranfangs-landesfürstliche und dann domkapitlische Rentei Steinach bildet die Wiegenstätte für den Edelsitz Steinach, und aus dessen Inhabern und Herren erwächst die Geschichte vom Schloß und Schloßgut. Diese Herren waren nach der christlichen Zeitfolge:

555—1029 die ältesten Herzoge von Bayern.

555—788 aus dem agilolfingisch-bayerischen Königshaus 7 Herzoge. 788—911 aus dem westfränkisch-karolingischen Kaiserhaus 9 Herzoge. 911—948 aus dem bayerisch-luitpoldingischen Markgrafenhaus 3 Herzoge. 948—995 aus dem sächsischen Kaiserhaus 5 Herzoge. Hernach ging das Königsgut Straubing an den sächsischen Prinzen Brun 995—1029.

1029—1540 das augsburgische Domkapitel.

Als dem Prinzen Brun das Königsgut durch Familienerbschaft zufiel, gingen 2 Dinge weg: 1. die Landeshoheit über Straubing, 2. von allem Landzehent und Stadtzoll $^1/_3$. Beides verblieb dem regierenden Herzog von Bayern. Ein augsburgischer Domherr mußte vom Schenkungsjahr 1029 an seinen ständigen Wohnsitz in Straubing nehmen. Er führte den Titel: Der Unterpropst und Pfarrer zu Sankt Peter.

Fast 250 Jahre lang zogen die Unterpröpste die augsburgischen Kapitelrenten selber ein mittels ihrer 3 Schergenämter, und ihrem „Kastner" zu Straubing oblag: sämtliche Steuergelder der Grundholden in jedem Jahr und auf seine Kosten nach Augsburg zu bringen bis zum Ufer des Lech. Er hatte dafür vom Kapitel 3 Dienstgüter: 1. die „Sinthube" von seinem Gerichtsdienst beim Unterpropst, 2. die „Reishube" für seinen Amtsritt nach Augsburg, 3. die „Selhube" von seinem Dienst im Häuserverkauf und für seine Heulieferungen an den Oberpropst, 4. auch durfte er 14 Tage vor und nach dem Ritt zum Lech sein Roß zur Weide führen auf die Niederhoferwiese.

Der Erste, der den Domherren von Augsburg den Bezug ihrer straubingischen Kapitelrenten erschwerte, das war ihr Vogt, dessen weltlichen Schutzarm sie als ein geistliches Stift nach dem Lehensrecht in Rechtsgeschäften und bei Streitsachen haben mußten. Das war Askwin, einer aus den Grafen von Bogen um die Zeit 1190. Diese Grafen taten auch, was alle andern Vögte taten: sie mißbrauchten ihre vogteiliche Macht in der ärgsten Weise, überforderten ihre vogteilichen Bezüge und rissen Güter an sich, die sie schirmen sollten. Die Grafen von Bogen hatten wegen ihrer Macht die Vogtei wie über das Domstift Regensburg und die Klöster Ober- und Niederaltaich und Mallersdorf so auch über den Besitz des augsburgischen Domkapitels bei Straubing. Aber schon 1104 mußten auf dem Reichstag zu Regensburg die Kanoniker vom Lech beim Kaiser Heinrich IV. Klage gegen ihren Vogt stellen.

Eine Kaiserurkunde setzte fest, was für die jährliche Vogtei verlangt werden konnte: 1. von den Gerichtsgebühren und Strafgeldern nur noch $^1/_3$, 2. an Getreide nur noch 2 Schäffel Weizen und 5 Schäffel Haber, 3. für den Tisch nur noch 2 Schweine, 3 Eimer Wein und Meth, und 10 Eimer Bier. 52 Jahre darnach gab aber der Vogt

auf dem Bogenberg schon wieder Grund, daß sich die Augsburger vom Kaiser Friedrich I. die Heinrichsurkunde mußten neu bestätigen und bekräftigen lassen. Um die Zeit von 1198 starben dann die Grafen auf dem Bogenberg aus, und wie ihr Territorialbesitz so gingen auch ihre Erbvogteien auf die Landesherzoge über.

Der Zerfall der karolingischen Monarchie gebar die großen Grafenhäuser mit Landeshoheit und beim Abgang dieser Gaugrafen durch Aussterben, Eintritt in die Kirche oder sonstiges Erlöschen entstand aus ihren Dienstmännern ein sehr zahlreicher niederer Adel, der eifrig von Fürsten und Stiften Lehen nahm oder sich auf das Raubritterhandwerk verlegte. Der Lehensmann mußte ebenfalls eine Art von Schirmvogtei auf sich nehmen. Dieses fundamentale Rechtsinstitut im Germanenstaat, das Lehen, teilte den Besitz am Grund und Land: der Lehensmann wurde Mitnießer, der Lehensherr aber war Obereigentümer und bezog aus seinem Hauptbesitzrecht das Laudemium, der lateinische Name bezeichnet die grundherrschaftliche Gebühre. Wie die Gaugrafen unter der Regentschaft der Kaiserin Agnes 1039 die Königslehen in ihren erblichen Familienbesitz brachten, so schützte der Kaiser mit einem politischen Gegenschachzug auch die Grafenlehen nicht mehr, die in Händen des Lehenadels waren und verbriefte mit dem Schlußakt von 1231 auch deren förmlichen Erbbesitz.

In die kapitlische Grundherrschaft bei Straubing kamen mit dem Lehensbrief vom Oberpropst zu Augsburg ebenfalls Lehensmänner vom bayerischen Ritteradel.

1271—1322 die Rainer von Rain.

Den Namen „der Rain“ führt das Hochufer zu Straubing, das sich hinaufzieht gegen die Ortschaft Rain, die zu den ältesten Bajuwarensitzen zählt. In diesem errichtete das Edelgeschlecht der Rainer seine Stammburg und nahm Wappen und Namen davon: von Regensburg bis Vilshofen, von Landau bis Viechtach dehnten sich ihre Lehen und Vogteien aus, ihre Pflegämter nach Österreich und Tirol. Sie nahmen auch von ihren Lehengütern ihren Namen und hießen sich „von Straubing“ und „von Steinach“.

Ott der Rainer, Vizedom Herzog Heinrichs I. von Niederbayern, heißt sich noch „von Straubing“, hat aber bereits für sich und seine 3 Söhne Albrecht, Karl und Leutwin vom augsburgischen Domkapitel

die 3 Weinberge in Steinach auf Leibrecht zu Lehen, am Helmberg, am Schneitweg umgetauft in Viehtrift und zu Sackum gelegen. Die Urkunde über das Lehen ausgefertigt in Regensburg am 1. April 1271. Hauptsiegler Herzog Heinrich, Mitsiegler der Scholastikus Markwart und Rudolf von Horheim, Domkanoniker von Augsburg, Heinrich der Pfarrer von Straubing, Walter ein Geistlicher, die Diakone Ulrich und Konrad, Udolichon der Notar, Ruprecht der Pflegrichter von Haidau, Ulrich mit dem Namen Schelle, Friedrich von Seinbach beide Ritter, Albrecht genannt Steinhof der Unterpropst von Straubing, Sixt der Propst, Heinrich der Winter, Ulrich von Seilbach, Ulrich von Feldkirchen und noch viele andere.

Aber sofort nach Ott von Straubing treten im Augsburgerlehen 4 Rainer von Steinach auf: Albrecht I., Albrecht II., Jakob und Hans.

Albrecht I. war ebenfalls herzoglicher Vizedom wie sein Vater Ott 1286—1310 und hatte dabei mit fürstlicher Gunst seine Amtswohnung in der alten Herzogsburg. Er führte noch die beiden Lehennamen „von Straubing" und „von Steinach". In den Urkunden heißt er: „Albrecht, der alte Vizedom". Zu seinen steinachischen Leibrechtslehen, die aus Vatershand auf ihn übergingen, hinzu gelangte er noch zu 5 Lehen: die Höfe Lemos, Sackum und Schergenhofen, 1 Viertelhof zu Steinach und der Wald von Hörabach. Diese 5 Lehen legten ihm eine Gefällabgabe auf von jährlich 420 Pfenn. Seine augsburgischen Lehen in Straubing waren: 1. der Stadtzoll mit 2/3 Ertrag, gepachtet für jährlich 2940 Pfenn., 2. ein kapitlisches Haus genannt „das Haus am Markt".

Dieses Zinshaus hatte bereits sein Vater Ott und stiftete davon bei den augsburgischen Kanonikern 1 Jahrtag für sich mit Abgabe von 60 Pfenn. jedesmal, wobei 40 Pfenn. der Sohn Albrecht zu erlegen hatte und 20 Pfenn. das Spital in Straubing. Außerdem daß Albrecht diesem väterlichen Jahrtag einen rainerischen Hof in Parkstetten zustiftete, errichtete er dann beim Kapitel noch eigene 3 Jahrtage: für sich, für seine Ehefrau Elsbet von Töring und für seinen Sohn Albrecht II., nach jedem Jahrtag war 1 Geldpfund das heißt 240 reg. Pfenn. auszuzahlen.

Albrecht II. genannt der „junge Albrecht". Die Augsburgerlehen, die der Vater in Steinach hatte, nämlich Lemos, Sackum, Schergenhofen, der Viertelhof und der Wald bei Hörabach, wurden

auf ihn übertragen. In dieser augsburgischen Urkunde von 1323 heißt Albrecht II.: „der Sohn des alten Vizedom“, „Ritter von Steinach“, und „discretus vir“, was einen Mann von edlem Stamm, Namen und Wappen bezeichnet. Im augsburgischen Urbarbuch von 1283/1324 steht in der Rentei am Wald beim Unterbezirk Steinach nach dem Pfarrer der Rainer Albrecht II. an der Spitze der kapitlischen Lehenträger als „der Herr Albrecht von Steinach“ und seinem Namen folgen dann seine 14 Güterlehen mit gesamter jährlicher Giltabgabe von 18 Schäffel Haber und 18 großen Zinsmetzen Weizen, und Geldabgabe von 785 Langpfennigen. Albrecht II. stand ebenfalls in einem herzoglichen Dienst als Richter in Straubing. Schon ehe er mit Tod abging, übergab er seinen Lehenbesitz zu Steinach einem Vetter von Rain. Judith, seine Witwe, heiratete nach Flügelsberg an der Altmühl.

Jakob von Steinach hatte 4 Kinder: Hans, Stefan, Leutwin und Anna. Dieser Rainer entfacht damit, daß er die „Burg Steinach“ an seinen Tochtermann, Albrecht den Sattelboger zu Geltolfing, 1322 verkaufte, das urkundlich-älteste Geschichtslicht über den Edelsitz Steinach. Auch der Kaufschilling steht geschrieben. Er war für den Tochtermann gestellt und betrug 200 Pfund reg. Pfenn., die sich nach ihrem heutigen Wert auf 34000 M. anschlagen lassen, die aber der Sattelboger auch nicht bar erlegte, sondern mit seiner Burg Geltolfing.

Das augsburgische Urbar gibt darüber gar kein Licht, mit was der hochstiftische Lehensherr die Dienste besoldete, die ihm sein Erblehensmann zu Steinach bei der Abführung der Grundgefälle und in der Vogtei leistete. Naturgemäß und allgemein müssen allerdings die Lehengüter mehr ertragen als der Pachtschilling gestellt wird; damit war aber dieser Sold gewiß noch nicht erschöpft. Das grundherrschaftliche große Hauptgut bei der Rentei am Wald, also das Herrenhaus mit all' seinen Beistücken an Feldern, Waldungen und Wiesen, ging als ein Erbbesitz auf den Lehensmann über und zwar so vollständig, daß er dieses alles an einen anderen wegverkaufen konnte wie sein Eigentum; gerade so wie der Dienstmann im Grafenlehen der volle Erbbesitzer an seiner Dienstburg und seinem Dienstgut wurde.

Hans von Steinach war der einzige Ehesproß von Albrecht II. und Judith und unser geschichtsreichster Rainer. Er hatte 3 Ehefrauen: Margaret von Altenrandsberg, Elsbet von Chamerau und Kathrin von Preysing zu Wolnzach; aus keiner jedoch einen Leibeserben. Hans der

Rainer von Steinach war herzoglicher Richter 1358 in Straubing, 1365 in Deggendorf, fürstlicher Pfleger zu Kelheim und auf dem Natternberg, 1370 Bürgermeister von Regensburg und auch dessen Reichstagsgesandter. 1394 ließ er sein Testament fertigen und 1399 erfolgte sein Ableben.

Die Bürgermeisterstelle, seine einträglichste, behielt er in fester Hand und kaufte sich noch einen Edelsitz: die Burg Adelmannstein im Stauferwald. Als kinderlos stiftete Hans von Steinach reichlich zu Lebzeit und beim Tod: an seiner Begräbnisstätte bei Sankt Peter zu Straubing die rainerische Kaplanei für einen Geistlichen „in pfafflichen Zuchten und Ehren". Dem Herrn Winzer, seinem Beichtiger, 4 Pfund ambergische Pfenn. „daß er Gott vor mich bitt'". Dem Hard, seinem Diener, 10 Pfund ambergische Pfenn. „die er sich in meiner Krankheit wohl um mich verdient". Den Gesellen zu Sankt Peter das heißt den Pfarrkaplänen 1 Zentner Unschlitt aus den Fleischbänken „zu trinken bei Tisch, damit sie bei Unser Frau und Sankt Jakob meiner Seel' gedenken". Und sein eigen Begräbnis „neben meinem Kaplan Heinrich selig". Dazu noch viele andere Vermächtnisse.

Nachdem die Rainer zu ihrer Stammburg Rain hinzu noch weitere 11 Vesten und Schlösser innegehabt, und in Kaiserdiensten bei Max I. und Karl V. den Freiherrnstand für Bayern und Kärnten errungen, erloschen sie in Gicht und Baupracht 1569. Ein Graf Leiblfing heiratete zu Rain die letzte Erbtochter. Die 1322 zum erstenmal urkundlich bezeugte alte Burg Steinach stand nach einer Aussage im Schloßarchiv unter Reichsgraf Joseph Herwart um die Zeit 1761 1784, worin die letzten Mauerstücke erwähnt werden, auf der Schloßbergspitze. Diese aber ist ein mächtiger Quarzblock, der südlichste Ausläufer vom großen Quarzgang bei Viechtach und Thierlstein genannt der „Pfahl" und die „Teufelsmauer".

1322 1334 die Sattelboger von Sattelbogen.

Sie horsteten im obern Bayerwald unweit der Staatsstraße aus Bayern nach Böhmen auf der Wasserscheide nach Cham und gegen Straubing. In Steinach war jedoch nur 1 Sattelboger: Albrecht von Geltolfing, der rainische Schwiegersohn, Käufer von Steinach, und im Fürstendienst wie Geldwesen ein bedeutender Mann seiner Zeit. Mittels Geldleihe und Pfandverschreibungen dafür wurde er Burgherr in 5 landes-

fürstlichen Schlössern. Albrecht von Sattelbogen hatte seine 1. Ehefrau von den Rainern und die 2. von den Erbvettern der Rainer: Judith von Buchberg. Sie war Kammerjungfrau bei Hof und wurde herzoglich ausgesteuert mit 500 Pfund Pfenn.

1334—1336 die Auer von der Au.

Ebenfalls nur der einzige Dietrich von der Au. Die Auer waren ein starkwüchsiges Edelgeschlecht mit dem Stammsitz Auburg im Donaugau bei Ilkofen. Die Quelle ihres Besitzes an Geld und Land: das nahe Regensburg, worin sie Ratsmänner der Reichsstadt und Geldleute der Fürstbischöfe waren. In noch einem Dutzend von Schlössern, teilweise verpfändete Bischofs- und Herzogsvesten, saßen die Auer; in Gebelkofen, Triftling, Weichs, Stauf, Wörth, Brennberg, Siegenstein, Stefling, Stockenfels, Lengenfeld und Kalmünz. In der Stadt, wo das jüdische Bankwesen bereits schwunghaft blühte, galten die Auer als verwegenste Zinsnehmer und auf dem Land waren sie unter dem Fehde- und Raubadel auch nicht die letzten. Dietrich von der Au war bei seinem Einsitz in das Schloß Steinach bischöflicher Hochstiftspfleger in Stauf. Herzog Stefan II. mit der Hafte siegelte ihm kraft fürstlichen Kronrechts seinen Kaufsbrief, dagegen verschrieb der Auer dem Wittelsbacher zu Landshut bei Kriegszeit den Einlaß in die Veste Steinach.

Unser Edelsitz ging auch von den Auern sehr bald wieder an ein anderes Herrengeschlecht zweifelsohne ebenfalls mit Kauf. Als Verkaufsgrund läßt sich vielleicht denken, daß die Auer zu dieser Zeit die Burg und Herrschaft Brennberg in ihren Besitz kauften und zu ihrer 2. Stamm- wie Hauptveste machten.

1336—1540 die Warter von der Wart.

Deren Stammhaus lag bei der niederbayerischen Vils auf einer Anhöhe unterhalb Frontenhausen. Diese Warter gehörten zum ältesten Grundadel in Bayern, dienten aber auch ihrem Landesfürsten mit dem Schwert und im Rat. Versippt waren die Warter mit den Buchbergern und Auern, die Buchberger mit den Rainern und Sattelbogern. Ihren Doppelbesitz am Wald und bei der Vils hielten die Warter allzeit in zäher Hand; so oft sie teilten, vereinten sie ihren Besitz wieder. Warter, die in diesem Zeitabschnitt den Edelsitz Steinach innehatten, gab es 10: Ekolf, Hans I., Markus I., Kathrin, Erasmus-Pankraz-Hans II., Wolfgang, Markus II., Christof.

Ekolf von der Wart 1336—1366 der Käufer und 1. Warter von Steinach. Er führte 2 Namen: „Ekolf der Alte“ und „Ekolf der Lange“. Unter jenen 70 bayerischen Rittern, die den Herzog Ott III. zu Landshut mit Geld ausrüsteten zum Krieg um seine ungarische Vetterkrone und dafür den landständischen Freiheitsbrief vom Veitstag 1311 erlangten, war auch Ekolf von der Wart, im Gütererwerb und in Fürstengeschäften ein gewandter Mann seiner Zeit. Seine 3 Frauen: 1303 Elsbet, hierauf eine hennebergische Gräfin aus dem Würzburgerland, Sophie von Goldeck aus Oberösterreich. Aus diesen Frauen 3 Söhne und 3 Töchter; Agnes gefreit nach Taufkirchen an der Vils, Margaret nach Stefling am Regen, Adelheid nach dem Wildturn. Ekolf und Hans, die den Wolfgang überlebten, teilten den Warterbesitz in der Weise, daß Ekolf die Wart nahm, Hans aber Steinach.

Hans I. von der Wart 1366—1385. Er hatte ein herzogliches Vizedomamt, seine Ehefrau war Anna von Waldeck am Schliersee. Jörg von der Wart, sein einziger Leibessproß, kam aber nicht in den Edelsitz Steinach, sondern Markus von der Vils, sein Neffe. Markus I. von der Wart 1385—1398 war in Steinach der frauenreichste Warter: die herzogliche Hofjungfrau Ursula von Frauenhofen, Ubiles von Ehrenfels im Nordgau, die Witwe Margaret von Degenberg und Agnes von Stauf. Einzig die Witwe schenkte Kinder wie schon dem Peter von Chamerau 2 Söhne und 1 Tochter, so auch dem Markus von der Wart noch 3 Söhne und 1 Tochter: Erasmus, Pankraz, Hans und Kathrin. Der Edelsitz Steinach wurde nach ihm verkauft; die Verkäufer waren Pankraz und Hans, und Jörg von der Wart der einzige Sohn des Erasmus, Steinach ging an die Schwester und Muhme.

Kathrin von der Wart 1398—1401. Sie war die kinderlose Witwe des jungen Leupold von Buchberg zum Schöllenstein. Markus II. übergab also bereits vor seinem Ableben, das erst 1413 erfolgte, den Edelsitz Steinach den 2 Söhnen und dem Neffen. Kathrin war, weil ihr Vater von der Wart nach Steinach zog, geboren als eine Warterin von der Vils und auch von dort gefreit nach der buchbergischen Burg Schöllenstein. Diese ihre 1. Ehe war auch durch nichts getrübt als durch den Tod des jungen Leupold, denn in der Stiftungsurkunde ihres steinachischen Benefiziums gedenkt sie liebend seiner. Das buchbergische Geschlecht hatte bereits um die Zeit 907 sein Stammhaus auf einem Buchberg bei Cham. Aber schon nach 200 Jahren zogen

die Buchberger aus dem Ober- hinab nach dem Unterwald und nahmen Dienst und Lehen von den bayerischen Herzogen, dem Hochstift Passau und auch dem augsburgischen Propst zu Straubing. Die Besitzungen, zu denen sie im Unterwald sich aufschwangen, lagen hauptsächlich in den 4 Pfarrsprengeln Nesselbach, Winzer, Iggensbach und Außernzell. Um 1300 erlosch in seinem Mannsstamm das Edelgeschlecht der Winzerer. Nun hatte aber Hildebrand von Buchberg die Eufemia von Winzer zur Ehefrau. Von ihren 2 Söhnen war Hartlieb von Buchberg der Vizedom der Herzöge von Landshut und Seifried ihr oberster Hofmeister. Beide erhielten die fürstliche Belehnung. Hartlieb mit Schloß und Herrschaft Winzer erbaute darin die mächtige Burg Hochwinzer und machte sie zur großen buchbergischen Hauptlinie. Seifried mit der Burg Hilgartsberg. Die Besitzungen im Oberwald waren 1300 alle teils verkauft und teils verschenkt an den Herzog und an Klöster.

Der gesamte Schloß- und Landbesitz der Buchberger war: außer Hilgartsberg und Winzer noch Wildenstein und Neubuchberg bei Freiung, Engelsberg jetzt Dobl genannt, Schöllenstein und Neuhaus bei Cham. Eine Untat brachte über Hochwinzer den Mahnspruch: „Wer auf Erden lang will währen, hab' Vater und Mutter in Ehren.“ Wolf von Buchberg ließ seinen eigenen Vater eintürmen wegen mißliebiger Zweitehe. Und keine 150 Jahre mehr, so erlosch der ganze buchbergische Mannsstamm. Kathrin von der Wart kam von Winzer herauf nach Steinach. Ihr Schwiegervater im Unterwald, der alte Leupold von Buchberg, hatte einen Namen im Geld, Besitz und Ansehen. Der warterische Kaufbrief vom Georgentag 1398 gibt das erste klare Bild vom Edelsitz Steinach: Burg, Schloßgut mit Dorf, Tafern, Fischteiche, Weingärten, Wiesmat, Waldungen, Gejaid, Laudemium, Renten, Zehenten, Gilten, Zinsen. Alles ein freies Eigentum der Warter. Peter von Chamerau zum Haidstein, Jakob von Degenberg zu Altnußberg und Heimeram Nußberger zum Kalmberg, alle 3 Ritter, Peter Rainer zu Rain, Kaspar und Niklas die Randsberger zu Randsberg, Hermann Haibeck zu Wiesenfelden, Wolfgang Pienzenauer zu Stefling und Jörg Leublfinger zu Zeholfing siegelten mit und stellten wie Selbstschuldner für den redlichen Kauf die Bürgen.

1401—1436 Erasmus-Pangraz-Hans II. von der Wart. Schloß und Gut Steinach im gemeinschaftlichen Besitz der 3 Brüder zu gleichem Teil. Sie errichteten 1401 einen 10jährigen „Burgfried“ das heißt

einen Hausvertrag mit 6 Artikeln. Der hauptsächlichste war: daß ein Wartergut beim Kauf wie beim Tod stets wieder an einen Warter geben soll. Es soll beim Namen und Wappen der Warter bleiben. Erasmus, der herzoglicher Pfleger in Mitterfels und nicht nur Hausältester, sondern wohl auch Geldstärkster war, überkam die Burghut von Steinach; er hatte das Warterschloß besetzt zu halten mit ehrbaren Dienern, Wächtern, Türmern und Torwarten. Schon 1414 ist von Erasmus nichts mehr zu finden. Pankraz, der Richter in Straubing war, lebte 1441 noch. Er hatte 2 Leibeserben, Wolfgang und Ekolf.

Friedrich von Randsberg mit seiner Hausfrau gab durch Kaufbrief von 1405 dem Erasmus von der Wart 6 Güter zu kaufen: 1 Hof zu Berg, 1 Hof zu Sackham, 1 Hof zu Innersteinach, 1 Halbhof zu Wolferszell, 1 Gut zu Zachenstorf und 1 Sölde zu Bernzell, „mit ihren Rechten und Nutzen“ und „die von Heirat wegen“ in randsbergischen Besitz gekommen. Es waren also Wartergüter und der Verkauf geschah an „unsern lieben Schwager Erasmus von der Wart zu Steinach“. Das scheint mir, weil eine laute Urkunde abgeht, eine stille Urkunde zu sein über Folgendes: Kathrin von der Wart hat 1401 ihren 3 Brüdern Steinach wieder gegeben, in zweiter Ehe nach Randsberg geheiratet und die Wartergüter als Aussteuer erhalten. Hans II. war herzoglicher Pfleger zu Dingolfing, aber ein übler Hauswirt, den die Schulden drückten. Er gab ebenfalls schon mit Kaufbrief von 1410 dem Erasmus seinen ganzen Besitz in Steinach zu kaufen: 1. was die Brüder gemeinschaftlich hatten, sein Dritt- und Erbteil an der Burg, am Dorf, an der Tafern, an den Waldungen und Gehölzen, an den Weihern, am Fischwasser an der Königsach und am Hofbau, 2. was sein gesonderter Alleinbesitz war, der Hof zu Pelham, der Hof zu Lemos und das Gut zu Tiefenbach. Anna von Poxau seine Hauswirtin. Er lebte 1441 noch. Seine Kinder waren: Christof, der Pfleger auf dem Georgenberg zu Passau wurde, und Wandula, die der Pfleger von Deggendorf freite.

1436—1441 und 1441—1468 die Grafen von Ortenburg.

Die Warter sind um diese Zeit in einer verzweifelten Vermögenslage gewesen. Pankraz, Hans II. und des Erasmus Alleinerbe Jörg von der Wart, verkauften an den Grafen Alram von Ortenburg und die Truchseß Agnes von Waldburg mit dem Kaufbrief vom Erchtag nach Unser lieben Frau Geburt 1436 den warterischen Besitz am Bayer-

wald und an der Vils. Und zwar steht im Kaufbrief: nach ihrer Erben und Freunde und anderer ehrbaren Leute Rat zu einer Zeit, da sie es noch tun können.

Der Warterbesitz am Wald führt nun Namen, wie folgt. „Unser Geschloß und Veste Steinach“ mit allen Ehren, Rechten, Nutzen, sonders mit dem Hofbau und der innen wie außen gelegenen Hofmark. Mit Garten, Grund und Boden, mit aller Herrschaft, Gerichten, Ehehaften und anderen Sachen. Baumgarten, Krautgarten, Weingarten, die Dorfmühle, Tafern, Weiher mit den Fischen. Wildbann, Holz, Holzmarchen, Wiesmat, Weide und Wimm, letzteres heißt Brunnquellen. Auen, Wasser, Stock, Stein, Felder, Äcker bebaut oder unbebaut. Häuser, Hausstätten, Mannschaften, Aigenschaften, Lehenschaften, Robot, Vogtei, Scharwerk. Leute und Güter über und unter der Erde, besucht und unbesucht, nichts ausgenommen. So wie wir das alles genossen und eingezogen haben nach altem Herkommen. Das war Schloß mit Hofmark am Wald. Die Hofmark steht im Kaufbrief 1436, wie folgt: Steinach das Dorf, auch 1 Gut genannt Rotham, auf dem der Hansel Hien sitzt, 1 Gut genannt Sackham, auf dem der Ulrich Maier sitzt, 1 Gut zu Berg, auf dem der Jörg Mair sitzt, 1 Gut genannt Schergenhofen, und 1 Gut genannt Hörabach, auf dem der Anderl Mair sitzt. Die ewige Herrengilt von Schloß und Hofmark Steinach steht im Kaufbrief zu einem jährlichen baren Wertanschlag von 24 320 Pfennig aus der regensb. Münzstätte.

Bei der Vils verkauften die 3 Warter aus den 18 Ortschaften Reit, Hornach, Loitersdorf, Wimbach, Gansmühl, Berngermühl, Bachham, Breitenvils, Reichenöd, Geigenkofen, Niederreisbach, Steinberg, Oberdorf, Vorderstetten, Griesbach, Hochholzen, Atzenmannsberg, Aunkofen 41 Wartergüter an die Ortenburger, jedoch nicht ihre Stammburg und Hofmark Wart. Über diesen Kauf wurden 2 Briefe ausgefertigt, die aber alle 2 im Schloßarchiv zu Steinach liegen. Einer von ihnen heißt sich „Hauptbrief“ und das ist wohl der ortenburgische. Er hat auch andere und mehr Mitfertiger, Siegelzeugen und Bürgen von edelvestem Namen: Peter Chamerauer Ritter, Jakob Gewolf von Degenberg Ritter, Heinrich Nothaft der Jüngere zu Aholming, Christoph Schönsteiner zu Schönstein, Wolfgang Pienzenauer zu Stefling, Jörg Leubelfinger.

Sie setzen sich mit Insiegel zu Bürgen und Selbstschuldnern. Liegt oder geschieht irgend etwas gegen den Kaufbrief, dann müssen

sie „zur Stunde nach ihrer ersten Mahnung ungeweigert einfahren und leisten gen Straubing oder gen Regensburg in ein ehrbariges Gasthaus, darin sie ihnen sich zeigen ihrer jeglicher mit einem ehrbaren Diener und mit einem leistbaren Pferd. Sie sollen auch da stets inliegen und leisten in Geißlweise, von Pferd zu Pferd, von Knechten zu Knechten, wie Leistens und Inliegens Recht ist. Und daraus nicht kommen so lang, bis daß ihnen ein Benügen geschieht um alles das, darum sie gemahnt haben.“ So steht es für die Ortenburger in ihrem Kaufbrief allein. Der wartische hat zu Bürgen: Friedrich und Jan von Randsberg, Heimeran Nußberger, alle 3 Ritter, Hermann Haibeck von Wiesenfelden und Peter Rainer zu Rain. Den gleichen Siegeltag haben jedoch beide Kaufbriefe.

Der männer= und frauenreiche Stammbaum der Ortenburger hat in der Zeit 1400—1468 nur einen einzigen Grafen Alram. Er ist Ehegemahl der Truchseß von Waldburg, und beide haben nur eine Erbtochter. Außer dem ortenburgischen Kaufbrief war aber im Schloßarchiv keine weitere Urkunde aufzufinden über eine Anwesenheit und Herrschaft der Ortenburger in Steinach. 1441 verkauften jedoch Wolfgang, Jörg, Christof und Wandula die Warter am Bayerwald, und Markus ein Warter an der Vils, das Gut zu Rotham. Es heißt, ein „Viertelbau“, ein Viertelhof über oder unter 15 Tagwerk, und war allerdings ein Wartergut, aber seit 1436 kaufbriefmäßig im ortenburgischen Besitz. Mitgesiegelt haben auf Erbeten Pankraz als Vater des Wolfgang und Hans II. als Vater des Christof und der Wandula, und beide als Vetter des Jörg und des Markus. Die Verkäufer nennen ausdrücklich das Gut zu Rotham ein Erbschaftsstück von ihrer seligen Muhme Kathrin von der Wart. Der Verkauf geschah an das Gotteshaus Sankt Michael zu Steinach. Es wurde wohl die Sölde für den Kirchendiener, deren Grundstücke um Rotham liegen.

Beide Verkäufe von 1436 an die Ortenburger und 1441 an das Gotteshaus übertraten den warterischen Burgfried von 1401 Art. 5, den auch der liebe Oheim von der Hilgartsbergerlinie, Hans von Buchberg zum Schöllenstein, mitgesiegelt hat. Ein Warter nur wieder einem Warter, das machte die gemeinsame Geldnot der Warter unmöglich. Übrigens mit einem Fuß standen auch die Warter am Wald nach dem Verkauf an die Ortenburger noch in ihrem Besitz zu Steinach. Von der Aussteuer nach Randsberg, die Erasmus von der Wart zurückkaufte,

gingen die vier Güter zu Innersteinach, Wolferszell, Zachenstorf und Bernzell nicht in den ortenburgischen Kaufbrief, sondern verblieben als väterliches Erbschaftsstück dem Jörg von der Wart.

Wolfgang von der Wart 1468—1480. Im Benefiziumsarchiv liegt eine Geschichtsquelle, die von diesem Warter ausredet: daß er „in jungen Jahren bei seinen Gütern nicht ist gewesen". Was sich wohl auf die ortenburgischen Besitzjahre bezieht. Die Warter hatten jedoch um diese Zeit den Edelsitz Steinach bereits wieder. Das geht hervor aus dem Heiratsbrief von Herrenfastnacht 1468. Wolfgang von der Wart ritt nach Schloß Bodenstein am Regen, um mit Jungfrau Barbara Nothaft von Wernberg den Ehevertrag abzumachen. Weil ihr Vater Albrecht Nothaft nicht mehr am Leben war, so wurde das bodensteinische Ehegut, das sie nach Steinach einbringen sollte, ausgefolgt durch ihren Bruder Erhard Nothaft von Wernberg zum Bodenstein. In kölnischer Währung 400 Gulden. Aber nicht in barem Geld erlegbar, sondern bodensteinische Herrengilten aus 6 Höfen und 2 Sölden bei Neuhaus, Grabmühl und Au, die jährlich nach Steinach einzudienen waren, $\frac{1}{2}$ zu Georgi und $\frac{1}{2}$ zu Martini.

Der Warter verschrieb dann „seiner lieben Hausfrauen Barbara", wie folgt, ihr Frauengut zu Steinach: 1. Das Eingebrachte von Bodenstein, die 400 Gulden, 2. das Wartische von Steinach, a) ebenfalls noch 400 Gulden, die Widerlage, b) die Morgengabe von ihrem Mann, 200 Gulden. Die bodensteinischen Güter soll sie innehaben, nutzen und niessen wie ihr Eigengut. Mit dem Zusatz aber, daß sie keine „Neuung" das heißt neue Gilten auf die Höfe und Sölden bringe, und die „Armleut'" über das alte Herkommen hinaus nicht beschwere und ihr „Baurecht" nicht beeinträchtige. Sein Wartisches, die 600 Gulden, verschrieb er auf seinen Drittelbesitz am Schloß und Schloßgut Steinach, auf andere Güter und Erbstücke, und auf all' sein Hab und Gut.

Bei seinem Vorableben, „sofern ob Gott der Allmächtige über mich gebeut", sagt Wolfgang von der Wart, soll dann die liebe Hausfrau Barbara den ihr zugeschriebenen Drittelbesitz am Schloß und Schloßgut Steinach auf ihre Lebtage innehaben und niessen in der Weise, wie es Ehe- und Landrecht ist. Jedoch unter 3 Zusätzen: 1. die warterischen Erbfolger zu Steinach erhalten das Recht, von der Mutter diesen Drittelbesitz abzulösen, und wenn das geschieht, soll „sie ihnen dann nit wider sein", 2. diese Ablösung soll geschehen zum Anschlag

von 600 Kölnergulden, entweder in barem Gelderlag, oder durch Anlegung auf außersteinachischen Gütern, die Verzinsung soll sein aus 15 Gulden 1 Gulden, 3. wenn die Ablösung in bar geschieht, dann soll die Mutter die 400 Gulden warterische Widerlage von Stunde an wieder anlegen auf gute gewisse Güter mit Wissen und Willen der Kinder und Oheime und Muhmen.

Wolfgang von der Wart ordnet im Heiratsbrief alles „nach dem gemeinen Landsrecht im niedern Bayern" wohl aus dem Grund, weil Bodenstein das pfälzische Recht hatte. Georg Schönsteiner, Pfleger in Mitterfels und Georg Sattelboger, Pfleger aus Sattelpeilstein, hängten ihre Mitsiegel an. Der 12jährigen Ehe entsproßte nur ein Sohn, Markus. Barbara von Bodenstein zog aus Steinach nach Regensburg und heiratete den Reichsstadtbürger Hans Nörlich 1480.

Markus II. von der Wart 1480—1505. Das Blut von seinem vilsländischen Ahn Seifried zu der Wart, der 1019 „ein Turnierkönig" zu Trier war, pulste in diesem Warter; in 18 Jahren schon machte er auf dem Reichsturnier von 1487 zu Regensburg das ritterliche Lanzenbrechen mit. Dabei war auch ein eifriger Turnierer, der herzogliche Pfleger von Rosenheim, Jörg der Hohenrainer. Er war im Mannesstamm der Letzte dieses Edelgeschlechts und hinterließ seinen 3 Erbtöchtern zwar Schloß und Hofmark Höhenrain bei Aibling, aber auch viele Schulden dazu. Von diesen Erbtöchtern ehlichte die Margaret den herzoglichen Pfleger von Tölz den Ritter Kaspar Winzerer zu Sachsenkam, der neben Georg von Frundsberg der berühmteste Feldhauptmann unseres Herzogs Albrecht IV. war; die Ursula den Leonhard von Ilm-Rohrbach zu Aitrach-Hofdorf, und die Anna den Markus von der Wart zu Steinach.

Amalei Nothaft von Wernberg war ihre Mutter und ihr Vater bereits nicht mehr unter den Lebenden. Ihre Vormünder waren Jörg Nothaft von Wernberg und Peter Rainer zu Rain, letzterer davon, weil Beatrix von Rain ebenfalls einen Rohrbacher zum Ehemann hatte: den Sigmund von Hofdorf-Buchhausen-Tunzenberg, Rat und Küchenmeister bei Kaiser Max I. An diese Vormünder wendete sich Markus um die Jungfrau Anna, die sie ihm auch zusagten, ein hohenrainisches Heiratgut von 1000 Gulden „in barem guten Gold" ausfolgten und dazu eine Ausfertigung „als ihrem Stand zugehört". Der Ehebrief wurde geschrieben nach dem Antoniustag 1495 zu Straubing. Markus II.

von der Wart verschrieb seiner lieben Hausfrau: 1. die eheherrliche Widerlage von 1000 Gulden, 2. Morgengabe 400 Gulden, 3. mit ihrem hohenrainischen dazu also ein steinachisches Frauengut von 2400 Kölnergulden. Verschrieben „auf all sein Hab und Gut, liegend und fahrend, Eigen und Lehen". Bei seinem Vorableben bestimmte der Heiratbrief, wie folgt. Wenn eheliche Kinder nicht da sind, dann 1. soll sie den Vorgriff haben vor allen anderen wartischen Erben, 2. man soll ihr die 2400 Gulden ausfolgen, 3. und dazu die ganze fahrende Habe, 4. aber ausgenommen verbriefte Schuld und was zur Burgwehr von Steinach gehört: „Pferde, Harnische, Büchsen und Pulver", 5. so lang sie die 2400 Gulden liegen läßt auf Steinach, soll ihr Zins sein aus 20 Gulden jährlich 1 Gulden. Wenn aber ehliche Leibessprossen da sind, dann soll ihr von der fahrenden Habe nur 1/2 Teil nachfolgen.

Über das weitere Frauengut, das der Anna von Hohenrain noch zugeben sollte, verordnete der Brief: „das soll frei sein, ihr und mir unverheiratet, doch sollen wir das freundlich miteinander niessen". Die erbetenen Mitsiegler waren Albrecht von Murach zu Guteneck, fürstbischöflicher Pfleger zu Wörth, Sigmund von Sattelbogen zu Lichteneck und Geltolfing, und Wilhelm von Paulsdorf zu der Kürn und Falkenfels. Diese Ehe währte nur 10 Jahre. Aber die Hohenrainerin gebar dem Warter 7 Leibeserben: 3 Söhne und 4 Töchter. Der Markus kam wohl schon frühzeitig unter die Erde. Die 2 anderen teilten den Warterbesitz: Christof blieb in Steinach; Wolfgang ging nach der Wart, er war ein wilder Haudegen „mit den stärksten Fäusten", jedoch ein schwacher Hauswirt. Veronika wurde Nonne im Ludmillastift Seligental, noch 2 Schwestern in anderen Klöstern. Amalei heiratete nach dem Edelsitz Bürgl bei Bogen, und dann nach Kirchberg bei der Rott.

1505—1506 der wittelsbachische Herzog Albrecht IV. von Bayern.

Er hat in diesem Jahr einen Präsentationsbrief über das steinachische Benefizium ausgestellt und nennt sich darin den „Inhaber der Herrschaft Steinach". Das läßt an einen Pfandgläubiger denken. Jedoch dann 1506—1509 bereits wieder Anna von der Wart. Während dieser Zeit gab es 2 weitere Präsentationen; diese übte aber die Witwe aus und nicht mehr der Herzog. Und dann kam der Übergabsbrief vom Leonhardstag 1509. Er besagt, daß die Hohenrainerin „ihren

Wittibstuhl verrückt". Mit diesem Brief tun die 2 herzoglichen Pfleger von Dingolfing und Wolnzach, Kaspar Nothaft von Wernberg und Leonhard von Rohrbach zu Hofdorf, als die Vormünder der Kinder, die ihr lieber Vetter und Schwager Markus von der Wart hinterlassen hat, öffentlich kund:

Ihre „liebe Muhme und Geschwai, Frau Anna" hat sich mit der Vormünder „Rat, Willen und Wissen" dem lieben Herrn Schwager der Vormünder zugekehrt, dem edeln und gestrengen Wilhelm von Paulsdorf und verheiratet ihm die hohenrainischen 1000 Gulden wie weiland ihrem seligen Hauswirt Markus von der Wart. Es „geziemt und gebührt sich" also, daß die Vormünder der Frau Anna ihr steinachisches Frauengut hinausfertigen, demnach: 1. die angeheirateten 1000 Gulden, 2. die 650 Gulden „so sie dem Warter nit vermacht, sondern ihr vorbehalten", 3. die 400 Gulden wartische Morgengabe.

Aber solches steht damals nicht im Vermögen der wartischen Kinder, und zwar „der grossen Schuld halber", in der Markus Warter seine Hauswirtin und Kinder hinterlassen hat. „Demnach Frau Anna als eine getreue Mutter das Unvermögen ihrer Kinder zu Herzen genommen" und am vorbehaltenen Ehegut einen Nachlaß von 450 Gulden gewährt. Sowohl sie als auch ihr neuer Hauswirt, Herr Wilhelm, verwilligen freundlich die zinsbare Hinlegung der nunmehrigen 1600 Gulden auf steinachische Güter. Nachdem wartische Güter auch einigen Bürgern von Straubing und Dorfleuten von Steinach verpfändet sind, den Pflegekindern jedoch ihr Recht der Wiederlösung gewahrt ist, so treten die Vormünder dieses Recht gütlich dem Herrn von Paulsdorf und seiner Ehefrau ab. Doch sollen seiner Zeit die Kinder ihre steinachischen Güter von Falkenfels wieder einlösen können.

1509—1519 die Paulsdorfer vom Tännesberg.

Nur der einzige Wilhelm zur Kürn. Die steinachischen Archive zeigen ihn als pfandgläubigerischen Herrn von Schloß und Hofmark Steinach und ein weitläufiger Streitbrief von ihm beweist, wie nachdrücklich er seine Gerichtsrechte wahrte und absteckte. Die Paulsdorfer waren Nordgauer, ein vielköpfiges tätiges Herrengeschlecht aus dem Dienstmanneradel, und hatten ihr Stammhaus zu Tännesberg hinter der Nab. Kürn und Falkenfels waren ihre 2 anderen Hauptvesten. Der Paulsdorfer, der beim Sieg zu Hiltersried 1433 über die Hussiten das bayerische Banner

trug, war der Vater und Wilhelm zu Falkenfels sein Sohn. Die Paulsdorfer hatten von den Herzogen auch das hohe Gericht mit dem Blutbann. Wilhelm in Falkenfels war ein „goldener Ritter“. Ein Ritter mit Goldsporn galt in der Ritterzeit als eine Auszeichnung wie heutzutage ein hoher Orden. Wilhelm von Paulsdorf hatte sein Geld aus der herzoglichen Pflege zu Abensberg und von seinen 4 Ehefrauen. Diese waren: Ursula von Haibach zu Wiesenfelden, Anna von Hohenrain, Helena von Ortenburg 1517, und Margaret von Stauf zu Ehrenfels. Die letztere allein schenkte ihm einen Leibeserben. Aber auch dieser starb noch, ehe er „die 4 Wände beschrie“. Nun fiel das paulsdorfische Testament ungünstig aus für sie. Sie war die Tochter des herzoglichen Hofmeisters Hieronymus von Stauf, dessen Ministerkopf auf dem Salzmarkt zu Ingolstadt in den Sand rollte, den bayerischen Landständen zur Sühne. Sie focht das Testament an, obsiegte teilweise, schritt als Erbin ihres Sohnes zu einer 2. Ehe und brachte damit Falkenfels an die Seiboltsdorfer.

Christof von der Wart 1519—1548. Verkaufs- und Gerichtsbriefe zeigen ihn 1526 und 1534 als vollen Burg- und Hofmarksherrn in Steinach, und 1540 auch als fürstlichen Regierungsrat in Straubing. Zur Ehe nahm er die herzogliche Kammerjungfrau Anna von Freiberg aus dem Schloß Mickhausen in Schwaben. Dieser wartischen Hochzeit folgten ansehnliche Zukäufe zum Edelsitz Steinach, und zwar aus der domkapitlischen Grundherrschaft.

Die kraftvolle Monarchie des großen Franken Karl und des ebenso großen Sachsen Otto brachte 2 deutsche Gewerbs- und Handelsblüten, in deren Nachglanz die augsburgischen Domherren bei der Brunoschenkung eintraten. Kraft ihres mittelalterlichen Grundherrnrechts konnten sie Zinse und Zölle auf Häuser, Brücken und Stege, Straßen und Wege legen. Das ganze Wirtschaftsleben wurzelte zur Schenkungszeit im Bodenbesitz allein. Diese kapitlischen Grundzinse verdreifachten sich aber von der Zeit ab, da Neustraubing gegründet wurde.

Herzog Ludwig I. von Bayern aus dem Haus Wittelsbach, der „Kelheimer“ genannt, weil die Residenz der Wittelsbacher aus ihrer obern Grafschaft Scheiern herabverlegt werden mußte nach ihrer untern Grafschaft Kelheim, ritt 1204 auf den Bogenberg und freite Ludemia die Herzogstochter aus Böhmen mit dem Kosenamen „Ludmilla“, die kinderlose Witwe und Grafschaftserbin. Dort angesichts Straubing faßte

der „niederbayerische Städtegründer" den Gedanken und Plan: der alten augsburgischen Kapitelsstadt eine neue wittelsbachische Herzogsstadt anzugliedern. Diese Stadtgründung war 1218 fertig. Der ganze westliche Baugrund, auf dem Neustraubing entstand, gehörte nun aber zweifelsohne, wenn auch nirgends urkundlich bezeugt, ebenfalls zur Bischofsschenkung, also zum Eigentum der augsburgischen Domkirche. Es erwirkten daher ihre Kanoniker bei Herzog Ludwig dieselben grundherrlichen Rechte über Neustraubing, die sie über Altstraubing besaßen. Ludwig I. gestand sie ihnen mündlich zu mit den 5 herzoglichen Vorbehalten: 1. die Landesoberhoheit, 2. die Vogtei, 3. der Blutbann, 4. 1/3 Zoll, 5. die ganze Wassermaut. Der augsburgische Oberpropst Ludwig von Helfenstein 1237—1285 entwarf zur Sicherung dieser Rechte eine eigene Urkunde, die Herzog Otto II., genannt der „Erlauchte", den Kanonikern untersiegelte.

Neustraubing erhielt nun auch eine eigene Stadtpfarrei, deren Stifter wohl ebenfalls das Domkapitel ist. Die eigentliche Gründungszeit läßt sich weder aus dem Archiv zu Augsburg noch zu Regensburg ermitteln. Von unseren 2 ältesten Stiftungsmatrikeln enthält die von 1433 nur den Pfarrer zu Sankt Peter mit 2 Kaplänen und 25 Altarbenefiziaten. Dagegen kündet uns eine straubingische Geschichtsquelle von 1583, der fürstliche Rat Sigersreiter, daß beide Pfarreien die obere und untere mit augsburgischen Domherren besetzt werden mußten, und führt uns 6 solche domkapitlische Pfarrer bei Sankt Jakob auf: Magnus von Schmieben 1418, Domherr von Augsburg und Regensburg, Jobst Geßler 1468, Johann Gemeiner 1482, Johann von Deizesau 1495, Domherr von Augsburg und Eichstätt, Georg Groß von Trockau 1534, Vitus Duchsenhauser 1553, und das war jetzt schon die Zeit, in der sämtliche augsburgische Besitzrechte zu Straubing erloschen. Die Frage entsteht: wenn Sankt Jakob bereits 1418 einen kapitlischen Pfarrer hatte, weshalb ist dann in der regensburgischen Bistumsmatrikel von 1433 diese Stadtpfarrei nicht schon mit aufgeführt? Und das Rainertestament des Hans von Steinach 1394 redet so, daß der Gedanke entsteht: Neustraubing hatte damals bereits eine Marien- und eine Jakobskirche. Die augsburgische Urkunde vom Domprobst Helfenstein bezeugt hiezu, daß Straubing die obere Stadt die Mutter Christi zu ihrer Schutzpatronin hat und die domkapitlischen Rechte und Einkünfte aus Neustraubing von Herzog Ludwig I. selig nach Sankt Maria geschenkt wurden.

Die Bürgerschaft der neuen Herzogstadt empfand den Besitz und die Rechte des Kapitels als eine schwere Fessel, und im vollen Eigentum des Domstiftes war Neustraubing doch eigentlich niemals. Der gesamte Grundbesitz zu Straubing war zinspflichtig dem Domkapitel, also jede Baustelle in der Stadt. Hiezu traten die Gerichtsgebühren, Marktabgaben, Strafgelder aus der kapitlischen Niedergerichtsbarkeit mit der Markt- und Gewerbepolizei. Die Streitfälle über die Gerichtszuständigkeit mehrten sich in's unendliche. Die Bürger von Neustraubing wollten schon frühzeitig ein eigenes Stadtrecht. Die Herzoge waren durchweg den Bürgern günstig gesinnt; und bereits unter Herzog Otto II. erhielten sie vom Oberprobst Helfenstein: daß alle Grundbesitzer in Neustraubing das „Burgrecht" von Augsburg sollten haben. Ein Streit zwischen Stadtrat und Domkapitel vor dem Herzog währte 1414—1435.

Um diesem unfriedlichen Zustand, der bereits 1218—1535 dauerte, ein Ende zu machen, faßten die Herzoge Wilhelm IV. und Ludwig X. den Entschluß: dem Domkapitel Augsburg alle seine Rechte, die es in Straubing noch hatte, mit Geld abzulösen. Die Einschätzung belief sich auf 15,000 Gulden und für 16,000 Gulden ließen die Herzoge ihre Rechte nun ab an die Stadt Straubing. Aber nicht nur seine Rechte in sondern auch bei Straubing verkaufte das Domkapitel an die Herzoge. Diese gelangten hiebei auch in den Besitz der augsburgischen Grundzinser zu Steinach und gaben sie dann mit Kaufbrief von 1540 ihrem fürstlichen Rat Christof von der Wart zu kaufen.

Es waren 23 steinachische Hofmarksbauern, die ein jährliches Grundherrengefäll von 44 Schäffel Getreide und 1485 reg. Pfenn. an Geld eindienten. Ausgefertigt und gesiegelt ist diese Kaufurkunde mit Gefällsregister vom Herzog Ludwig X. Gemäß der von Albrecht IV. eingeführten Primogenitur sollte Wilhelm IV. allein regieren in Bayern. Da dieses zum erstenmal geschah, so nahm Wilhelm nochmals den Bruder Ludwig zu seinem Mitregenten. Geboren im Schloß Grünwald und begraben im Ludmillakloster Seligental blieb dieser Wittelsbacherprinz unvermählt und steht in der steinachischen Kaufurkunde als „der durchleuchtige hochgeborne Fürst und Herr, Herr Ludwig Pfalzgraf bei Rhein, Herzog im obern und niedern Bayern".

In der Sattelbogerzeit 1334 hatte der Herzog ebenfalls zu Steinach einige Grundholden, vielleicht waren das Soldgüter von der

landesfürstlichen Vogtei, und es entsteht der Gedanke: ob er 1540 solche neben den kapitlischen mitverkaufte. Der Kaufbrief von 1540 beginnt: „zu wissen, als der durchleuchtig hochgeborn Fürst und Herr, Herr Ludwig Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in obern und niedern Bayern seiner fürstlichen Gnaden Rat und Diener Christofen von der Wart zu Steinach, Annen seiner Hausfrauen, allen ihren Erben und Nachkommen nämlich die Gilt, Zins, Zehent und Lehenschaft, soviel deß alles sein fürstliche Gnad in der Hofmarch zu Steinach besitzt . . . käuflich verkauft hat vermög eines ordentlichen Kaufbriefs, so ihnen darum zu Handen gestellt worden". Die punktierte Kaufbriefstelle enthält eine herzogliche Eigentumsklausel, die hiefür eigens eingeklammert ist und lautet: „außerhalb der Lehenschaft, Gilt und aller Obrigkeit auf der Kirchen und Widen daselbst, die Ihme sein Fürstliche Gnad frei vorbehalten". Es ging demnach die Pfarrpfründe Steinach mit der Meßnersölde, die beide durch den herzoglichen Kauf 1535 vom Domstift Augsburg ausschieden, mit dem wartischen Kauf 1540 nicht auf den Edelsitz Steinach über, sondern verblieb beim Landesfürsten und zwar mit Besetzungsrecht, Giltleistung und Gerichtsbarkeit. Falls nun der Ausdruck „käuflich verkaufen" bezeichnen sollte „gekauften Besitz verkaufen", so wären die 23 Verkauften weiter nichts als die steinachischen Grundzinser nach Augsburg. Der mitverkaufte Zehent war jedenfalls nur augsburgisch: vom Pfarrzehnt Steinach jenes $^1/_3$, das dem Kapitel noch verblieb nach dem andern $^1/_3$ auf die Stiftung der Pfarrei. Mit dem Hereinkauf von 1540 brachte Christof der Warter zum Edelsitz wieder so viel Zehent, als Kathrin von der Wart auf ihr Benefizium wegverstiftet hatte.

Noch war das letzte Pfandstück von Falkenfels einzulösen, das steinachische Bräuhaus; auch dieses geschah. Nun wollten auch Christof von der Wart und Anna von Freiberg wie andere vom Adel ihr „gefreites" Haus zu Straubing. Als Neustraubing erbaut wurde, erging an den niederbayerischen Adel der herzogliche Wunsch: er sollte sich Häuser darin anlegen und damit die neue Stadt vergrößern und verschönern, dafür erhielt er Freiheit von aller städtischen Haussteuer. Dieses „gefreite Haus" gaben Georg von Waldau und Cäcilia von Laiming 1543 dem Edelsitz Steinach zu kaufen. Es war das driegrädige Eckhaus in der Bruckstraße, das jetzt beim Klostergebäude der Ursulinen ist. Zu Steinach hatte nur noch das Chorherrenstift Sankt

Nikola von Passau 2 Giltbauern; diese wurden ebenfalls angekauft und damit war Steinach eine geschlossene Hofmark der Warter.

Aber Christof der Warter mußte nun aus der Zeitlichkeit scheiden. Es waren nur 2 Ehesprossen da: Wolfgang mit 1 Jahr bereits tot, und Hans-Wolfgang 4 Jahre alt und einziger Erbe. Anna von Freiberg und der Wart, während dieser minderjährigen Zeit 1548—1567 Herrin zu Steinach, verließ die alte baufällige Burg auf dem Berggipfel und baute aus deren Bruchsteinen um 1549 das untere neue Schloß Steinach. Christof und Anna zur Wart haben im Karmelitenkloster zu Straubing ihren Grabstein, aber mit unausgefertigten Todesjahren. Dem Anschein nach ist also diese Warterin weder zu Steinach noch Straubing, sondern anderswo aus der Welt gegangen.

Es steht bei 1574 zu lesen: „Auf dem herzoglichen Schloß zu Vohburg starben Hektor Wiespeck und Anna von Freiberg, des seligen Wolfgang von Mickhausen Tochter, beide kurz aufeinander an der Pest und ohne Leibeserben.“ Dieser Wiespeck hatte das Schloß Vohburg als ein herzogliches Mannleben und auf seinem Stammbaum heißt es: Wolfgang von Freiberg auf Mikhausen hatte 3 Töchter, die Anna zu Steinach, die Susanna zu Sünching und die Adelheid. Da diese Anna als unsere Warterwitwe urkundlich bezeugt ist, so muß sie nach Hans-Wolfgangs Großjährigkeit von Steinach nach Vohburg geheiratet haben.

Hans-Wolfgang 1567—1583 der letzte Warter zu Steinach, ehlichte die Margaret von Seiboltsdorf aus dem Schloß Falkenfels, die sich aber dann auf viele Jahre von ihm wieder trennte. Im Schloßbuch unseres Archivs, das von Christof Herwart ist, steht auf ihn zu lesen: „Dieser Hans-Wolf Warter ist nachgehends seines üblen und ganz ärgerlich geführten Wandels halber von Straubing aus in den fürstlichen Falkenturm nach München geführt und gleichsam zum Tode verurteilt, aber aus Fürbitt' des Herzogtums Bayern entsetzt worden“. Zurückhaltender steht im „Adeligen Stammbuch“ von Hund: „Hauset nit am besten, kam in grosse Schuld und Ungnad des Landsfürsten“, weil „ihm der redliche tapfere Vater Christof zu früh weggestorben“.

Als Graf Joachim von Ortenburg auf dem Landtag zu Ingolstadt 1563 die Einführung des neuen Glaubens forderte, schlossen sich 42 bayerische Edelleute an, und Pankraz von Freiberg war ihre Spitze und Seele. Die Freibergerin zu Sünching gehörte bereits dem augsburgischen Bekenntnis an und im Schloß zu Steinach war die Glaubens-

neuerung sicht- und greifbar. Albrecht V. hatte aus dem Testament Wilhelms IV. die Mahnung und Bitte an den Erbprinzen vor sich: „er solle es mit dem Glauben halten wie sein seliger Vater, von der allgemeinen Kirche selbst nit abweichen und dieses auch im Fürstentum Bayern nit gestatten".

Als er nun die Edelleute zur Verantwortung vorlud, da erschien der trotzige Graf Joachim nicht, der zwar allerdings in der Grafschaft Ortenburg die Landeshoheit innehatte, aber mit seiner bayerischen Landstandschaft zum Herzogtum gehörte. Daraus entstand ein fürstlicher Angriff auf seine Schlösser, und hiebei fiel im innviertlischen Schloß Mattighofen die ganze ortenburgische Kanzlei in die Hände des Herzogs. Der Einblick in den geheimen Briefwechsel des Adels zwang dem wittelsbachischen Fürsten die Überzeugung auf, daß eine Verschwörung im Gang war, die nichts geringeres im Schild führte, als die Verdrängung der römisch-katholischen Papstkirche und Herrscherfamilie aus Bayern im Weg der Gewalt.

Bei der Aussöhnung von 1564 mit ihnen verstand es Albrecht V. die anderen Adeligen fast alle durch Edelmut zurückzugewinnen, so daß diese bayerischen Adelshäuser wieder bei ihrer Kirche und ihrem Herzog verblieben sind. Dem Ortenburger allein gestand er auf dem Reichstag von Augsburg 1566 die neue Religionsübung in seiner Grafschaft zu. Die Warter jedoch, die nicht mehr zurück wollten, mußten das katholische Herzogtum räumen. Nach dem Rechtsgrundsatz jener Zeit: wer Herr im Land, ist auch Herr im Glauben. Vernunft, Gewissen und Natur sträuben sich wider ein solches Recht. Aber es gab im Staat noch keine Glaubensfreiheit. Und wahr ist auch, daß selber einem guten Fürsten, der duldsam sein wollte, bei jenen leidenschaftlich-wilden Zeiten zu seiner Selbsterhaltung nichts anderes mehr blieb, als ebenfalls nach diesem Fürstenrecht zu greifen.

Hans-Wolfgang gab mit Kaufbrief vom April 1583 den wartischen Besitz am Bayerwald seinem „freuntlichen lieben Schwager". Und das war „der edle hochgelehrte und veste Herr Wiguleus Hund zu Sulzenmoos und Lenting, der Rechte Doktor, fürstlicher Hofratspräsident zu München und Pfleger zu Dachau".

Der Kauf umfaßte: Schloß, Sitz, Hofmarch und Dorf Steinach samt Tafern, Hofbau, Zehent, Bräuhaus mit allem Bräugeschirr und Zugehör, alle andern Zugehörungen, Höfe, Huben, Sölden, Mühle und

Mühlschlägen, Mannschaften und alle anderen ein- und zugehörigen Stücke, Güter, Vogteien, Lehen, Lehenschaften, Zinsen, Gilten, Gehölze, Holzgründe, Ziegelstadel, Weiher, Weiherstetten, das Fischwasser auf der Kinser, 2 Weingärten, Baum- und Hopfengarten, Änger, Wiesmate, Eggärten, Wimm, Weid, Gemeinden, ob und unter der Erde, besucht und unbesucht, auch alle hofmärkischen Freiheiten und Gejaider auf den warterischen Gründen und Hölzern, alle Rechte und Gerechtigkeiten und das gefreite Haus zu Straubing, wie das weiland sein lieber Vater Christof von der Wart und Anna von Freiberg seine liebe Mutter beide selig und er selber bisher ingehabt, besessen und genossen als ein freies lediges unverkümmertes und unbelehntes Eigen, alles nach Laut und Inhalt eines von ihm gefertigten und besiegelten Sal- und Stiftregisters. Ausgefertigt wurde der Kaufbrief zu Straubing und mitsiegelten die beiden „freundlichen lieben Vetter" Georg Christof von Rohrbach, fürstlicher Rat zu Straubing und Hans-Wolfgang Zenger zu Lichtenwald und Altentann, beide mit dem Zusatz „mir, meinen Erben und meinem Insiegel ohne Schaden".

Die Kaufsumme war 20000 Gulden und 200 Gulden Leihkauf erlegt in „barer goldner und silberner Münz". Margaret von Seibolts-dorf zog wieder zu ihm. Sie kauften sich im protestantischen Herzogtum Neuburg an, das links und rechts der Donau und Nab lag und die Jungpfalz genannt wurde: den kleinen Adelssitz Bernhardswald. Als Hans-Wolfgang von der Wart bereits 1587 aus dem Leben ging, gab die Witwe Bernhardswald dem Vizedom zu Landshut, Hans-Heinrich Nothaft von Wernberg, um 11000 Gulden zu kaufen. Der letzte Warter auf ihrem Stammhaus bei der Vils, Gabein von der Wart, räumte Bayern schon 1554 und kaufte sich den Sitz Ödenkreut bei Nürnberg.

1583—1623 die Hund von Sulzenmoos.

Sie waren ein bürgerliches salzburgisches Geschlecht, das aber in bayerischen Fürstendiensten emporstieg zu Adel, Besitz und 5 Schlössern: Sulzenmoos, Lauterbach und Odelzhausen bei Dachau, Lenting bei Ingolstadt und Steinach. Nur 3 Hund hatten Steinach inne: Wiguleus I., Albrecht und Wiguleus II.

Wiguleus Hund I. 1583—1588. Er war der Stammherr und hat seinen Namen vom salzburgischen Bischof Virgilius. Von der Natur

wunderbar reich talentiert kam er auf die augsburgische Stadtschule, weil er verwandt war mit der Kaufherrnwitwe Fugger. Mit 10 Jahren schon bezog er die Universität Ingolstadt 1530, dann 1550 die Universität Bologna, wo das feinste Fürstenrecht aus Altrom gelehrt wurde, war 1537 schon selbst Rechtslehrer zu Ingolstadt, 1540 Hofrat zu München, 1548 bayerischer Beisitzer am Reichskammergericht zu Speier und 1576 im höchsten Richteramt Bayerns als Hofratspräsident mit jährlichem Geldgehalt von 400 Gulden. Er hatte aber dazu die 2 herzoglichen Pfleggerichte Dachau und Menzing inne, die die beiden Hauptteile seines Einkommens bilden mußten.

Ein steinachisches Archivstück vom Schloß deutet hin, daß der Hofratspräsident für Hans-Wolfgang von der Wart, zu dem er in Heiratsverwandtschaft stand, die Gnade des Herzogs anrief. Nur seine Entlassung aus dem Falkenturm erfolgte, das Herzogtum Bayern aber mußte er räumen, er gehörte somit zu den schlimmsten Neuerern aus dem Adel. Die Warter in Steinach erloschen an ihrem Religionswechsel. Und an was noch, tut Hans-Wolfgang im Kaufbrief männiglich kund: er habe Steinach verkauft „mit freiem Mut, allerdings ungezwungen, aber in seiner hohen Notdurft und zur Abzahlung seiner obliegenden beschwerlichen Schulden".

Wiguleus I. nahm 3 Frauen. 1540 Anna von Bayerisch-Kemnat, das ehemals ein kleiner Edelsitz bei München war, dann fürstlich angekauft und umgebaut in das Wittelsbacherschloß Nymphenburg. 1554 Anastasia von Frauenberg zu Hag, jedoch aus der Nebenlinie Haidenburg, herzogliches Hoffräulein. 1570 die 40jährige Ursula von Pienzenau zu Schwäbisch-Kemnat. Mit dem Vermögen der Anna, die eine Hofratswitwe war, kaufte er Schloß und Hofmark Sulzenmoos bei Dachau und machte es zum Stammsitz des hundischen Edelgeschlechts. Einzig die Anastasia schenkte ihm ein volles Dutzend Kinder; davon 9 am Leben: Albrecht, Wiguleus, Hans-Wilhelm, Christof, Anna, Jakobe, Scholastika, Ursula, Martha. Er liegt in der Franziskanerkirche zu München.

Albrecht Hund 1588—1594. Zu Pfingsten 1580 war auf der Pflegerburg zu Dachau seine Hochzeit mit Barbara von Nußberg aus dem viechtachischen Bayerwald; sie war von den 2 Erbtöchtern, die es nur mehr gab, die ältere. Er war herzoglicher Hofrat in Straubing,

fiel aber schon 1594 unter der Klinge des Regierungsrates Eberhart und ohne einen Leibeserben. Dadurch ging Steinach auf den Bruder.

Wiguleus Hund II. 1594—1619. Er war herzoglicher Rat und dazu noch kaiserlicher Pfalzgraf. Aus diesem letzteren Titelamt, das in der Ausfertigung von Wappenbriefen bestand, sprudelte eine mäßige Geldquelle. Es waren 2 Witwen, die Wiguleus II. zur Ehe wählte: 1586 Maria von Klosen und 1588 Anna von Muggental. Jede schenkte ihm nur 1 Sohn: Maria den Rudolf, der am Leben blieb, Anna den Albrecht, der mit 9 Wochen starb und dessen Gedenkstein in der Kirchenwand zu Steinach zu sehen. Er fuhr mit seiner 2. Witwe sehr übel. Anna von Muggental kam nach Steinach aus dem Schloß Hilkertshausen an der Ilm, ihr Stammhaus war aber das hochstrebende Hexenacker an der Schambach bei Riedenburg. Wie das Schloßarchiv zu Steinach kündet, ist Wiguleus II. „wegen Pracht und Aufreiten der Muggental“ in tiefen Schulden aus der Zeitlichkeit gegangen. Sein Erbe, der Rudolf, konnte Steinach nicht mehr antreten und wurde Deutschordenskomtur in Würzburg.

Anna Hund hatte 1619—1623 Steinach im Bankerott, dann mußte sie es ihren 29 Gläubigern überlassen. Zwischen Georg von Preysing zu Mauern bei Moosburg, dem Eidam von Wiguleus II., und Hans-Wilhelm Hund, dem Bruder und herzoglichen Pfleger auf Natternberg, entstand ein Wettbieten um Schloß und Hofmark Steinach: von 35000 zu 40000 und zu 43000 Gulden. Aber es erschien ein noch höherer Bieter mit 49000 Gulden.

1623—1792 die Herwart von Hohenburg.

Ein Patriziergeschlecht vom augsburgischen Stadtadel, das nach Bayern und Württemberg verzog. Es gründete in Württemberg die protestantische Linie von Bittenfeld bei Stuttgart, die 1741 nach Preußen übersiedelte. Ein Herwart von Bittenfeld war nämlich Oberst des württembergischen Regiments, das zum Angriff auf Schlesien gelehnt wurde. In Bayern gründete es die 5 Linien Hohenburg an der Isar bei Tölz und Stammschloß, Possenhofen, Planegg, Moosburg und Steinach. Die Herwart in Bayern stiegen zu einem ziemlich großen Grundbesitz auf: 17 bedeutende Schlösser und 10 kleinere Herrensitze. Weil dieses Edelgeschlecht sich den Täufer Christi zum Hausheiligen

erwählte, daher führen beinahe alle Herwart von Hohenburg, und wenigstens von den steinachischen ein jeder den Vornamen „Hans". Die Linie Steinach hat 6 Hohenburger: Christof, Franz, Karl, Adam, Josef, Kajetan.

Christof Herwart 1623—1649. Er war aus der Planegger Linie und wurde mit dem Kauf von 1623 der Stammherr für die Linie Steinach. An Tüchtigkeit stand er dem alten Hofratspräsidenten Wiguleus Hund I. am nächsten. Er war ebenfalls Doktor der beiden Rechte; 1623 auch am Reichsgericht zu Speier; herzoglicher Pfleger zu Haidau bei Regensburg; Hofkanzler, das heißt der zweithöchste Regierungsbeamte in Straubing. Hans-Wilhelm Hund bereitete ihm einen 15-jährigen Besitzstreit. So lange sträubte er sich gegen Empfangnahme und Abquittierung der 49000 Gulden; wegen „des allgemeinen Geldabschlags" wollte er weder große Münze nehmen noch „Bundesbriefe" das heißt Hypotheken der Landschaftsbank.

Als Herr von Steinach ging Christof Herwart mit 32 Jahren in die Ehe mit Renata von Egenhofen bei der Glon. Sie war die Tochter des Christof Neuburger, Herr von Pasing und Hofkammerpräsident, und Witwe des Hans Weiler von Fußberg: als solche brachte sie dem Christof Herwart das Edelgut Königswiesen zu an der Würm. Er bekam aus der trefflichen Renata 3 Kinder: Franz 1627, Albrecht 1630, Maria 1632 jedoch nur 3 Tage am Leben. Alle 3 im Haus zu Straubing geboren. Christof Herwart nannte sich: „Herr von Berg am Würmsee, Königswiesen und Steinach".

Er mußte auf seinem steinachischen Edelsitz 3mal die Deutschschweden durchmachen: 1633, dann 1641, wobei sie ihm den Amtmann niederschossen, und 1647, wo der Hofmarksrichter unter einer Kugel fiel und 60 Reiter das Schloß plünderten. Es wurde ein Schaden angerichtet, sagt Christof Herwart, „dergleichen nit leicht einem andern Gut geschehen". Der 1. Hohenburger zu Steinach ist ein sehr umsichtiger Hauswirt gewesen. 1646 „bei andringendem Feind" entwarf er eigenhändig seine „Bilanza". Es ist aber darin nur mehr Steinach als sein liegender Besitz aufgeführt. Seine Passiven abziehend summierte er ein bares Vermögen von 33330 Gulden, das zinsbar auslag bei der Landschaft und 7 Adeligen. Am Sankt Görgenstag 1649 ließ Christof Herwart sein Testament niederschreiben, das ein kerniger Christensinn durchweht und auch für Renata ein Ehrendenkmal ist. Er redet im

Testament von seinen „unterschiedlichen und verdrießlichen Krankheiten". Auffallen muß, daß er nur mehr über 21540 Gulden verfügte. Der Krieg und Gantfall seiner Schuldner scheint ihm zwischen 1646 und 1649 ein ganzes Vermögensdrittel verschlungen zu haben. Er starb noch in seiner Testamentswoche. 1655 folgte ihm in ihrem Witwensitz zu Straubing auch Renata nach. Beide liegen in der Stiftskirche Sankt Jakob: Renata von Egenhofen mit einem durch Kunsthand und Inschrift bedeutenden Stein.

Franz Herwart 1650—1671. Obschon er durch hohe Schule und Reisen im Ausland ebenfalls die Ausbildung zum Edelmann hatte, war das dennoch der einzige Herwart von Hohenburg zu Steinach, der niemals einen Fürstendienst nahm. Er hielt 1650 in Pfarrkirche und Schloß dahier seine Hochzeit mit Magdalena von Starzhausen zu Schönstein, deren Stammhaus im Ilmtal: der Bräutigam in 23, die Braut in 27 Jahren. Der Ehe entsproßten 4 Kinder: Maria 1652 nicht lang am Leben, Ferdinand 1653, Karl 1655, Leonora 1656 mit unbekannten Lebensgeschicken. Ein Landedelmannsleben, anspruchslos und herzensgut, das war unter Franz Herwart und Magdalena von Starzhausen der Grundton im Schloß Steinach. Wurde der Hofmarksrichter, Bräu, Kutscher, Lakai, Tagwerker in ehelichen Ehren Vater, dann durfte jeder in das Schloß gehen um den Gevatter und die Gevatterin dazu.

Magdalena die Hofmarksfrau ging nach 13 Jahren schon aus der Zeitlichkeit, Franz der Schloßherr bekam freilich noch 8 Jahre geschenkt, allein er hatte dabei ein böses Übel zu tragen: die Fußgicht, ein väterliches Erbstück, wie er durchblicken läßt. Er mußte allem Wein entsagen, durfte nur Weißbier trinken, und ging dabei dennoch in einen frühen Tod mit 44 Lebensjahren. Beide liegen zu Steinach. Die minderjährigen 2 Söhne Ferdinand und Karl machten auf der Universität Salzburg ihre Studien und zu Steinach bei der Muhme Maximiliana und dem Oheim-Vormund Christof ihre Ferien in Jagden, Fischerei und Besuchen. Maximiliana heißt im Schloßarchiv „die Fräule von Starzhausen" und Christof „der alte Herr von Starzhausen". Die Ausbildung der jungen Herren kostete Geld und in den steinachischen Schloßrechnungen, die 1673—1760 laufen, findet sich: das „Goldgeschmuck und Kleinod", von dem das stammherrliche Herwart-Testament zu Steinach in so breitem Familienstolz redet, bereits nach dem Pfandhaus getragen. Beide jungen Herwart traten in das salzburgische

Kriegsvolk, denn es ging gegen die Türken vor Wien. Dabei ist Ferdinand, der Ältere und Majoratsherr von Steinach, im Feldzug geblieben. Karl aber kam mit dem Leben und einer kaiserlichen Hauptmannsstelle zurück.

Karl Herwart 1683—1709. Da er im kurfürstlichen Pfleggericht Wetterfeld am Regen war, ehlichte er Sophie von Rußwurm. Ihr Vater war pfalzneuburgischer Hofmeister und Pfleger zu Schwandorf und die Hochzeit 1681 zu Wetterfeld im Schloß. Er verlor sie aber schon 1690 nach ihrem 6. Wochenbett. Nun kam Theresia von Stingelheim in den Edelsitz Steinach. Sie war Stiftsfräulein zu Niedermünster in Regensburg, ihr Vater der Mundschenk von Pfalzneuburg und Herr zu Kürn, ihre Mutter eine Reichsfreifrau von Weichs zu Falkenfels, und die Trauung: um die Lichtmeßzeit, zur 10. Nachtstunde, in der Schloßkirche von Steinach, durch den Domdechant von Regensburg mit 2 Zeugen aus dem Adel. Karl Herwart hatte aus beiden Ehen 8 leibliche Sprossen. Von der Rußwurm: Sophie 1682, die Englisches Fräulein in München wurde, Franziska 1683, 2 Anton 1684 und 1686, beide nur sehr kurze Zeit am Leben, Adam 1687, das Kind 1690 ohne Namen, bei dem die Mutter ihr Leben gelassen. Von der Stingelheim: 1 Knabe 1694 tot geboren und ohne Namen, 1 Frühgeburt 1698. Der Freiherrnstand in Bayern, den Karl Herwart der Hohenburgerlinie zu Steinach zubrachte, vermehrte wohl die Ausgaben aber nicht die Einnahmen. In Kirchengeldern von Wetterfeld ziemlich verschuldet ging er 1709 mit 54 Jahren aus der Zeitlichkeit. Theresia von Stingelheim folgte ihm 1722 in ihrem Witwensitz zu Straubing. Das war aber schon nicht mehr das steinachische Adelshaus in der Bruckstraße; dieses wurde bereits 1674 zu Geld gemacht.

Adam Herwart 1710—1761. Er machte seine Universitätsstudien in Prag und Ingolstadt und war als noch unvermählter Hofmarksherr von Steinach unter jenen bayerischen Edelleuten, die mit dem Kurfürsten Max II. Emmanuel nach Brüssel zogen. Zeugen davon sind: die Judenwechsel in den steinachischen Gutsrechnungen. Den kurzen Hochzeitstraum, den der 18-jährige Majoratserbe 1709 mit einer böhmischen Gräfin Korosinski zu Sankau hatte, zerstörten ein Herwartvetter zu Linz und der Vater zu Steinach. Adam Herwart hielt Hochzeit im Mai 1716 mit der österreichischen Reichsgräfin Anna von Seeau im

schwiegerväterlichen Schloß Ebenzweiher am Traunsee, Graf Josef von Seeau der Stadtpfarrer von Gmunden traute.

Die Österreicherin stand in 20 Jahren und machte diesen Hohenburger zum kinderreichsten Schloßherrn von Steinach, denn sie gebar ihm 16 Ehesprößlinge: Albrecht 1717 bei dem der Kurprinz von Bayern der Taufpate, Josef 1718, Polixena 1720 vermählt mit einem Vetter aus Hohenburg und dann mit einem Schrenk von Notzing, Anna 1721, Franz ebenfalls 1721, Mädchen ohne Namen 1722, Anton 1723, Philippina 1725, Henrika 1727, wieder ein Mädchen ohne Namen 1729, Katharina ebenfalls 1729, Ignaz 1730, Thaddäus 1732, Kajetan 1736, Theresia 1737 starb als Äbtissin Luitgard von Frauen-Chiemsee 1799. Die 14 getauften Kinder trugen mitsamen 85 Heiligennamen.

In der hohenburgischen Zweiglinie zu Steinach erklomm Adam Herwart in Staatsdienst und Fürstengnaden den Gipfel: Regierungsrat in Straubing, 1726 erblicher Reichsgrafenstand, 1733 Großkreuzherr des Michaelordens von Kurköln-Bayern, 1740 Vizedom von Straubing und Exzellenz. Adam Herwart und Anna Seeau führten ein sehr hohes Leben in der Stadt und auf dem Land. Das neue steinachische Schloß der Anna von Freiberg war bereits zu klein und einfach. Eine Flucht von 3 Fenstern wurde angebaut und im alten Schloßteil der prunkhaft-große Bankettsaal eingerichtet mit Gemälden von Schöpf, die auch an den Türkenkrieg erinnern. Allein nach diesen Baujahren 1737—1739 erscheint in der Gutsrechnung von Steinach wieder Dolnsteiner, der herwartische Wechseljude. Anna von Seeau verließ 1746 das Zeitliche. Nun wurde der gealterte Vizedom nochmals ein Freier. Er nahm sich mit 60 Jahren durch Heirat auf linke Hand ein weibliches Wesen, das sanft und demütig war: Eva, die 25-jährige Tochter von seinem Kammerlakai aus Englmar. Die Trauung ging vor sich in der Dompfarrei zu Regensburg 1747. Sie gebar ihm noch ein 17. Kind: Josefa 1748, diese wurde Frau von Düry und Stadtkommandantin von Straubing. Der Majoratserbe Albrecht war bereits nicht mehr am Leben und 1761 verließ auch der Vizedom-Reichsgraf die Zeitlichkeit. Adam Herwart und Anna Seeau haben in der Stiftskirche zu Straubing ihren pompösen Gedenkstein. Im Erbfolgekrieg 1740 spielte dieser Hohenburger eine unsichere Bayernrolle. Dagegen war der steinachische Gutsbetrieb unter seinen 50 Jahren ein sehr geordneter; jedoch mußte dem reichsgräflichen Aufwand der Namen Herwart-Seeau die Bilanz unterliegen.

Josef Herwart 1761—1784. Er wählte den Militärstand: 1753 Hauptmann im kurfürstlichen Leibregiment, 1761 Oberstleutnant mit dem Stadtkommando zu Straubing. Bei ihm ging die hohenburgische Erbfolge zu Steinach bereits in die Nebenlinie. In etwa 25 Jahren vermählte er sich mit der Freiin Amalia von Hocherbach, die ihm nur einen einzigen Erben gebar: Klemens-August 1744, der letzte Herwart, der nur mehr 25 Lebensjahre erreichte, in der Pfarrkirche zu Steinach seinen Gedenkstein hat, und den Mannsstamm aller 5 bayerischen Herwartlinien von Hohenburg mitnahm in seine Gruft. Josef und Amalia waren sehr leichte Haushälter. Wie die steinachischen Apotheker-Rechnungen bezeugen, tranken beide sehr fleißig das „Lebenselixir"; dem Gut aber blühte mehr und mehr die Gant. Der Herwart starb 1784 in 66, die Hocherbach 1788 in 70 Jahren; beide liegen in der Stiftskirche zu Straubing, jedoch ohne Gedenkstein.

Kajetan Herwart 1784—1788, ebenfalls in seitlicher Erbfolge. Er war auch in Straubing und bekleidete die Stelle eines kurfürstlichen Regierungsrates. Vermählt 1760 mit der Freiin Sophie von Reigersberg. Sie stand in 22 Lebensfrühlingen, ihr Vater war bayerischer Pflegrichter und Forstmeister zu Kösching, ihre Mutter eine Freifrau von Satzenhofen. Sie gebar im Edelsitz Steinach 6 herwartische Kinder: Friederika 1759, Adam 1760, Josefa 1761, Friedrich 1762, Josef 1763, Sophie 1765. Am Leben blieben nur 2: Sophie, die sich niemals vermählte, aber 1816 noch lebte, und Friederika, die als Erstgeborne und letzte herwartische Majoratsfrau zu Steinach den Gesamtbesitz der Hohenburger in Bayern erbte. Dieser war unter Kajetan Herwart bereits zusammengelegt in 2 Majorate: das obere zu Hohenburg und das untere zu Steinach. Kajetan ging 1788 aus der Zeitlichkeit, die Reigersberg 1790 und hat ihren Gedenkstein zu Straubing unter dem „Totentanz", beide in 56 Jahren. So erlosch dieses Edelgeschlecht in Bayern. Dagegen steht die schwäbische Herwartlinie in Preußen heute noch in Blüte.

1788—1816 die Zech von Lobming.

Aber nur Graf Felix allein. Er war Herr auf Neuhofen, Birnbach, Soln, Königswiesen und Warnberg, Rat bei der Oberlandesregierung, Mitglied in der Akademie der Wissenschaften, und 1793—1799 auch letzter Vizedom zu Straubing. Friederika Herwart stand in

20 Jahren und schloß die Ehe mit ihm, der 32 Jahre zählte. 4 Kinder entsproßten dieser Ehe: Antonia 1780, die zu Steinach dem straubingischen Regierungsrat und Forstmeister Grafen Yrsch angetraut wurde, er im Witwerstand, sie in 17 Jahren, Josefa 1782, Josef 1789, Friedrich der als Rittmeister zu Straubing sich mit Karolina der Tochter des Regierungsrates Steidl vermählte. Der Friederika Herwart erstand eine Miterbin um Steinach: die Frau von Düry, die erbfähig erklärt wurde und nunmehr die eigentlich Älteste vom hohenburgischen Frauenstamm war. Dieser Erbstreit währte 1788—1803. Der Tod entschied ihn zu gunsten des Grafen Zech und seiner Ehegemahlin Friederika. Graf Felix verließ um 1816 das Zeitliche in 71 Jahren und liegt zu Talkirchen bei München; die Gräfin Friederika starb 1818 und ruht in der herwartischen Familiengruft zu Lenggries bei Hohenburg.

1816—1817 die Kramer.

Max von Kramer war Mautbeamter zu Regensburg und ehlichte die Gräfin Josefa Zech, die Erbin der 2 herwartischen Majorate wurde. Graf Josef ging nämlich ebenfalls eine bürgerliche Neigungsheirat ein und trat um eine bare Abfindung von 30,000 Gulden Steinach und Hohenburg ab an die Familie Kramer, die seit 1836 den bayerischen Freiherrnstand hat. Max von Kramer verkaufte Steinach und Gräfin Josefa Zech ist 1820 bereits Witwe.

1817—1839 die Kellner.

Rupert von Kellner 1817—1839. Die gräfliche Witwe von Geltolfing, Xaveria Freiin von Pienzenau, kaufte Steinach von Max Kramer. Ihr Gemahl war, wie dessen Gedenkstein in Geltolfing kündet, Josef Ferdinand Maria Graf von Salern auf Geltolfing, Vierlbrunn, Exzellenz, kurfürstlicher Kämmerer von Pfalzbayern, wirklicher geheimer Rat, Oberst-Landzeugmeister, General-Feldmarschall-Leutnant, und Großkreuzherr vom Michaelsorden. Geb. 14. Okt. 1718 gest. 7. Dez. 1805. „Salern“ enthält das Taschenbuch der gräflichen Häuser nicht, sondern nur „Seilern und Aspang“ in Österreich und Mähren. Die Pienzenau gab zu Steinach ihre gräfliche Witwenhand einem Offizier: dem Major Rupert Kellner, der einer bürgerlichen Landrichtersfamilie zu Altötting entstammte, aber mit seinem Eintritt in den Edelsitz Steinach den

Adelsstand von Bayern erlangte. Am Alexiustag 1817 war in der Schloßkirche zu Steinach die Trauung. Xaveria von Pienzenau stand in 42 Jahren, Herr von Kellner in 26; die Ehe war sehr friedlich und hoch geachtet. Er arrondierte das steinachische Schloßgut in musterhafter Weise. Weil kinderlos, verkaufte auch diese Herrschaft den Edelsitz Steinach wieder und zog nach Regensburg, wo beide begraben liegen.

1839—1899 die Berchem von Niedertraubling.

Das berchemische Edelgeschlecht hat sein bürgerliches Stammhaus am Niederrhein, trägt aber bereits 230 Jahre den Adelsstand in Bayern. Anton Berchem war Pflegrichter zu Dingolfing und Teisbach, stieg im treuen brauchbaren erprobten Dienst des Kurfürsten Ferdinand zum Geheimrat empor und erhielt 1677 Freiherrnbrief und Wappen. Er hatte aus seiner vortrefflichen Ehewirtin Anna Schalk von Schwifting bei Landsberg 3 Söhne und 3 Töchter, und gründete mit dem christlich wie edelmännisch prachtkernigen Testament von 1681 für seine Erben im Mannsstamm 3 Majorate: Blutenburg bei München, Ergolding bei Landshut, und Niedertraubling bei Regensburg. Die beiden Berchemlinien zu Blutenburg und Ergolding verwelkten bereits mit ihrem Stammherrn. Nur die zu Niedertraubling blühte; 1772 erwuchs aus ihr sogar ein gegrafter Freiherrnast: Max von Berchem, der Minister des Kurfürsten von Bayern war. Aus dem bayerischen Steuer- und Finanzamt, das er innehatte und auf die Spitze zu treiben verstand, ging an sein neues Grafenhaus ein barer Familienrücklaß von 3 Millionen Gulden. Im Verlauf der 230 Jahre brachten es die 2 Berchemstämme, der gräfliche und freiherrliche, zu einem Gesamtbesitz von 21 Schlössern und 45 Gütern. In den Edelsitz Steinach kam die freiherrliche Linie und ließ sich 1860 den Adelstitel „Berchem-Königsfeld“ verleihen.

Eduard von Berchem-Königsfeld 1839—1883, Käufer von Steinach. Er war der Majoratserbfolger des Freiherrn Klemens von Berchem, Herr von Niedertraubling und Steinburg, Major im Militärstand, und der Gräfin Anna von Königsfeld, Erbtochter von Alteglofsheim, beide 1866 und 1867 gestorben im Alter von 81 und 78 Jahren. Nach seinen Universitätsstudien zu Landshut und München trat er in die Ehe mit Gräfin Natalie von Deym zu Arnstorf, deren Mutter Josefine von Königsfeld war. Sie hielten zu Pfingsten 1834 ihre Hoch-

zeit im Schloß zu Arnstorf; Freiherr Eduard stand in 24 Lebensjahren, Gräfin Natalie in 21. Der Ehe entsproßten 5 Kinder: Alfred 1835, wurde nur 2 Jahre alt; Max 1837, Leutnant in der Kavallerie, lebte 47 Jahre; Agnes 1840, auch bloß 2 Jahre am Leben; Rudolf 1842; Marie 1844, gestorben 1905 zu Regensburg. Max und Marie blieben unvermählt.

Freiherr Eduard von Berchem-Königsfeld, der Niedertraubling an den Fürsten Taxis verkaufte, wurde durch seine Mutter der Erbe des Gesamtmajorats Königsfeld zu Eglolfsheim; weil aber durch Minister Graf Montgelas diese Adelsgüter mittels Staatsgesetz zerschlagen waren, so konnte er nach gewonnenem Erbstreit die Grunderbschaft nicht mehr antreten, sondern nur noch die Gelderbschaft. Er brachte in seinen 44 Wirtschaftsjahren das Schloßgut Steinach, das in der Zeit 1788–1817 am Grundbesitz durch Wegkäufe stark zurückging, mit den 3 Zukäufen Sackhof, Bernzell und Großkolham wieder empor auf 1450 Tagwerk. Sein Vorhaben dabei war, den Edelsitz Steinach in ein Fideikommiß und Majorat der Berchem-Königsfeld umzustiften; es gelangte jedoch nicht mehr zur Ausführung. Er war ein Landedelherr gut, recht und treu, der zu Steinach und weitum in allgemeiner Liebe und Achtung stand. Eduard und Natalie schieden aus dieser Welt 1883 und 1885, Max 1884.

Rudolf von Berchem-Königsfeld 1883—1897. Schloß 1885 seine Ehe mit der Freiin Marie-Zoe von Hönning. Eltern der Braut: Baron Emil von Hönning O'Carroll, Gutsbesitzer zu Vaska in Ungarn und Gräfin Anna-Agnes von Deym aus der böhmischen Linie. Der Ehe entsproßten 2 Söhne: Eduard 1887, Konstantin 1889. Schon 1890 traf den Freiherrn Rudolf das bittere Lebensgeschick, daß er auf beiden Augen erblindete und 1897 erfolgte sein Tod. Der Betrieb des Schloßgutes Steinach wurde bereits 1892 einer Münchener Immobilienbank übertragen; hiebei verblieben Forst und Bräuhaus im herrschaftlichen Betrieb, die gesamte Feldökonomie aber ging an einen Pächter.

Die beiden Söhne erhielten für die Zeit 1893—1898 einen geistlichen Hauslehrer und Erzieher: Dr. Isidor Feist aus Hesingen im Oberelsaß, an der Universität Paris promoviert in den Naturwissenschaften, der die jungen Freiherren zu ihrem Eintritt in das Adelsstift „Julianeum" von Würzburg vorbereitete, wo sie dann ihre öffentlichen Studien machten für den Staatsdienst, Eduard zur Diplomatie, Konstantin zum Militär.

Die weitere Inhabung des Schloßgutes Steinach gestaltete sich für die freiherrliche Witwe von Jahr zu Jahr schwieriger; es mußte zum Verkauf geschritten werden, der 1899 erfolgte. Die feingebildete und herzensgute Freifrau Marie=Zoe steht zu Steinach in bestem Andenken.

1899—1901 die Lang von Puchhof.

Diese Familie entstammt einem evangelischen Bürgergeschlecht der bayerischen Rheinpfalz. Ein Abkomme der Familie, Karl Lang, machte die technischen Hochstudien, übernahm die Stelle eines Chefingenieurs, gelangte darin zu einem bedeutenden Besitzstand und hinterließ aus seiner Ehe 2 Söhne und 1 Tochter. Nachdem der ältere Sohn, Hermann, Offizier bei den preußischen Gardehusaren, frühzeitig aus dem Leben schied, gab der jüngere Erbe, Karl, den frankfurter Wohnsitz der Familie auf und siedelte nach dem rechtsrheinischen Bayern.

Dr. jur. Karl von Lang erwarb mit dem Kauf von 1879 den Puchhof bei Straubing. Es ist das der uralte prüfeninger Benediktinerhof „Puoch" bei Aholfing mit zur Zeit 2840 Tagwerk Grundbesitz. Auf diesem erbaute sich Karl von Lang das sehr schöne neue Schloß Puchhof, wurde durch königliche Verleihung erblicher Adeliger und Reichsrat der Krone Bayern, und errichtete das Fideikommiß=Majorat. Emma, die Frau Reichsrat, geborne Scarisbrick, ist eine Tochter Englands: ihr Vater Sir Scarisbrick in Southport Lancashire England begütert, die Mutter jedoch eine deutsche Katholikin von Hanau, Berta Schönfeld=Toussaint. Der Ehe sind entsprossen 1 Sohn und 1 Tochter: Karl=Hermann und Mary.

In den Besitz von Steinach kam Herr von Lang mit dem Kauf 1899. Da der Herr Reichsrat zum großen Leid aller Einheimischen den herrschaftlichen Braubetrieb aufgab, so fiel in dieser Zeit die altbeliebte Schloßbrauerei Steinach mit ihrem Sommerkeller.

Ab 1901 die Schmieder von Steinach.

Diese Familie bildet den bayerischen Ast eines gleichfalls evangelischen Bürgergeschlechts in Baden, das zu den angesehenen zählt und seinen Hauptsitz in Karlsruhe hat. Der Urgroßvater betrieb den Buchdruck, der Großvater das Kaufhaus. Der Familiensprosse August

Schmieder studierte die technische Hochschule von Karlsruhe und war industriell tätig. Wegen seiner außergewöhnlichen Tüchtigkeit übertrug eine große Bergwerksgesellschaft in Schlesien diesem Schmieder die Generaldirektorsstelle.

Er wurde später ein Großkaufherr und Großindustrieller und errichtete, hierin getreulich unterstützt von seiner Ehewirtin, die ebenfalls eine Karlsruherin und gleich tüchtig war, einen mächtigen Familienbesitz. In diesen trat, als seine Eltern 1881 aus Breslau nach Karlsruhe zurückzogen und 1897 beide aus der Zeitlichkeit abschieden, ihr einziger Sohn und Erbe: Dr. jur. August von Schmieder.

Er vollzog seine öffentlichen Studien auf dem Gymnasium in Karlsruhe, dann auf den Universitäten Heidelberg, Leipzig und Breslau, machte sein juristisches Staatsexamen zu Breslau, sein Praktikum zu Ehrenbreitstein, Wiesbaden und Frankfurt, sein Assessorexamen in Berlin, ließ sich 1895 in Karlsruhe nieder und hierauf in Frankfurt. Mit dem Kauf 1901 erwarb er Schloß und Gut Steinach und gründete damit die bayerische Linie der Schmieder.

Nun errichtete er für seine Familie ein Fideikommiß und Majorat, wurde von der Krone Bayern in den erblichen Adelsstand erhoben, vermählte sich 1904 mit Mary von Lang und feierte am 7. Sept. zu Puchhof seine kirchliche Trauung und Hochzeit. August von Schmieder, der im königl. 1. Schweren Reiterregiment Prinz Karl von Bayern als Rittmeister dem Offiziersstand der Reserve angehört, hat aus seiner Ehe 1 Tochter: Ernestine 1905, und 1 Sohn: Max 1908.

Unser altes Schloß Steinach ist eben nur der Bau von 1549 und für die Besitzverhältnisse von 1901 durchwegs ungenügend. Da es immerhin noch zu einem 7-jährigen Herrensitz zu dienen hatte, so wurde es zu diesem Zweck entsprechend umgebaut und eingerichtet. Wie ein Archivstück meldet, das von Christof Herwart ist, liegt im Erkerturm ein Denkstein eingemauert. Dessen Inschrift kündet: Witwe Anna von der Wart, geborene Freiberg, baute von grund auf die herrschaftliche Tafern und Mühle und das Schloß von 1549. Ihr $4\frac{1}{2}$-jähriger Sohn Hans-Wolfgang legte den 1. Stein und „Gott gebe, daß er mein mütterliche Treu' und Wolmeinen anneme und erkenne".

Zwischen Steinach und Münster steigen links aus der Ebene 2 Vorberge auf. Die Generalstabskarte Bl. 49 gibt dem äußeren eine

Höhe von 378 Meter und den Namen „Helmberg“, dem inneren aber den Namen „Singberg“ und eine Höhe von 380 Meter. In einer steinachischen Schloßurkunde von 1634 heißt der Singberg von seinem Ansiedler noch „Gerhartsberg“. Ganz in der Nähe liegt der „Vogelherd“, ein Abteil der Schloßwaldung; es ist wahrscheinlich, daß dieser den Gerhartsberg umgetauft hat in den Singberg. Er gehört noch zur Gemeindemarkung Steinach, und es bekundet vom 1. Schmieder der bayerischen Linie einen sehr feinen Blick und Sinn für schönste Hoch- und Landwarte, daß er den Singberg ankaufte und auswählte zum Bauplatz seines neuen Schlosses und Wohnsitz seiner Familie.

Dem alten Schloß Steinach verbleibt nach 1908 nur mehr folgende Bestimmung: 1. Es ist nur noch Gutshof. 2. Der Oberstock dient als Absteigequartier für den Schloßherrn, wenn er aus seinem Wintersitz München nach Steinach kommt. 3. In den Unterstock zieht die Verwaltung ein. 4. Das jetzige Verwalterhaus, Neubau von 1892, wird Gutskanzlei und Dienstwohnung für die Unterbeamten.

August von Schmieder gab sofort seinem Edelsitz in Bayern einen erstklassigen Betrieb. Da die Quellenschürfung am Singberg nur mit einem ungenügenden Fund abschloß, so mußte man bei der alten Wasserleitung bleiben, diese aber nun ausbauen, damit sie beide Schlösser und deren Betrieb speisen konnte. Den Entwurf zeichnete Baurat Ruoff, Direktor des Wasserwerks Regensburg; die Ausführung wurde der Münchener Firma „Saalfeld und Dorfmüller“ übertragen. Sie begann im Februar 1906 das Werk und übergab am 1. Juli die Leitung dem Betrieb.

Der alte Wasserstrang lief in Holzdeihen und speiste sich nur aus 2 Quellen: diese Leitung wurde zunächst verbessert durch Tonröhren und noch 2 Quellen dazu. Auch was sie lieferte, blieb noch weit unter dem Bedarf. Nun schürfte aber die Firma nach allen auffindbaren Quellen und faßte jede in einen Betonschacht. Diese sämtlichen 16 Quellen laufen vom Dexenhoferholz in „Mannesmann“ das heißt in den besten Stahlrohren 400 Meter herab zum Hauptsammler. Das ist der Schacht, der am größten ist, 2300 Meter heroberhalb dem alten Schloß liegt, mit Haustein in den Bergabhang hineingebaut ist und die Aufschrift führt „Wasserwerk Steinach“.

Vom Hauptsammler weg sind lauter geprüfte Eisenrohre eingelegt, in welchen der selbsttätige Wasserdruck den ganzen Bedarf über den

Schloßberg hinauftreibt in das Hochreservoir. Dieses liegt neben der Kapelle, ist ausgesprengt vom Quarzfelsen, betoniert, und faßt 400 Kubikmeter Wasser in 2 Kammern: unterzieht man die eine der Reinigung, so hat man die andere für den Dienst. Das Reservoir versorgt ebenfalls selbsttätig das ganze alte Schloß mit Wasser. Nach Urteil der Sachverständigen ist das Wasserwerk Steinach eine Musteranlage. Es liefert in jeder Sekunde 3 Liter, und um es ganz quellenrein zu halten, ist noch ein eigener Filter eingebaut, durch den die Wasserstränge gehen, ehe sie in das Reservoir einströmen.

Um das neue Schloß mit Steinach und der Staatsstraße zu verbinden, wurde nun auch ein Straßenbau notwendig und in 2 Losen vergeben. Das erste Los Singberg-Viehtrift mit 1200 Meter Strecke baute die Unternehmerfirma Scheufele-Enßling von Regensburg, das zweite Los Viehtrift-Steinach-Rotham mit 1900 Meter Länge baute die Gutsverwaltung. Die Übergabe der neuen Straße an den Betrieb erfolgte 1905 und 1906. Mitlaufend zur Straße ließ Herr von Schmieder auch den Steinacherbach regulieren auf der ganzen Strecke, die zwischen den beiden Brücken von Steinach und Rotham liegt. Dieses Unternehmen schuf für Steinach 3 weitere Wohltaten: 1. Der Gehsteig über den Bach bekam einen festen Betonsteg, 2. das Unterdorf wurde gegen jede Überschwemmung frei, 3. das Regulierungswerk entwässert und entsumpft die tiefen Wiesen.

Die steinachische Schloßökonomie hat zur Zeit einen Wiesenkomplex von 351 Tagwerk verschiedener Bonität, beste Bergwiesen aber auch geringwertige Moosweiden. Es wurde nun mit Energie eine gesamte Wiesenkultur in Angriff genommen, die Ausarbeitung des Projektes dem kulturtechnischen Bureau in Landshut übertragen und die Ausführung dem einschlägigen Wiesenbaumeister.

Die größte Kultur dieser Art, 100 Tagwerk umfassend, ging auf der neuen Besitzung Niedersteinach ins Werk. Es bot sich da ein Talgebiet, das sich von Natur zu einem vorzüglichen Wiesengelände eignet, aber bei Schneegang und Gewitterregen sich anstaut, und dann saure Sumpfgräser liefert. Die erste Aufgabe war also, die ganze Talmulde gründlich zu entwässern. Dieser schloß sich die zweite Aufgabe an: auch wieder eine Vorflut zu schaffen und bereit zu stellen für den Eintritt von Sommerdürren. Das geschah mit einer Damm- und Teichanlage, die eine Talsperre bilden. In diese laufen die Quellen und

Regen ein, der Rieselmeister aber hat es dann in der Hand, die künstlichen Stauwerke zu öffnen und jeder Wiese das Wasser zuzuführen.

Zu gleicher Zeit erhalten aber auch die herrschaftlichen Gutswiesen, die zu Steinach liegen, eine durchgreifende Melioration durch Kalken, Kompostgabe und Bestäubung mit Kunstdünger, die im Turnus erfolgen. Die Wiesen steigern damit ihren Ertrag in Größe und Güte, und geben nicht nur 3 vorzügliche Grasschnitte, sondern auch noch eine gute Herbstweide für das Vieh. Ebenso sind die Mooswiesen in die Kultur bereits einbezogen. Und ein Beweis dafür, daß Binse, Sauergras und Schilf zurückweichen und Klee und Süßgras auftreten, läßt sich dem Rehstand der Auen entnehmen, der sich hauptsächlich nur mehr die Schloßwiese zu seiner Äsung wählt.

Um für die neue Schweizerei den geräumigen Bauplatz zu schaffen, mußten 3 altsteinachische Schloßbauten fallen: 1. Das Bräuhaus, 2. das Torhaus, 3. das Bauhaus, in diesem lag die frühere Verwalterwohnung mit der Ökonomieküche.

Die ältesten Kaufbriefe vom Schloß Steinach 1398 und 1436 geben nur Kunde über Weingärten, aber nicht von einem Bräuhaus. 1509—1519 war das Herrschaftsgut Steinach an den Schloßherrn von Falkenfels verpfändet, und hiebei wird zum erstenmal das Bräuhaus erwähnt, und zwar als ein Pfandstück von besonderem Wert. Am 10. August 1905 ließ der Bauführer in den berchemischen Bräuhauskamin von 1883 Eisenkeile hineintreiben: ein dumpfer Krach mit Staubwolke und der Brauschlot lag in Trümmern. In der Grundmauer des Bauwerks fand man eine eherne Platte mit Gedenkinschrift. Dieselbe kündet: daß der Reichsgraf Kajetan Herwart von Hohenburg um 1784 das Bräuhaus der Warter umbaute.

Die Schweizerei, für die Achitekt Iwan Bartcky die Pläne erstellte und deren Bau die Firma Dendl in Straubing ausführte, wurde 1906 in Betrieb genommen. Sämtlichen Anforderungen, welche die landwirtschaftliche Neuzeit an die Viehhalter stellt, ist entsprochen: aller zwecklose Luxus jedoch umgangen. Der Bau stellt Räume für 100 Milchkühe und 20 Stück Jungvieh. Die Standwände und das Pflaster lieferte das Granitwerk der Firma Kerber in Büchlberg; der ganze Kuhstall hat eine platte „Bavariadecke“, Wasserleitung und elektrisches Licht.

Für den Fütterungsbetrieb ist das System „Futtertisch“ eingeführt. In der Einfahrt, die in der Gebäudemitte liegt, gelangt das Futter

vom Feldwagen auf den Tisch; derselbe lauft nun, vom Schweizer geschoben, durch eine Hängebahn zwischen den 2 Viehreihen dahin, wobei nach rechts und links das Futter in die Barren hinabfällt. 2 Aufzüge nach System der Firma Osterrieder zu Lautrach in Schwaben heben sämtliches Heu und Stroh, das angefahren wird, unter elektrischem Antrieb hinauf in den gewaltigen Speicherboden, während die Südhälfte der Stallung unterkellert ist für Aufbewahrung der Hackfrüchte. Alle Spülwässer und Jauche fließen in die Betongrube ab und kommen dann zur Verwendung, um die Schloßwiesen zu berieseln.

Der ehemalige Kuhstall wurde nach dieser Art ebenfalls umgebaut und nunmehr eingerichtet zur Stallung für 30 Stück Zugochsen. Der alte Pferdestall desgleichen umgebaut, praktisch eingeteilt und auf 24 Pferde vergrößert; nur der Schweinestall allein unverändert belassen. Die gesamte landwirtschaftliche Tierhaltung im Schloßgut Steinach besteht zur Zeit in 2 Dienstpferden, 14 Arbeitspferden, 30 Zugochsen, 100 Milchkühen und 20 Stück Jungvieh vom Graubündnerschlag, sowie 50 Schweinen, die als Frischlinge angekauft und fett gemacht werden.

1906 erstand auf dem Simelanwesen als gekauften Baugrund die neue Schloßbrennerei Steinach, die Pläne von Bartcky, der Bau von Dendl ausgeführt; nur den Schornstein mit 34 Meter Höhe unternahm die Kaminbaufirma Rummel in Sallern. In dieses Brennhaus ist nun die gesamte Kraftanlage für die beiden Schlösser des Herrn von Schmieder eingebaut. 2 Cornwallkessel aus der Fabrik Zorn in Regensburg, jeder mit einer Heizfläche von 34 Quadratmeter, schaffen den Dampf zum Antrieb der 2 großen Kraftmaschinen, die von der „Vereinigten Maschinenfabrik Augsburg“ geliefert sind und deren jede im Bedarfsfall mit 50 Pferdekräften arbeiten kann.

Von diesen beiden Kraftmaschinen wird nun getrieben: 1. Die Wasserwerkspumpe, welche die Dexenhofer Waldquellen, weil das neue Schloß 27 Meter höher liegt als das alte, aus dem Hochreservoir zu Steinach hinaufschafft zum Singberg in das Schloß, den Park, die Gärtnerei und Stallung. 2. Das Elektrizitätswerk, das von der Firma Siemens-Schuckert unter Oberaufsicht des Direktors Emil Kuchenmeister von Leipzig eingerichtet ist, und dessen große Batterie mittels der überallhin gelegten Kabel elektrisches Licht abgibt in sämtliche Meiereigebäude sowie in das alte und neue Schloß. 3. Die Brennerei, die

von der Fabrik Zorn gebaut ist mit einem Maischraum von 1560 Liter, eine Musteranlage nach allen neuzeitlichen Anforderungen. 4. Die Molkerei, eingebaut in die Schloßscheune, unter Mitwirkung, die der „Milchwirtschaftliche Verein Passau" gewährte, zu einer blitzblanken Sauberkeit eingerichtet und mit elektrischem Antrieb ihrer Maschinen. 5. Die Haupttransmission, die das ganze Werk in Gang setzt, einschließend die Dreschmaschine mit ihren Aufzügen für die Feldgarben, die Getreidesäcke und das Druschstroh, sowie die Putz- und Schrotmühle.

Das Kraftwerk verrichtet auf maschinellem Weg eine Unsumme von Gutsarbeit. Das Schloßgut Steinach umfaßt zur Zeit 564 Tagwerk Ackerland, das unter dem Pflug ist; schwerer, aber sehr fruchtbarer Lößboden. Sämtliche Felder werden unter Leitung des Wiesenbaumeisters entfeuchtet; 150 Tagwerk sind es bereits, die übrigen folgen.

Die steinachischen Schloßwaldungen haben einen Grundstock, der durch alle Jahrhunderte der gleiche geblieben ist. Die älteren Kaufbriefe erwähnen diese „Gehölzer und Holzmarchen" nur allgemein, das Giltregister zum Kaufbrief von 1583 und der Hofmarksbeschrieb von 1634 benennen jedoch die einzelnen Waldungen: 1. Mühlau, 2. Hochmais, 3. Frauentannet, 4. Scharwerkmais, 5. Holz Niedersteinach, 6. Landauer, 7. Widenmais, 8. Schätzl, 9. Oberholz, 10. Helmberg, 11. Forst am Moos.

Der steinachische Hofmarksamtmann, Albrecht Dietlmaier, summierte 1634 die Herrschaftswaldungen auf 870 Tagwerk; 1908 umfassen die Waldungen des Herrn von Schmieder bereits 1864 Tagwerk. Dieselben sind unter die Oberleitung des königl. Forstmeisters von Schwarzach gestellt und genießen somit den forsttechnischen Betrieb des bayerischen Staatswaldes. Der Grundsatz, den der neue Herr im Edelsitz Steinach hiebei ausgab, war: es solle der Wald in einen solchen Stand kommen, daß er werde dem Stifter des Majorats zur größten Freude, den Nachkommen aber zum Nutzen. Und es sei namentlich sein Wille, daß auch jeder kleinere Waldbesitzer am Herrschaftswald Steinach ganz so wie am königl. Staatswald haben soll: Vorbild, aber auch Beratung und Beihilfe, um seinen alten Waldbestand zu pflegen sowie um einen neuen Wald anzulegen.

Die steinachischen Schloßjagden werden unter dem Namen „die Gejaider" in sämtlichen Kaufbriefen erwähnt als ein Besitzstück von

Wert. Das dermalige Herrschaftsgut Steinach überflügelt auch darin alle früheren Zeiten. Schon die eigene Gutsjagd hat eine bedeutende Ausdehnung genommen; deren schönster Punkt ist die „Jagdhütte", die im Oberländerstil gebaut ist und einen reizenden Ausblick gewährt hinab auf das Gestüt, in die Waldberge hinein und in die Ebene hinaus. Der Eigenjagd sind noch zugepachtet: 1. die ganzen Jagden der 3 Gemeinden Steinach, Münster und Parkstetten; 2. des straubingischen Spitalwaldes; 3. Teiljagden der 5 Gemeinden Saulburg, Bernzell, Gschwend, Agendorf und Unterzeitldorn. Der Wildstand ist ein vorzüglicher. Es gibt Hasen und Hühner in Menge, einen schönen Rehstand in den Auen draußen und Waldungen drinnen, Birkwild am Moos, an den herausgestochensten Hochpunkten auch Auerhahnbalz, und vom Singberg bietet der neue Herrensitz Steinach den Rundblick auf eine prächtige Fasanerie.

Die Fischerei beim Schloß Steinach umfaßte in früheren Jahrhunderten 5 Weiher, heutzutage aber nur mehr die Kinsachstrecke Paßbruck-Stockmühle und den Schanzl- mit dem Dorfweiher, und ist sämtlich an den Fischzuchtverein Strau[illegible]g verpachtet. Die herrschaftlichen Bäche sind, soweit die Wiesenkultur es noch zuläßt, mit Krebsen besetzt.

Als Wohnsitz war allerdings das alte Schloß Steinach anfangs ausersehen, jedoch nur unter großen Um- und Zubauten; es gelangte aber keiner der 2 ausgefertigten Pläne zum Bau. Bereits 1904 wurde auf dem angekauften Singberg eine rote Flagge gehißt, die beim Luftzug über dem Waldbestand baumelte und weithin die Baustelle des neuen Schlosses verkündete. Den Plan zeichnete der polytechnische Hochschulprofessor Dr. Gabriel von Seidl in München, die Bauleitung wurde dem Architekten Bartcky übertragen und die Bauausführung der Unternehmerfirma Wildanger und Ruf in Regensburg. Die ganze Bauzeit sollte 3 Jahre umfassen. 1905 entstanden die sämtlichen Grundbauten, das waren die Schloßfundamente und das gewaltige Kellergeschoß. 1906 gelangte der Hochbau unter das Notdach und es gab am 29. Dezember, der ein firmamentblauer Schlittentag war, auf dem Singberg die Hebefeier.

Die Schloßzinnen wimmelten von 200 Arbeitern, unten auf dem Vorplatz standen die Bauführer, Gutsbeamten, Unternehmer und zahlreiche Gäste. Es erschien der Bauherr August von Schmieder, seine Frau zur Seite, im Prachtschlitten mit dem 2 feurige Halbblutfüchse

daherflogen. Zu den Trompetentönen der Leichten Reiter von Straubing erklang aus den Kehlen der steinachischen Schulknaben die bayerische Königshymne. Der Wortführer auf der Schloßzinne brachte Reimspruch und Hoch zuerst dem Regenten und königlichen Haus, hernach dem Bauherrn und der Schloßgebieterin, sodann der Reihe nach dem Schöpfer des Bauplanes, dem Bauleiter, den Unternehmern, den Bauführern, auch die Gäste und Gönner wurden nicht vergessen. Hinter jedem Spruch und Hoch rann ein herzhafter Hebetrunk durch die Kehle, die geleerte Weinflasche aber zerschellte an den Dachsparren.

Nun trat der Bauleiter vor, gab eine kurze Geschichte über den bisherigen glücklichen Bau und gelobte seinem Bauherrn mit Mund und Hand: er werde, soviel es an ihm liege, mit Vertragstreue das neue Schloß seinem Herrn bis zum 1. Mai 1908 fertig stellen. Der Bauherr schloß alle, die ihm sein neues Schloß bauen, in seinen Dank ein und gab ihnen einen fröhlichen Ehren- und Freudentag: in der Baukantine bei Imbiß und schäumendem Gerstensaft, in der Parkhausstube bei einer Jause mit fliegenden Pfropfen. 1907 hatte die Eindeckung sowie den äußeren und inneren Putzbau zu vollenden. An Sälen, Zimmern und Gelassen aller Art erhält das neue Schloß eine Anzahl von 200 Räumen.

Der Park am Singberg mit der Gärtnerei, für die der Gartenbaudirektor und königlich-sächsische Hoflieferant Paul Lorenz in Zwickau den Plan fertigte und den Bau leitet, sind als gänzliche Neuschöpfungen zu dieser Zeit 1908 beide in vollem Entstehen begriffen. Mit dem Unterschied jedoch, daß die Gärtnerei unter dem steinachischen Obergärtner Franz Huber bereits Gemüse und Blumen abliefert. Dafür gibt aber der alte Waldbestand einen Vorsprung dem Park.

Der Schloßgarten am Singberg, wenn einmal in ganz fertigem Blumenstand und Früchtenherbst, ist in Wahrheit wie hervorgezaubert, denn wo ein feinster Herrschaftsgarten entsteht, lagen Anger, Wiese und Feld mit Unterquellen. Der neue Schloßgarten nimmt vom Parkland 12 Tagwerk ein und enthält: 1. Das Gärtnerhaus. Darin befinden sich die Wohnung für den verehlichten Obergärtner sowie die Wohnräume der 4 Gartengehilfen und des Eselbuben. Architekt Bartcky verstand es, das vierschrötige Helmberghaus im gefälligsten Villenstil umzubauen. 2. Die Gewächshäuser, die in ihrer Ausdehnung wie Ein-

richtung eine Sehenswürdigkeit beim neuen Schloß Steinach bilden. Sie sind geliefert von der Firma Mehlhorn zu Crimmitschau in Sachsen und dienen dem Zweck, den Blumenbedarf zu decken, Pflanzen für das Freiland abzugeben und die Erstlingsfrüchte auf die Tafel zu liefern. 3. Das Freiland, das allerdings auch noch Blumen abgibt sowie am Spalier Aprikosen, Trauben und Pfirsiche zieht, mit der eigentlichen Hauptaufgabe jedoch, das Gemüse für die große Herrschaftsküche zu stellen. 4. Die Obstanlage mit 4 Tagwerk. 5. Ein Bienenhaus.

Der neue Schloßpark ist nach der Gartenseite mit einer Mauer, auf der Feld- und Waldstrecke mit einem Eisenzaun umfriedet, und hat 6 Parktore und 1 Parktüre. Das Parkhaus, das der Parkaufseher bezieht, liegt in reizender Aussicht nach Osten. Fein beschotterte Geh- und Fahrwege, die sich netzartig kreuzen, sind angelegt; stilvolle Brücken werden über die 3 Parkschluchten führen. Die Parung des Naturparks mit dem Kunstpark ist in vollem Werk. Verpflanzbare Eichen, Birken, Ahornbäume, Buchen, Eschen, Linden wurden mit ihren Winterballen den Schloßwaldungen entnommen, um so in den neuen Schloßpark zu gelangen und die ernsten Fichtenbestände mit einem heiteren Laubhain auszusäumen. Das Feinste zu diesem Baumpark liefern die Gartenbauschulen.

Die Auslese des Kunstparks wird den Herrensitz selber umgeben, dessen prächtige südliche Schloßfront mit einem Fichtendurchschlag freigelegt ist. In der östlichen Parktiefe ist ein Teich gebaut, den die Quellen des Singbergs speisen. Den Ausstich aller Parkschönheiten stellt aber der Rasenkegel über der Obstanlage. Er führt den Namen „Luginsland im Rosenhag", trägt einen langen Laubengang mit 2 Flügeln, dessen Eisengerippe von der Firma „Mitterer und Sohn" in Straubing gebaut ist, den Rosenstöcke gemischt mit Weinreben überranken und von dessen Ausguck man eine Rundsicht hat, die vom Gallnerberg im Bayerwald herumgeht zum Wendelstein im Oberland.

500 Nistkästen sind angebracht, um den Schloßpark mit einer zahlreichen munteren Singvogelwelt zu bevölkern; Futterplätze für die Winterszeit. Die nordwestliche Parkhöhe trägt bereits ein reizvolles ausländisches Vogelhaus für Brasilianer, Indier und Ostasier, deren luftiges Sommerzelt aus Eisengitterwerk ebenfalls von Mitterer gebaut ist. Die Stränge der Wasserleitung durchziehen den ganzen Park und Garten;

ein Aufdrehen der Wechsel genügt, um jede Stelle zu berieseln. Der Helmberg, der vom Haupteinfahrtstor links anzusteigen beginnt, ist ein letzter Ausläufer des Bayern- und Frankenjura, hat eine gute Kalkunterlage und reichere Baumflora; er wird als wilder Naturpark dem neuen Schloß angegliedert.

Vom Gärtnerhaus links über der Straße entstanden 1907 noch 3 Neubauten für das Schloß auf dem Singberg: der Torturm, das Speisehaus und der Pferdestall, ebenfalls nach den Plänen des Architekten Bartcky. Der Stallbau wird enthalten: 1. die Wohnung für den Oberkutscher und seine Familie. 2. Die Wohnräume für den 2. und 3. Kutscher und 1 Automobilführer. 3. Die Stallung für 11 Reit- und Kutschenpferde. 4. Die Sattel- und Geschirrkammer. 5. Die Unterstandshalle für die Wagen und Automobile. 6. Eine Fremdenstallung.

August von Schmieder nimmt unter den Züchtern edelster Renn- und Wagenpferde eine hohe Rangstelle ein. Der Entschluß, seinem Majoratsgut Steinach auch das Gestüt einzuverleiben, bestand also im vorhinein; es handelte sich nur mehr um die Frage: wohin soll das Gestüt kommen? Beim Anblick des durchschlagenden Erfolgs, den die Wiesenkultur zeigte, fiel der Entscheid auf Niedersteinach.

Die 3 Höfe: Leibl, Hofbauer, Niemaier, die das untere Niedersteinach bildeten, in Feld, Wiese und Wald 300 Tagwerk umfaßten und 1903—1904 angekauft wurden, sollten ein musterwirtschaftliches Gutsvorwerk werden. Alles, was an diesen Höfen baufälliges Gebäude war, ließ die Verwaltung niederbrechen; nur 2 neuere Bauten fanden noch Verwendung: Niemaierhaus und Leiblscheune. Der Aufzucht von Jungvieh, wofür Niedersteinach bestimmt und eingerichtet wurde, diente es jedoch nur 1 Jahr; dann ließ Herr von Schmieder gerade in diesen trefflich-meliorierten neuen Besitz sein Vollblutgestüt einbauen. Bartcky lieferte die Entwürfe, Dendl führte den Bau; das Gestüt ist seit Juli 1907 bereits im Betrieb.

Es enthält: 1. Das Haus für den verehlichten Gestütsmeister. 2. Die Wohnräume für die 4 Gestütswärter im Niemaierhaus. 3. Die Gestütsgebäude mit den Boxen für 18 erstklassige Vollblutstuten und ihren Nachwuchs. 4. die verlegte Vorwerksscheune. 5. Die Triebbahn. 6. Eine Gestütsweide von 100 Tagwerk, abgeteilt in 17 umfriedete Koppeln.

Die Idee zu einem Gestüt Steinach trat schon einmal auf, als Freiherr Rudolf von Berchem 1883 das Anwesen „Abdeckerei", welches

durch Kauf an das Schloßgut übergegangen, zum Vorwerk „Schnellingerhof“ umbaute. Nunmehr ist aber durch August von Schmieder diese steinachische Gestütsidee in glänzendster Weise verwirklicht. Die Züchtung der edlen Wagenpferde ist seit dem Antritt von Steinach aufgegeben und es stehen zur Zeit folgende hochwertige Vollblutstuten in Niedersteinach: 1. Domiduca. 2. Work Girl. 3. Madame. 4. Embrocation. 5. Rosalys. 6. Royal Footstep. 7. Liebelei. 8. Ingeborg. 9. Paigle. 10. M. T. 11. Alphabet. 12. Rosie O' Grady. 13. Flor Fina. 14. St. Mindred. 15. Tendril. 16. Persicot. Gedeckt 1907 von den nachstehenden Vollbluthengsten: 1. Wildfowler. 2. Missel Thrush. 3. Duke of Westminster. 4. Saphir. 5. St. Maclou. 6. Le Sagittaire. 7. St. Maclou. 8. Hannibal. 9. Saphir. 10. Perth. 11. Missel Thrush. 12. Bachelors Button. 13. Galtee More. 14. Orvieto. 15. Fowling Piece. 16. Ayrshire.

Die ersten 9 hochwertigen Vollblüter aus dem Gestüt Niedersteinach sind bereits zu sehen in ihrer Weidkoppel. Da kommen sie heran: feurigen Auges, feingliederig und sehr zutraulich. Wenn die jungen Vollblüter von den Mutterstuten abgesetzt sind, dann gibt ihnen der Gestütsherr ihre Namen. Die Hengstfohlen heißen: Singberg, Pilgramsberg, Treffelstein, Osser. Die Stutfohlen: Roseninsel, Pinakothek, Tölz, Regina-Castra. Das ist eine gut bayerische Taufe.

Was vom Gestüt übrig in Niedersteinach, ist Gutsfeld und Gutswiese; 50 Feldtagwerk sind angeforstet. Das Gestüt hat ebenfalls seine Telephonleitung und neuumgebaute Straße Steinach-Gestüt von 2 Kilometerlängen und mit Bachbrücke aus Beton. Der Stifter der bayerischen Schmiederlinie hält einen Rennstall in Hoppegarten zu Berlin. Die jungen Vollblutpferde von seinem hierländischen Fohlenhof gehen aus der Triebbahn zu Niedersteinach, die ihre Vorschule ist, ab zur Reitbahn in Hoppegarten, um das Training zu vollenden und dann auf den großen deutschen Rennbahnen zu laufen. Jene Vollblutstuten, die vom Renndienst austreten, kommen zurück nach Niedersteinach und werden für die Aufzucht verwendet.

Der gesamte bayerische Gutsbesitz des Herrn von Schmieder umfaßt zur Zeit 3479 Tagwerk: das Hauptgut Steinach 2779, die Nebengüter Rinkam-Einhausen 700. Die Oberaufsicht über diese Gesamtgüter führt als persönlicher Generalbevollmächtigter der Oberverwalter von Puchhof, Ökonomierat August Kuchenmeister. Den Betrieb Steinach leitet Verwalter Ludwig Niggl, dem hiebei zuseite stehen: 1 Buchhalter,

1 Unterverwalter, 1 Förster mit 2 Forst- und Jagdgehilfen, 1 Obergärtner mit 4 Gehilfen zu Garten und Park, 1 Gestütsmeister mit 4 Gestütswärtern.

Die Leuteverhältnisse beim Schloß Steinach werden von der Verwaltung auch für die heutige Zeit immer noch als günstig bezeichnet. Es ist ein alter Stamm von eingesessenen Gutsarbeitern da, für deren Familien teils ältere Häuser angekauft und umgebaut, teils neue errichtet wurden. Leitender Grundsatz hiebei ist: den Arbeitern ein behagliches Heim zu schaffen, um sie lange für den Gutsbetrieb zu erhalten. Jede Wohnung bietet eine geräumige Familienstube mit Kochherd, 2 Kammern und 1 Holzlege sowie einen kleinen Gartenanteil. Von diesen 5 Arbeiterhäusern, die von 11 Familien besetzt sind, liegen 2 in Steinach, 1 auf dem Sack- und 2 in Berghof; sie machen den Eindruck von gesunden, wohnlichen und gefälligen Bauten. Aus den 2 Gründen: 1. daß bei uns die weiblichen Arbeitskräfte so stark abnehmen und 2. der Hackfruchtbau beim Schloßgut ein viel intensiverer wird, läßt sich die Aufnahme fremdsprachiger Schnitter in die Gutsarbeit nicht ganz umgehen. Dieselben wohnen kasernenmäßig im Sackhofhaus und sind der Aufsicht eines Vorarbeiters unterstellt, der verehlicht ist.

Einen so großartigen Aufschwung in allen Zweigen wie unter August von Schmieder gibt demnach Schloß und Gut Steinach in gar keiner früheren Zeit zu verzeichnen.

Damit schließen wir jetzt, weil dieses Geschichtswerk nur bis 1908 lauft, die Inhaber des Edelsitzes Steinach. Ihr oberster Gutsbeamter ist so lange mit seinem Namen unbekannt, bis die steinachischen Quellen ihn nennen. Er führte im Lauf der Zeit verschiedene Diensttitel; in der üppigsten Hofmarkszeit hieß er: „der Richter“ und wurde angesprochen mit der Titulatur „Ehrenvester hoch- und wohlfürnehmer Herr!“ Die obersten Gutsbeamten von Steinach haben nachstehende Reihenfolge:

1587 Johann Brunner, 1612 Azarias Hackl, 1625 Friedrich Maier, 1630 Johann Niederhofer, 1634 Georg Zach, 1639 Michael Fuchs, 1640 Albrecht Dietlmaier von den Schweden erschossen, 1650 Michael Niederhuber von Deggendorf, 1656 Rudolf Birnbaum, 1661 Bartholomäus Gogl, 1668 Christian Bader, 1673 Georg Hörl von Steinach, 1682 Konrad Dietrich von Amberg, 1686 Anton Greßlinger von Dingolfing, 1687 Anton Schreier, 1690 Mathias Brenner, 1706 Franz Volk von

München, 1710 Gottfried Gaßner von Tiefenbach, 1718 Johann Kirchberger, 1720 Johann Merz, 1721 Georg Rainer, 1730 Franz Goller, 1744 Anton Thanner, 1758 Nikolaus Haller, 1781 Altherr.

1801 Johann Dichtl, 1810 Mühlbauer, 1816 Solbeck von Bogen, 1821 Strobl. Nach ihm keine Richter mehr, sondern nur noch Gutsverwalter. 1863 Karl Rothe aus Rheinland, 1866 Eduard Dennert aus Sachsen, 1869 Karl Botzenhart aus Schwaben, 1870 Viktor Fischer aus Österreich Statthaltersohn, 1871 Emmer aus Norddeutschland, 1876 Josef Haas von Pfarrkirchen, 1879 Nikolaus Riedmaier von Schwimbach, 1886 Hermann Pechmann aus Mittelfranken, 1892 Friedrich Mangold von Eßlingen in Württemberg, Pächter des Schloßgutes Steinach, 1901 Max Brock aus Unterfranken, 1904 Ludwig Niggl von Regensburg Oberstleutnantsohn.

Während der Zeit 1758—1781 erscheint in den Rechnungen der steinachische Gutsbetrieb unter dem Namen „der Bestand“ und der Gutsbeamte unter dem Titel „der Bestandner“. Beide Namen besagen so viel wie Pacht und Pächter.



II.

Die Pfarrei Steinach.

Diese Pfarrei ging hervor aus den hiesigen ursprünglichen Besitzverhältnissen: sie wurde vom Domkapitel Augsburg gestiftet. Das eigentliche Gründungsjahr läßt sich aber seit dem domkapitlischen Archivbrand nicht mehr ermitteln. Von allen Urpfarreien im Bistum Regensburg waren in der Zeit, die zwischen 739—1000 liegt, wohl die meisten bereits errichtet. So mit Gewißheit die anfangs landesfürstliche und hernach domkapitlische Pfarrei Sankt Peter zu Straubing: und dahin müssen wir uns das älteste Steinach eingepfarrt denken, dann vielleicht nach dem näheren Parkstetten. Im linksuferigen Königsgut war nämlich um die Zeit 800 Parkstetten die 1. karolingisch-herzogliche Pfarrei, eingeschoben zwischen Hornstorf, das jetzt noch nach Sankt Peter gehört und Bernzell, das 1844 noch zu Parkstetten gehörte.

Die Dotierung des augsburgischen Pfarrers zu Steinach besteht aus der Pfarrwiden und 1/3 Zehent, wie er im steinachischen Kirchsprengel anfiel. Bekanntlich gestaltete sich am Schenkungstag 1029 der Zehentbezug im straubingischen Fürstengut, wie folgt: 1/3 verblieb beim Herzog, 2/3 gingen an das Domkapitel. Davon behielt das Kapitel 1/3 für sich und mit 1/3 stiftete es die Pfarrei. Und nun die Reihenfolge der Pfarrer in Steinach:

1121—1535 die domkapitlischen Pfarrer.

Franz Erber 1121. Er tritt bei Lukas auf in dessen „Geschichte der Stadt Cham“, worin er ausdrücklich der Pfarrer von Steinach genannt wird. Der Pfarrer ohne Namen von 1280. Dieser Pfarrer von Steinach steht im Urbar des landshutischen Herzogs Heinrich I. und es heißt von ihm: daß er von seiner Kirche Sankt Michael das jährliche Stiftgeld 60 regensb. Pfenn. an das Domkapitel Augsburg erlegt zur „Anerkennung der Grundherrschaft und des Präsentations-

rechts". Konrad 1332. Von diesem steinacher Pfarrer gibt Urkunde das Totenbuch der Benediktinermönche in Oberaltaich.

Nun tritt eine Zwischenzeit ein von 70 Jahren. In dieser vermelden 3 steinachische Archivquellen die fertige Pfarrei. Die Quelle von 1366 den Pfarrer, 1 Messestiftung, und die sogenannte „Zech" das bedeutet die Kirchenkasse. Die Quelle von 1400 sogar den „Gesellen" das heißt einen Hilfspriester beim Pfarrer, den Freithof und den Meßner. Dann die Quelle von 1438 den Pfarrer, Kaplan und den Kapitelverband zu Pondorf.

Friedrich 1402. Georg Erber 1433, war ein Geldbürge für den Erzdechant Stingelheimer zu Cham. Nikolaus Moll 1470, Doktor der Theologie. Albert von Rechberg 1490—1500, der Steinach frei resignierte. Sebastian Breu 1500—1508 entstammte dem patrizischen Stadtadel in Straubing. Friedrich Kiener 1508—1519, Doktor der Theologie, hatte an Rechberg ein Absent von 26 „rheinischen Gulden" zu leisten. Das waren Goldpfennige aus der Münzstätte zu Köln. Wolfgang Hofer 1519—1535, ging von Steinach in eine Hofkaplanstelle zu Straubing.

1535—1583 die erstlandesfürstlichen Pfarrer.

Die steinachische Pfarrbesetzung ging durch Kaufrecht vom Domkapitel an den Herzog. Johann Beiger 1535—1541, ein „ehrsamer Priester", der auf seiner Pfarrei aus der Zeitlichkeit schied. Ambros Thalmaier 1541—1554 aus Straubing und war Abt Thalmaier von Windberg sein Bruder. Er stiftete sich einen Jahrtag zu Steinach mit einem Zinskapital von 440 regensb. Pfenn. Johann Wiesheimer 1554—1556, ging in die Stiftspfarrei Sankt Jakob zu Straubing und resignierte Steinach „zu Gunsten" seines Nachfolgers. Diese Nachfolge fiel jedoch nicht gut aus.

Es kamen jetzt die bischöflich-herzoglichen Kirchenvisitationen von 1558—1559 durch das ganze Fürstentum Bayern, die dem Glaubens- und Sittenstand in der Geistlichkeit und im Volk nachgingen. Deren Strenge bekamen nun auch einige Pfarrer von Steinach zu verspüren.

Sigmund Schnitzer 1556—1560, der bereits in der Priesterehe lebte. Davon redet die Hofmarkskanzlei beim Titel: „Vormundschaftssachen". Leonhard Vogel 1560—1569, ging von seiner Pfarrei schon flüchtig wegen eines Vorkommnisses, das im Pfarrarchiv als ein

„Verbrechen" bezeichnet aber weiter nicht benannt ist. Jakob Trommel 1569—1575. Bei ihm steht bereits der „Apostat" vom Glauben zuerst hingeschrieben, dann aber wieder durchstrichen. Er mußte 1573 von der Pfarrei, die auf 1 Jahr Alexander Krinner vikarierte; hernach kehrte Trommel zum päpstlichen Glauben und zur Pfarrei Steinach zurück.

Johann Dietele I. 1575—1577. Johann Dietele II. 1577—1578. Georg Dietele 1578—1586. Über diese 3 Pfarrer mit schwäbischem Namen gibt das steinachische Archiv sonderbare Urkunde. Der 1. Dietele ging von Steinach nach der Pfarrei Leiblfing und hat in der dortigen Kirchenmauer seinen Grabstein aus Salzburgermarmor, der 2. heißt der „Bruder des 1.", der 3. aber gar der „Sohn des 1." Die Pfarrei Steinach kam also in einen blutsverwandtschaftlichen Erbgang: der 2. Dietele erhielt sie nach dem Bruder, der 3. nach dem Onkel.

Etwas befremdend wirkt schon der ganz gleiche Taufname der 2 geistlichen Brüder, kann sich jedoch damit aufklären, daß der eine ein Johann=Evangelist war, der andere dagegen ein Johann=Baptist. Das Gesetzbuch der römisch=katholischen Kirche duldet dann aber, um Mißbräuche vom heiligen Kirchenamt nach Möglichkeit fern zu halten, niemals eine geradlinige Pfarrübergabe vom Vater an den Sohn, gesteht indessen unter Umständen eine seitenlinige zu. Und diesen Fall, weil doch nicht nur die Kirchenvisitationen vorausgingen, sondern auch das Konzil von Trient bereits gesetzkräftig war, muß man wohl bei Steinach annehmen. Er lag dann, wie folgt: 1. Pfarrer Johann Dietele I. war zuvor ein Laie, lebte in einer rechtmäßigen Ehe und trat hernach unter den dafür gültigen Bestimmungen in den Priesterstand über, 2. der Sohn aus dieser Ehe war Georg Dietele 3. und als solcher konnte und durfte er die Pfarrei Steinach, die sein Vater dem Bruder resignierte, nach seinem Onkel Johann Dietele II. rechtsgültig annehmen.

Als der Hofratspräsident Doktor Wiguleus Hund den Edelsitz Steinach kaufte, da erwies ihm Herzog Wilhelm V. hiebei eine ganz besondere Fürstengnade. Er trat das landesfürstliche „Kirchleben" das heißt Pfarrpatronat von Steinach dem Hofmarksherrn ab. Dieser Gnadenerweis sollte gelten auf die ganze hundische Besitzzeit von Steinach.

1586—1623 die gutsherrlichen Pfarrer.

Andreas Eckenhofer 1586—1612. Der rechtschaffene Wiguleus hatte in der Pfarrbesetzung zu Steinach ebenfalls keine glücklichere Hand als die Herzoge Albrecht V. und Wilhelm V. Dieser Pfarrer war ein Münchener und als „ein geschickter und tauglicher Priester" vorgeschlagen. Aber nur die wissenschaftliche Qualifikation traf zu, jedoch nicht so auch die sittliche.

Nochmals war, was mit Seelsorge und freier Kirche sich nicht verträgt, in Steinach: ein Pfarrer, der sich beweibte. Wiguleus Hund II. bot seine Hofmarkspolizei auf, um einen sittenreinen Pfarrhof herzustellen. Aber es zeigte sich, daß im Pfarrhaus zu Steinach nicht gut einzuschreiten war; es hatte nämlich seinen „gefreiten" Gerichtsstand, und diesen verfocht Eckenhofer mit aller Schneidigkeit. Das Sonderrecht schöpfte seinen Ursprung aus der alten domkapitlischen Grundherrschaft und wurde 1511 im Art. II auch auf dem Pergament verbrieft. Eckenhofer nahm in seiner Pfarrei Steinach einen unschönen Priestertod: ein erbgieriger Blutsverwandter, so meldet das Pfarrarchiv, erdrosselte ihn beim „Geldschäffel". Sein dickleibiger Inventurakt erzählt uns eingehend, wie in damaliger Zeit der Pfarrer von Steinach behaust und eingerichtet war. Eckenhofer gehörte auch der Priesterbruderschaft bei Sankt Veit in Straubing an und ist in deren prunkfarbigem Porträtbuch zu schauen: eine stadtfein gebaute Gestalt, der man den so bescholtenen Pfarrer wirklich gar nicht ansehen würde. Er war gleichwohl Kammerer vom Kapitel Pondorf, zu dem noch 1666 auch die 2 Pfarrer von Sankt Peter und Sankt Jakob in Straubing gehörten.

Simon Steingräber 1612—1634. Nun hatte, laut Zeugnis vom Abt in Oberaltaich, Steinach wieder einen lobenswerten Pfarrer. Er ist ebenfalls im Porträtbuch bei Sankt Veit zu schauen: eine Pfarrergestalt von hohem Wuchs, einnehmend, vollbärtig, im blühendsten Mannesalter. Aber schon 1616 fuhr ein Blitzstrahl an ihm nieder und lähmte ihn, bis allmählig Nerven und Muskeln sich wieder bewegten. 1633 war er 16 Dezembertage auf der Flucht vor den entmenschten Deutschschweden, fiel aber in den Verstecken bei Elisabetzell doch in ihre Hände, wurde unter gräulichen Mißhandlungen nach Straubing hinausgeschleppt und kehrte nicht mehr nach Steinach zu-

rück. Sein baldiges Ableben war eine Folge jener Tage. Von Steingräber hat die Pfarrei Steinach ihr ältestes „Sal- und Urbar-Buch“; es stehen darin verzeichnet die Besitzstücke der Pfarrkirche Sankt Michael und ihre grundherrschaftlichen Zinsen. Unter diesem Pfarrer erlosch im Edelsitz Steinach das hundische Adelsgeschlecht.

Ab 1634 die zweitlandesfürstlichen Pfarrer.

Johann Pfliegler 1634—1639, Magister der Theologie, starb auf seiner Pfarrei Steinach. Johann Weiß, 1639—1641, Lizentiat der Theologie. Beide waren zuvor in Straubing und kamen aus ihren Hofkaplanstellen zu Sankt Jakob heraus nach Steinach. Weiß hatte 1641 ebenfalls die Schweden und war ihr Gefangener. Unter ihm erfolgte die Anlage der steinachischen Pfarrbücher. Er zog von Steinach wieder zurück nach Straubing in eine Kanonikusstelle bei der Stift.

Simon Sittenbeck 1641—1645, ging nach der Pfarrei Riekofen. Kaspar Neumiller von Notzing bei Erding hatte 1647 auch noch die Schweden in Steinach und richtete dann die öden Pfarrfelder wieder auf. Von Neumiller hat das hiesige Pfarrarchiv das älteste „Salbuch“ über den Besitz und die Einkünfte des Pfarrers zu Steinach. Kaspar Wild 1649—1658, Magister der Theologie, kam aus der Pfarrei Reissing bei Landau nach Steinach. Er hatte aus dem alten Pfarrsprengel Steinach 550 Pfarrchristen an der heiligen Abendmahlsbank zur Osterzeit. Georg Weismaier 1658—1677. Führte ein eifriges Pfarramt und hat seine Ruhestätte zu Steinach. Er hob auch das Geläut der Pfarrkirche in der Weise, daß 4 Familien aus Gschwend die Michaelsglocke stifteten, und der Pfarrer die Georgsglocke.

Wolfgang Schifferl 1677—1690, der aus der Kaplansstelle zu Roding in die Pfarrei Steinach kam, die Marienglocke nachstiftete und nach der Pfarrei Moostann ging. Martin Weihmaier 1690—1695, war aus Velburg in der Oberpfalz, Lizentiat der Theologie, und nahm nach Steinach die Pfarrei Plattling. Franz Wagenseil 1695—1701. Steinach hatte schon lang einen sehr wunden Fleck: die Kirchenkasse bei Sankt Michael. Als nach Wiguleus Hund II. die steinachische Pfarrpräsentation wieder zurückfiel an den Landesherrn, da bewirkte dennoch der Schwedenkrieg mit seinen Wirren, daß die herwartischen Schloßbesitzer den „Kirchensatz“ das heißt die Aufsicht über die Geld-

lade von Sankt Michael in ihrer Hand behielten. Auf dem Pergament von 1511 stand im Art. V freilich: der steinachische Zechschrein soll 3 Schlüssel haben, 1 für den Pfarrer, 1 für den Hofmarksherrn, und 1 für die beiden Zechpröpste aus der Gemeinde, und jährlich am Thomastag sollen die Pröpste im Pfarrhof zu Steinach eine „gütliche und lautere Rechnung“ abliefern über ihr Einnehmen und Ausgeben.

Es riß aber eine Schlamperei ein und die Kasse der Pfarrkirche Steinach wurde immer leerer. Schon mehrere Pfarrer gingen hauptsächlich deshalb auf andere Pfarreien, nur um nicht in diesen sauren Apfel von Steinach beißen zu müssen. Endlich tat Wagenseil seine Pflicht als Kirchenvorstand; es war höchste Zeit, denn die steinachische Steuerliste von 1699 gab bereits Kunde über „ein ganz verarmtes und baufälliges Gotteshaus“. Er sprach und schrieb nun gegen die Kirchenpröpste und den Hofmarksherrn ein kraftvolles Deutsch und schüttelte dann ebenfalls den steinachischen Staub von seinen Füßen.

Christof Heldmann 1701—1706, war Kandidat der beiden Rechte und resignierte Steinach. Gabriel Wolf 1706—1711, gebürtig aus Tegernsee, verließ gleichfalls die Pfarrei Reissing bei Landau, um Steinach anzunehmen, sein Grab und Gedenkstein zu Sankt Michael. Ferdinand Beer 1711—1727, aus Ingolstadt und Doktor der beiden Rechte, Kapitelkammerer und päpstlicher Prälat, war der einzige, der zu Steinach aus dem Benefizium in die Pfarrei ging, hat auch Gedenkstein und Grab bei Sankt Michael. Jakob Scherm 1727—1749 ein Schwabe aus Wemding, Lizentiat der Theologie, ebenfalls zu Steinach begraben. Georg Zierl 1749—1750, gelangte zu Steinach aus der Kaplanstelle in die Pfarrei und fiel mit 40 Lebensjahren dem Nervenfieber zum Opfer. Matthäus Steiner 1750—1790, aus Neuhaus in der Oberpfalz, stand 23 Jahre im Kaplandienst, Steinach seine einzige Pfarrei. Umsichtige und kraftvolle Pfarramtsführung. Die Kirchenkasse Steinach 1756 endgültig geordnet: der Reichsgraf-Vizedom Herwart zum Ersatz von 1152 Gulden verurteilt. Von Steiner ist die Sterbglocke nach Sankt Michael gestiftet, sein Grab mit Gedenkstein zu Steinach.

Melchior Lechner 1790—1799, war kurfürstlich-geistlicher Rat und kam aus der Pfarrei Sankt Martin im Innviertel nach Steinach. Die Michaelskirche erhielt an Lechner einen fleißigen Pfarrer: sein Werk sind die 3 Altäre, zu welchen er Guttäterspenden von 634 Gulden

aufbrachte. Im Pfarrarchiv hinterlegte er, daß er „in ärmlichen Verhältnissen stand, er ging deshalb aus Steinach in die Pfarrei Sollern an der Schambach. Andreas Sommerer 1799—1810, kam in diesem Pfründetausch mit Lechner von Sollern nach Steinach und bewarb sich dann noch um die Marktpfarrei Laber in der Oberpfalz. Von Sommerer hat unser Pfarrarchiv das Verzeichnis der älteren Kreuzgänge, die Steinach im ganzen Jahr hindurch mit Herkömmlichkeit machte.

Es waren 15: 1. am Tag Kreuzerfindung nach Bogenberg, 2. am Montag in der Bittwoche nach Münster mit Messe und Predigt, 3. am Dienstag nach Sossau mit Messe, 4. am Mittwoch nach Oberaltaich mit Messe, 5. am Schauerfreitag Feldumritt mit Messe in Weidenhofen und Predigt am Steinberg bei Muckenwinkling, 6. am Pfingstmontag nach Haindling mit Amt, 7. am Sonnwendtag hinauf nach Sankt Johann mit Messe, 8. am Tag Johann und Paul nach Kapfelberg mit Amt, 9. am Tag Mariä-Heimsuchung nach Sossau mit Messe, 10. am Tag Jakobi nach Gschwend mit Amt und Predigt, 11. am Tag Mariä-Himmelfahrt nach Pondorf mit Messe, 12. am Tag der Schutzengel nach Oberalteich mit Messe, 13. am Tag Wendelini nach Unterzeitldorn mit Messe, 14. am Tag Leonhardi nach Oberalteich mit Messe, 15. am Tag Martini nach Sossau.

9 von diesen Kreuzgängen sind abgegangen. Für die „untere Pfarr'“ hielt, wie uns das Verzeichnis ebenfalls mitteilt, ein steinachischer Geistlicher in einem Haus zu Muckenwinkling eigene Fasten-Christenlehren von 1—2 nachmittags und zwar: für die Erwachsenen vom ledigen Stand an jedem Sonn- und Feiertag, für die Kinder aber jeden Diens- und Donnerstag.

Lorenz Sick 1810—1817, der aus der Pfarrei Steinach nach Sandsbach zog. Karl Krieger 1817—1822, wagte sich von einem theologischen Lehrstuhl herab in die Ökonomiepfarrei Steinach, starb aber darin schon mit 42 Jahren in einem gänzlichen Vermögensbankerott. Franz Steiger 1822—1838 aus Neumarkt an der Rott, Doktor der Theologie, kam aus der Pfarrei Burx bei Landsberg und hat ebenfalls sein Grab in Steinach. Steiger war der letzte Pfarrer, der am Schauerfreitag mit dem Allerheiligsten in der Feldmonstranz die alten steinachischen Pfarrfluren umritt; der Flurumgang wurde belassen, der tumultreiche Feldumritt aber vom Landgericht unter Strafe verboten.

Georg Pentner 1838 1874, aus Waldturn in der Oberpfalz. Unter ihm wurde durch die 4 Aus- und Einpfarrungen von 1838, 1844, 1848, 1862 der alte Kirchenſprengel Steinach umgeſtaltet in den neuen. Pentner kam aus der Pfarrei Großgundertshauſen bei Mainburg und führte zu Steinach ein einſchneidendes Pfarramt. Dazu nötigte das Hofmarksgericht, das dem Hofwirt zu Steinach für jeden Sonn-, Feſt- und Feiertag den Tanzerlaubnisſchein ausſtellte. Franz-Seraph Gratzl 1874- 1887 aus Königsfeld an der Ilm. Er kam von der Pfarrei Degernbach bei Mainburg nach Steinach, wo er eine fleißige Seelſorge führte und ein muſterhaft geordnetes Pfarramt. Er brachte im allgemeinen Jubeljahr 1875 eine ſteinachiſche Geſamtpfarrſpende von 7763 Mark auf und erneuerte damit die Kirche Sankt Michael im Innern, ſetzte ſie bei ſeinem Ableben zur Haupterbin ein und hat bei ihr auch ſeine letzte Ruheſtätte.

Joſef Dippel 1887—1890 aus Parkſtein in der Oberpfalz, ging von Steinach in die Pfarrei Wurz und ſtiftete von dort aus ein Benefizium nach ſeiner Heimatspfarrei. Joſef Eigen 1890—1896 aus Amberg, kam von der Pfarrei Loitzendorf nach Steinach. Durch ihn erhielt unſere Michaelskirche ihre Farbenfenſter aus der Kunſtwerkſtätte Schneider in Regensburg. Er nahm die Pfarrei Mühlbach an der Altmühl, ſtarb aber ſchon 1899. Johann-Baptiſt Rauſcher 1896—1899 aus Pföring, zog von der Pfarrei Achslach nach Steinach. Ein eifriger und kraftvoller Pfarrer, den leider ein früher Tod ereilte, ſeine Ruheſtätte zu Pföring. Wilhelm Falzboden 1899—1903 aus Kelheim, kam von der Pfarrei Aſcha nach Steinach. Das Kapitel Pondorf erkor ihn für die Kammererwürde. Er ſtarb zu Steinach ebenſo raſch wie ſein Vorgänger und liegt bei Sankt Michael. Albert Lang ab 1903. Aus Falkenberg in der Oberpfalz, kam von der Pfarrei Perasdorf nach Steinach. Ein eifriges und tatkräftiges Pfarramt.

Mit Lang beginnt für die Pfarrer von Steinach die ernſthafte und ſchwierige Aufgabe: die Pfarrkirche Sankt Michael neu zu bauen und dafür ein Geldkapital von 80,000 Mark aufzubringen, denn ſie wurde vom Domkapitel Augsburg erbaut für einen Seelenſtand von 700 und heute beträgt dieſer bereits 1236 und ſteigt noch immer.

Das Kapitel dotierte ſeinen Pfarrer zu Steinach ſo, wie das alte Recht der Kirche es vorſchrieb: nicht nur mit dem Zehent, ſondern

auch noch mit der „Pfarrwiden“. Das waren domkapitlische Grundstücke zu Steinach, die auf eine Pfarrökonomie genügten. Im ganzen 114 Tagwerk, nämlich Feld 61, Wiese 26, Waldung 27. Der Pfarrhof ist ein steinerner Neubau von 1853.

Der Stiftungstag einverleibte der Pfarrei die nachfolgenden Ortschaften aus der augsburgischen Grundherrschaft: Steinach, Rotham, Pelham, Bruckmühle, Agendorf, Kindlasberg, Hörabach, Muckenwinkling, Trudendorf, Vorder-, Mitter- und Hinterschider, Unter- und Oberhartberg, Eigen, Kapfelberg, Wolferszell, Gschwend und Au mit Wiesenzell. In der Umpfarrung von 1838 kamen aber die 2 Hartberg, die 3 Schider, Trudendorf und Muckenwinkling nach Oberaltaich, dafür jedoch 1844 Bernzell aus der Pfarrei Parkstetten, 1848 Sackhof und Niedersteinach aus der Pfarrei Kirchrot, und 1863 Aimühl und Bürstenberg aus der Pfarrei Münster nach Steinach.

Der Gesamtzehent, der in der domkapitlischen Pfarrei Steinach anfiel, war vom Gründungsjahr bis 1848 eine Einfechsung in Natur, jedoch nicht auf den Feldern sondern aus den Städeln der Zehentbauern, und vollzog sich mit der Zeit nach folgendem festen Brauch. Wenn der Pfarrer, dem in seinem Pfarrzehent der Vortritt zustand, den Tag ansagte, dann fuhren die 3 Zehentherren von Steinach jeder mit seinem Leiterwagen aus von Ortschaft zu Ortschaft und Haus zu Haus. Jeder Bauer warf nun aus dem sogenannten „Zehentloch“: die 1. Garbe für den Pfarrer, die 2. für den Schloßherrn, die 3. für den Benefiziaten solang, bis sein Zehent abgegeben.

Die Zehentfahrer waren freiwillige Pfarrbauern, die Gespann und Wagen stellten, und dafür die herkömmliche Mahlzeit bekamen, die sich keiner von ihnen mit Geld ablösen ließ. Dieses „Zehentmahl“ hatte 5 Gänge: Suppe mit großen Fettaugen und Semmelknoden, Voressen, Rindfleisch mit Gemüse, schönes Stück Schweinsbraten und Bier „soviel einer trinken mag“. Den Schluß der 3-tägigen Umfahrt bildete der sogenannte „Zehenttanz“ beim Hofwirt zu Steinach. Er wurde in der altväterlichen Zeit von den 3 Zehentherren eröffnet, hernach aber weidlich ausgetobt vom Zehentgesinde und ganz Steinach.

Die Einnahmsquellen der Pfarrkirche Sankt Michael stehen in der Kirchenrechnung 1551 verbucht, wie folgt: 1. der Zins von den Grundstücken, worauf die Jahrtage gestiftet sind, er bewegt sich zwischen

4 und 120 Pfenn., 2. die Kirchensammlungen, von denen die an den 4 Quatembersonntagen mit 11 Pfenn. verzeichnet steht, die am Kirchweihtag mit 24 Pfenn., 3. der Ertrag der Kirchenstühle, jeder „Stand" verstiftet für 2. Pfenn. 1553 fuhr ein Wetterstrahl in den Turm der Michaelskirche. Dieser Baufall bezifferte sich auf 11,520 Pfenn. Das beste Bauholz, die „Eichreis vom innern Steinach", verursachten eine Ausgabe von 30 Pfenn. Die zerschmolzenen Glocken wurden in der Gießstätte Regensburg umgegossen in die Hauptglocke von 16 Zentnern.

An Studierten brachte, hievon natürlich das Schloß und der Edelsitz ausgenommen, die übrige Pfarrei folgende hervor, soweit eben die Urkunde reicht und redet. Für den Lehrstuhl keinen. Zum Staatsdienst nur einen Einzigen: Xaver Ring von Steinach, der um die Zeit 1842 seine Studien machte, in München eine Sekretärsstelle bekleidete und jetzt im Ruhestand lebt. Dagegen 6 für den geistlichen Stand: Franz Orth 1718, Adam Gaßner 1722, Söhne des Kammerdieners und Hofmarksrichters zu Steinach; Johann-Georg Schweigl von Steinach, der um die Zeit 1746 zu Straubing, dann München und Burghausen seine Studien machte und 1761 in das Stift Reichersberg am Inn eintrat, als Chorherr den Namen Klaudius trug, bis 1789 lebte und 1769—1779 im Stift 3 Amtsstellen innehatte als Pfarrer, Kastner und Sakristan; Johann Groß 1758 von Hartberg, Ferdinand Ring von Steinach 1828, Josef Drechsler 1873 von Steinach. Dann noch 3, die in ihren höheren Studien starben: Nikolaus Geiger 1734 von Agendorf, Christof Rothamer von Wolferszell 1745, Johann Bachl 1772 von Trudendorf. Zur Zeit stehen noch 2 von Steinach in den Studien: Johann-Baptist Bielmaier in Regensburg und Anton Scherm zu Freiburg in der Schweiz, beide 1907 mit absolviertem Gymnasium.

Der domkapitlisch mitgestiftete Pfarrkaplan von Steinach ist im Fundationsbrief des Benefiziums von 1400 angedeutet als „Geselle", steht in der ältesten Bistumsmatrikel von 1438 als „Socius divinorum", fehlt aber in der mittleren Matrikel von 1666, und tritt dafür in der neuen Matrikel von 1863 wieder auf als „eine Kooperatur II. Klasse". Dieses besagt: wenn das Bistum Regensburg Geistliche über den Bedarf hat, so kann Steinach seinen Hilfspriester bekommen, aber nicht bei einem Kooperatorenstand unter dem Bedarf. Und nunmehr auch die Reihenfolge der steinachischen Kapläne:

Vom Pfarrer Erber 1121 bis nach dem Pfarrer Moll 1470 läßt sich keiner verzeichnen; erst dann treten sie geschichtlich auf mit Namen und Jahr. Peter Hahn 1486, Johann Urmiller 1554, beide waren Pfarrverweser zu Steinach. Erasmus Weigl 1607, Johann Loibl 1608 von Kupferberg in Oberfranken. Sebastian Eibelsecker 1659, ebenfalls Pfarrverweser. Paul Lanzelsperger 1693, Michael Breitachinger 1707, Mathias Desser 1710. Franz Strecker 1722, Karl Setz 1726 von Bogen, Michael Markl 1729, Bartholomäus Spät 1730, Georg Zierl 1748, Johann Groß 1758. Philipp Daumann 1761, Philipp Merle 1764, Georg Zwickenpflug 1764. Josef Reitzer 1768, Sebastian Ring 1769, Sebastian Singhofer 1770. Josef Nikolai 1770, Simon Gebendorfer 1772, Anton Wiesgiekel 1773. Georg Hilpel 1775, Johann Aigner 1777, war der Senior aller Kapläne im Bistum, denn er verblieb von seinem Weihe- bis zu seinem Sterbetag 40 Jahre lang im Kooperatorstand, kehrte zuletzt wieder in die Pfarrei zurück und schied auf der Bruckmühle aus dem Zeitlichen.

Josef Huber 1779, Wolfgang Sieber 1780, Josef Spießl 1783. Albert Spät 1789, Jakob Haunbauer 1797, Nikolaus Debatten 1798, ein revolutionsflüchtiger Franzose vom Elsaß. Xaver Rötzer 1801, Georg und Vitalin Pfeifer 1802 aus dem aufgehobenen Franziskanerorden. Heinrich Müller 1802, Michael Botzler 1806, Josef Liersch 1806, Martin Kufner 1806, Josef Mühlbauer 1807. Michael Lohrer 1808, Andreas Dübellier 1812, abermals ein Franzose. Xaver Gruber 1813, Josef Peißl 1815, Alois Bachmaier 1817, Pfarrverweser. Michael Krieger 1817, Anton Härtl 1818, Georg Bayer 1821 aus Hammern in Böhmen. Johann Hotter 1822 aus Luppurg, Ferdinand Ring 1828 von Steinach, Johann Bunzmann 1833 von Neuhaus in der Oberpfalz, Georg Vogl 1833 aus Stadtamhof. Alois Krieger 1838 von Straubing, Adam Pausch 1838, Anton Wiesling 1839 von Neunburg.

Franz Fenzl 1840, Christof Uschalt 1841 aus Neukirchen-Balbini, Josef Dandl 1844 von Straubing. Johann Schröck 1845 aus Regensburg, Leonhard Maier 1846 von Straubing, Jakob Holzapfel 1847 aus Buchberg bei Mitterfels. Michael Daller 1848, Mathias Hinterseher 1849 von Stadtamhof, Franz Ellmann 1853 aus Cham. Franz Frailinger 1854 von Lindhart, Kaspar Markl 1854 aus Straßkirchen, Michael Rogl 1857 von Lindhart. Georg Schneider 1859 aus Stams-

ried, Stefan Reich 1860 von Ottering, Josef Unterholzner 1863 aus Biegendorf bei Frontenhausen, Georg Scharrer 1865 von Dechbetten. Josef Engelberger 1871 aus Riedling bei Straubing, Franz-Seraph Hiendlmaier 1873 von Pilsting, Pfarrverweser.

Ab 1874 hat Steinach keinen Kooperator mehr. Nur bei Erledigung der Pfarrei gab es 1890, 1896 und 1899 noch 3 Pfarrverweser: Michael Dirnberger aus Pfalzhof bei Winklarn, Josef Kellner von Haunstetten bei Ingolstadt, und Anton Schönhärl aus Kirchentumbach. Unter Pfarrer Eigen waren auch noch 2 Neugeweihte auf ganz kurze Zeit als Aushilfspriester in Steinach: 1895 Johann-Evangelist Fürst aus Bühl bei Ratiszell, und 1896 Josef Aukofer aus Wiesenfelden.



III.

Das Benefizium Steinach.

Dieses ist eine Stiftung, die hervorging aus dem steinachischen Edelsitz und zwar mit den 4 Fundationsakten von 1336, 1366, 1400 und 1496. In der regensburgischen Bistumsmatrikel steht sie ververzeichnet: 1438 als „Kapellan in der Burg", 1666 als „Benefizium in der Kapelle Sankt Mariä auf dem Kirchhof" und 1863 als „bepfründeter Benefiziat an der Schloßkapelle".

Ekolf von der Wart errichtete 1336 am Turm der Michaelskirche die Begräbnisstätte der steinachischen Warter und erbaute darüber die Kapelle Sankt Mariä, in die er mit einem Zinskapital von 3600 reg. Pfenn. eine sogenannte „Ewige Messe" hineinstiftete. Da der Zinsfuß jener Zeit über 4 stand und die Stolgebühre für 1 Messe nur 2 Pfenn. betrug, so genügte dieses Dotationskapital auf 2 heilige Messen in jeder Woche für die verstorbenen Warter.

Aber bereits 1366 erhöhten Hans von der Wart und Anna von Waldeck die Stiftung auf 6000 reg. Pfenn. mit dem ausgesprochenen Willen: daß „die Ewige Messe ihren Fortgang habe". Sie war demnach bereits gefährdet. Die Zustifter nahmen das Kapital von Sankt Maria zum Darlehen und gaben dafür ihren warterischen Stiftbauer zu Öbling an der Aitrach als Hypothek. Dieser mußte beim Pfarrer von Steinach daraus den jährlichen Zins erlegen mit 4 Schaff Korn. Die Stolgebühre für die Siftmessen war also wieder gesichert. Aber nach Umfluß einer Generation entstand eine neue Schwierigkeit. Der Pfarrer von Steinach konnte wegen gemehrter Pfarrfunktionen die Messen in der wartischen Begräbniskirche nicht mehr mitübernehmen: die Ewige Messe in Sankt Maria brauchte einen eigenen Geistlichen. Diesen stiftete 1400 Kathrin von der Wart, die buchbergische Witwe vom Schöllenstein.

Sie übertrug mit ihrem Stiftungsbrief die Ewige Messe der Warter zu Steinach einem „gelaieten Priester" das heißt einem Weltpriester.

Die Schankung, die sie ihm aus dem steinachischen Edelsitz machte, bestand: 1. aus 2 Stiftbauern zu Kienberg und Wolferszell, die jährlich 484 Pfenn. eindienten, 2. 5 Tagwerk Wiesen in der Au bei Kirchrot, die einen jährlichen Ertrag von 450 Pfenn. abwarfen 3. vom steinachischen Pfarrzehent die 3. Garbe, deren jährlicher Ausdrusch 15 Schaff Getreide ertrug. Dieses altstraubingische Schaff gab 2 Schäffel. Der Zehent wurde 1400 mit dem Ruf geworfen: „Pfarrer! Warter! Augsburger!" Also die mittlere 1029 vorbehaltene Herzogsgarbe, die jedoch 1400 bereits im steinachischen Edelsitz war, gelangte stiftungsweise zum Benefizium.

Die Obliegenheiten, die die Stifterin dafür ihrem Geistlichen auflegte, waren: 1. an der Begräbnis- und Benefiziumskirche Sankt Maria in jeder Woche die 2 Stiftmessen für die Warter, 2. an der Schloßkapelle Sankt Georg ebenfalls in jeder Woche 2 Messen, vorgesehen für einen freiwilligen Kirchgang der Patronatsherrschaft unter der Woche, 3. darüber dann noch die Messe bei Sankt Georg an jedem gebotenen Feiertag, wenn der Warter oder sein Besitznachfolger zur Pfarrkirche Steinach entweder nicht gehen kann oder will, 4. in den 4 Quatemberzeiten eine Brodspende an die Armen der Hofmark Steinach.

Kathrin von Wart-Buchberg errichtete zu ihrer Ewigen Messe bei Sankt Maria auch noch einen wartischen Stifterjahrtag bei der Sankt Michaelskirche. Dieser fiel nach 1400 an jedem Quatembermontag und bestand aus dem Anniversarium und der Brodspende. Das Anniversarium hatte der Pfarrer von Steinach zu singen hauptsächlich für die 4 Schaff Korn von Öbling, die zur Ewigen Messe gehörten bis 1724, da dieser wartische Giltbauer für die Stiftung zu verlust ging. Die Brodspende, bestehend aus 1 Schäffel Korn zu jedem Quatember, hat der Geistliche von Sankt Maria aus dem Zehent seiner Ewigen Messe zu reichen, und zwar an diejenigen Hofmarksarmen von Steinach, die zum Stifterjahrtag in die Michaelskirche kommen und das christliche Gebet für die verstorbenen Warter verrichten.

Der Benefiziat, der 1808—1842 zu Steinach war, gab 1824 schon Anzeichen: wie wenig fromm-christlich sich die steinachischen Armen bei der Brodspende mehr betrugen, und drang deshalb auf eine Umwandlung dieser Stiftungsobliegenheit von der Brodgabe in das Geld. Diesen Wunsch erledigte gründlich das bayerische Staatsgesetz von 1848. Von da ab fließen aus dem Zehentbezug des Benefiziums jährlich 71 Mark 34 Pfennig in die Gemeindekasse Steinach.

Nach barem Geldanschlag der Stiftungsurkunde von 1400 stellte also die Ewige Messe der Warter ein jährliches Einkommen von rund 2000 Pfenn. Das war der Pfennig aus der reichsstädtischen Münzstätte Regensburg, 20 Stück 1 Schilling, 240 Stück 1 Pfund: das beste mittelalterliche Geld, daher für alle Stiftungen vorgeschrieben. Der Gehalt des reg. Pfenn. an reinem Silber betrug etwa 20 Markpfennige. Der steinachischen Stiftung fehlte aber dennoch die Lebensfähigkeit, und der regensburgische Fürstbischof Johann von Moosburg, ein Wittelsbacher, mußte ihr die kirchlich-kanonische Konfirmation vorenthalten. Diese Sachlage währte 1400—1496, dann stifteten Markus II. von der Wart und Anna von Hohenrain die Ewige Messe zu ende.

Sie legten der Dotation von 1400 zu: 1. ein eigenes Haus für ihren Geistlichen „wohlgebaut und wohlgelegen", das Haus des Paul Fleischbaum, das Markus Warter hiezu von Hans Bernzeller erkaufte, 2. ein Feld aus dem steinachischen Hofbau, 3. eine Waldung von 34 Tagwerk ebenfalls von Hans Bernzeller. Diese Zuschankung, die mit dem Stiftbrief von 1496 geschah, ist angeschlagen auf einen jährlichen Einkommenszuwachs von 120 Pfenn. Das war nunmehr der „Mansus" im Rechtsbuch der Kirche, ein Landbesitz der einen Mann nährt, die Dienstmanse, Pfründewiden; mit dieser mußte damals jede geistliche Stelle gestiftet werden. Ein anderer Wittelsbacher, der Fürstbischof Rupert II. von Regensburg und Pfalzgraf von Spannheim, gab nunmehr der Ewigen Messe der Warter in Steinach die Konfirmation. Und jetzt also auch die Reihenfolge der Benefiziaten in Steinach:

Einer noch ohne Namen 1438. Hans Nörlich 1480 aus Regensburg und demnach vermutlich ein Schwager zur Warterwitwe, die 1480 von Steinach nach Regensburg hinaufheiratete. Diese beiden Geistlichen waren urkundlich erweisbar die Einzigen, die 1400—1496 in die unfertig gestiftete Meßpfründe von Steinach gingen. Es waren das freilich solche Zeiten, in denen ein jährliches Einkommen von 35 fl 15 kr also 60 M. 43 Pfg. als „eine ehrliche Nahrung" für einen Geistlichen galt und amtlich bezeichnet wurde.

Pankraz Brückl 1496—1500 wurde von Markus Warter „erfunden in priesterlichem Wesen und gutem Leumund". Ulrich Fleischmann 1500—1503 aus Roding. Ulrich Breu 1503—1505 wohl ein Bruder oder Vetter des Pfarrers von Steinach. Peter Mailänder 1505—1506

aus dem Bistum Freising, war Dechant zu Pfaffenmünster, ging von Steinach in eine Pfründe zu Straubing und zog von 3 steinachischen Benefiziaten ein jährliches Absent von 8 Goldgulden. Johann Fleischmann 1506—1518, Dechant von Pondorf und Kapitelsherr zu Sankt Veit in Straubing, vertauschte das Benefizium Steinach um die Pfarrei Traubenbach am Regen. Bernhard Jud 1518—1519 vertauschte Steinach an seinen Nachfolger. Thomas Steininger 1519 Magister der Theologie aus Beratzhausen.

Dieses war durch die Herren von Stauf zu Ehrenfels ein Hauptsitz der neuchristlichen Lehren, die in den Landen Bayreuth-Ansbach bereits 1528 und in der obern und jungen Pfalz 1542 zur Einführung gelangten. Keine Archivquelle gibt Urkunde darüber, wie lang Steininger im Benefizium war. Unter Anna von Freiberg so viel wie nicht mehr, denn Hans-Wolfgang von der Wart trat in seine Studien, und diese machte er mit den Einkünften seiner Ewigen Messe. Daher 1550—1581 kein Benefiziat mehr. Die wartische Begräbniskapelle Sankt Maria wurde aus dem Säckel der Michaelskirche noch baulich erhalten. Die Schloßkapelle Sankt Georg, die beim Abbruch der alten Warterburg einging, erstand im neuen Schloß von 1550 nicht mehr. Das Haus für den Geistlichen der Ewigen Messe kam in Laienhände.

Johann Dietele 1581—1583 war Pfarrer in Leiblfing, wollte jedoch nach Steinach zurück in das wartische Benefizium. Er bekam auch vom Herzog die Präsentation; allein die Ewige Messe von Steinach war vom Neuglauben eingesäckelt und ohne Einkünfte, so konnte er sie nicht antreten. Johann Bader 1583—1586, denn jetzt war Hans-Wolfgang der letzte Warter, der sich an der frommen Stiftung seiner Mume vergriff, aus Steinach fort und im hiesigen Edelsitz wieder ein Altgläubiger: Wiguleus Hund I., für die Ewige Messe ein 2-facher Retter

Er selber gab unverzüglich alle Einkünfte des Benefiziums heraus, ging dann mit den beiden Stiftungsbriefen an den Herzog Wilhelm V. und erwirkte: 1. Hans-Wolfgang von der Wart mußte von seinem steinachischen Verkauf einen Rückersatz von 3000 Gulden an die Ewige Messe ablassen, 2. zu gleicher Zeit mußten die Chorherrn zu Straubing auf die Einverleibung des steinachischen Benefiziums in ihr Stift verzichten. Der Warter wehrte sich allerdings mit der Behauptung, er habe die Benefiziumseinkünfte mit der Genehmigung des Fürstbischofs

Georg Marschalk von Pappenheim für seine Studien verwendet; jedoch nicht erweisbar. Die Chorherrn waren von Pfaffenmünster nach Straubing übergesiedelt und bekamen dafür vom Herzog den Verspruch: daß ihrem Stift Sankt Jakob die städtischen und ländlichen Meßpfründen sollten einverleibt werden, um ihre Dotation als fürstliche Hofkapläne zu mehren.

Wiguleus Hund erklärte bei Übernahme des Edelsitzes 1583: er wolle die Georgskapelle im Schloß wieder aufrichten, das Benefiziumshaus in einen priesterlich-wohnbaren Stand bringen, und die Ewige Messe zu Sankt Maria neuerdings besetzen mit „einem alten ehrbaren Priester".

Ludwig Pfeiderl 1586—1589 war Pfarrer zu Michaels-Neukirchen, wollte sich aber „wegen Alters in ein ruhiges Wesen" zurückziehen, ging jedoch wieder aus dem Benefizium. Die Beweggründe hiefür einleuchtend. Ehe die Restauration der steinachischen Warterpfründe recht anfing, verließ der alte redliche Wiguleus Hund 1588 schon die Zeitlichkeit. Albrecht Hund, der Hofrat zu Straubing, ging aber mit der Ewigen Messe zu Steinach kaum besser um als Hans-Wolfgang der Warter.

Andreas Eckenhofer 1589—1612 war gutsherrlicher Pfarrer zu Steinach, an den Albrecht Hund auch das Benefizium vergab. Es war ein simonistischer Pfründehandel zwischen beiden. Diesem gemäß nahm aus der Ewigen Messe bei Sankt Maria: der Hofrat zu Straubing den Zehent, der Pfarrer in Steinach die Benefiziumswiden. Eckenhofer mußte aus seinem Einkommenszuwachs die gutsherrlichen Pfarrgebäude instand setzen; das geschah 1600 mit den Baustämmen aus dem Benefiziumswald und noch „mit weit über die 1000 Gulden". Um die Stiftmessen an der Begräbniskirche der Warter kümmerte sich Albrecht Hund so viel wie gar nicht, und die wartischen 3000 Gulden blieben unter seinen Händen. Als der Hofrat 1594 im Duell fiel, kam Eckenhofer auch zum Zehent der Marienkirche.

Wiguleus Hund II. im religiösen Sinn seinem Vater ähnlich und nicht seinem Bruder, errichtete die Georgskapelle und wollte in die ewige Messe einen eigenen Benefiziaten. Da aber Eckenhofer nicht zurücktrat, so erzwang er mit Klage beim Fürstbischof Wolfgang von Hausen einen Pfarrkaplan für Steinach: dieser mußte nun die Stiftmessen bei Sankt Maria halten. Solche Kapläne gab es unter Pfarrer

Eckenhofer 2: Erasmus Weigl 1606, der aus Pilsting kam, aber im Pfarrhof zu Steinach „sein Frummen“ nicht fand und sogleich wieder zurückging nach Pilsting; Johann Loibl 1607. Diesem trug Eckenhofer, weil er nach Wegheirat seiner Wirtschafterin mit seinem nur 13jährigen Bäschen aus München keinen richtigen Haushalt führen konnte, den eigenen Herd und Tisch an. Er gab ihm dazu aus dem Benefizium, das auf 11 Gulden in Geld und 30 Schaff in Getreid fatiert war: 1. in Naturalien 3 Schaff Weizen, 4 Korn, 3 Gerste, 5 Haber, je 1 Fuder Roggen- und Gerstenstroh, 8 Klafter Brennholz, 1 Fuder Rüben, 2. in Geld zu jeder Quatember 5 Gulden, 3. die freie Wohnung.

Johann Bachmaier 1613—1619 ging von der Pfarrei Geltolfing in das Benefizium Steinach, fand aber die Einkünfte und Gebäude der Warterpfründe in einem kläglichen Zustand. Das Wohnhaus brauchte eine starke Reparatur; der Zehentstadel einen Neubau. Von der Hinterlassenschaft des Pfarres Eckenhofer sollten die Erben 100 Gulden abtreten zu den Benefiziumsbaufällen; aber nur 40 waren herauszubringen. Leonhard Schönhärl 1619—1620 von Kößnach, allem Anschein nach ein alter kränklicher Mann, erbat sich von Wiguleus Hund II. die wartische Meßpfründe zu Steinach und erhielt sie auch. Aber nur, weil ein anderer sie ausschlug: Johann Götz, der vieljährige Hofmeister zu Steinach, jedoch damals bereits im Besitz der „guten Pfarrei“ Großenaurach an der Altmühl.

Michael Stetter 1620—1634. Brüder oder Vetter zu ihm waren der Pfarrer von Parkstetten und der Kapiteldechant von Sankt Veit in Straubing. Dadurch mag es sich erklären, daß dieser einzige Benefiziat von Steinach sogar ein Kapitelsherr zu Sankt Veit ist und in dessen Porträtbuch steht: ein Mann in besten Jahren, groß und stämmig, mit kurz geschorenem Vollbart. Er hatte mit dem Pfarrer Steingräber zu Steinach die Schweden von 1633 durchzumachen. Die Stiftskanoniker zu Straubing verliehen ihm, da sein Benefizium in Steinach verwüstet lag, ihre Pfarrei Pfaffenmünster, wo er jedoch schon 1634 starb.

1634—1639 kein Benefiziat, denn die Zehent- und Widenfelder öd liegend, die Gilthöfe unbemaiert, die Georgskapelle sakrilegisch entweiht, und das Haus der Ewigen Messe unbewohnbar. Jedoch ließ 1639 der Hofkanzler Christof Herwart das Haus mit einem Kostenaufwand

von 24 Gulden reparieren: „daß es sei eine Wohnung für einen Priester“. 1639—1658 hatten 4 steinachische Pfarrer die beiden Pfründen zugleich inne: Sankt Michael und Sankt Maria.

Johann Weiß 1639—1641 hinterließ schriftlich, daß er aus seiner Nebenpfründe Sankt Maria „keinen Heller anderes Einkommen zog als allein 50 Gulden jährlich“. Simon Sittenbeck 1641—1645, bei dem es schon bündig und kurz zu lesen ist, warum die Warterpfründe ebenfalls dem Pfarrer verliehen war: „weil ein Benefiziat noch nit leben kann“. Inzwischen führte der Hofkanzler Herwart einen andern Plan aus. Er erbat sich von Fürstbischof Grafen Albert von Törring zu Regensburg, der im Edelsitz Steinach in einer Geldschuld stand, einen Hausgeistlichen nach Straubing. Dieser wurde ihm auf die 3 Jahre 1643—1646 bewilligt. Seine Obliegenheit war: 1. beim jüngeren Kanzlersohn Albrecht den Hauslehrer und Erzieher zu machen, 2. die wartischen Stiftmessen zu halten. Seine Bezüge dafür waren: 1. jährlich 80 Gulden bar, 2. der tägliche Tisch mit dem Hofkanzler, jedoch der Hausgeistliche dabei nur Bier und zwar 1 Maß zu jeder Mahlzeit, der Kanzler aber Wein.

Das Benefizium hatten wieder die Pfarrer inne, jedoch nur die Widen, den Zehent zog der Hofmarksherr. Er entrichtete daraus die steinachische Brodspende und besoldete den Hausgeistlichen zu Straubing. Kaspar Neumiller 1646—1649 gab einem Benefiziumsfeld den Namen „der Schwedenacker“, weil dieser die meiste Zeit öd und unbebaut lag. Kaspar Wild 1649—1658 der 4. Pfarrer mit den 2 Pfründen zugleich: „weil in so schweren Zeiten das eine ohne das andere nit wohl beschehen kann“, wie der Hofkanzler Herwart klagte, „doch hoffentlich in 3 Jahren“ wieder ein eigener Benefiziat.

1658—1662 keiner. Balthasar Enhuber 1662—1663. Franz Herwart, der Schloßherr zu Steinach erbat „wegen seiner schweren Zustände“ einen Benefiziaten. Es war das väterliche Erbstück, die Gicht. Der regensburgische Fürstbischof Johann-Georg Graf von Herberstein sandte einen Geistlichen nach Steinach. Es scheint aber, daß die Marienpfründe ihn noch immer nicht nähren konnte. Daher kam ein 5. Pfarrer von Steinach in das Benefizium zugleich. Georg Weismaier 1663—1675, dem Franz Herwart die Einkünfte von Sankt Maria vergabte, obschon er „willens gewest, niemals mehr weder einem noch andern Pfarrherrn“ die wartische Meßpfründe zu überlassen; aber nun

doch noch einmal auf fürstbischöflichen Wunsch. In der Zeit, da die Pfarrer von Steinach zugleich Inhaber des Benefiziums waren, kam nämlich die Ewige Messe der Warter in Spiritualien und Temparalien zu schaden: Stiftmessen kamen in Ausstand, 1 Zehentstück fiel zum Kirchenchor Sankt Michael, und von den 4 Äckern ging 1 zu verlust.

Johann Hensler 1675—1691 war nun wieder ein eigener Benefiziat zu Steinach, kam aus der Pfarrpfründe Pfaffenmünster und ging von Sankt Maria auf eine Pfarrei in Niederösterreich. Martin Weihmaier 1691--1695 war der 6. und letzte Pfarrer von Steinach im wartischen Benefizium. Er schrieb nämlich zum Fürstbischof von Regensburg, Prinz Josef Klemens von Wittelsbach, das steinachische Pfarreinkommen sei so schlecht, er könne „ohne die Schloßpfründe dazu nit leben". Dadurch kam Karl Herwart in Schwierigkeit, konnte von Regensburg einen eigenen Benefiziaten nicht erlangen, und deshalb geschah es doch noch einmal, daß er dem Pfarrer das Benefizium vergabte: „damit die Seelen der Stifter nit länger ohne Hilf und Trost".

Joachim-Ferdinand Beer 1695—1711 aus Ingolstadt, wo die Herwart vom Edelsitz Steinach ihre Universitätsstudien machten. In seinem Präsentationsbrief steht: „ein fromm-, sittsam- und wohl tauglsamer Priester". Er zählte 32 Jahre, war Doktor beider Rechte und apostolischer Protonotar. Der einzige hohe römische Würdenträger im Benefizium Steinach. Es erfolgte nunmehr ein Umschwung: Sankt Maria im Friedhof die Stiftungskirche für die Ewige Messe der Warter trat zurück und Sankt Georg im Schloß die Nebenkirche des Benefiziums trat dafür hervor.

Unter diesem Benefiziaten erbaten und erlangten Karl Herwart von Hohenburg und Theresia von Stingelheim vom Fürstbischof Josef Klemens zu Regensburg das kirchliche Gnadengeschenk: daß sie 1706 an ihrer Ritterkapelle im Schloß zu Steinach die Bruderschaft zur „Mutter Christi unter dem Kreuz" aufrichten durften, in der Weise wie sie an der Hofkapelle unserer lieben Frau im kurfürstlichen Schloß zu Amberg schon seit 1651 bestand. Die Obliegenheit, die aus dieser Bruderschaft dem Benefizium erwuchs, war: jährlich Amt und Predigt am Schmerzhaften Freitag beim Hauptfest, dann an den 3 Sonntagen nach Sebastian, Dreifaltigkeit und nach Theresia in der Schloßkirche.

Stephan Buchberger 1711—1713 aus Tegernsee, in 30 Jahren und Doktor der Theologie. Findelkind und Geisbube aber talentiert

kam er durch das Kloster in die hohen Studien nach Salzburg, wo er eine Professur bekleidete. Auch die jungen Herwart von Steinach machten 1665—1677 ihre Studien zu Salzburg. Er wurde von hier aus Pfarrer zu Haibach und nach 11 Jahren noch Dechant-Pfarrer zu Reissing bei Landau. Sein dortiger Gedenkstein von 1750 benennt ihn: „die Leuchte für seinen Dekanatsklerus, den Armen ein Vater, ein Gastherr den Fremden“.

Heinrich von Lemmingen 1713—1724 aus Schloß Kulmain am Fichtelgebirg. Er trat aus dem Ehestand, den er mit Apollonia Freiin von Sandizell auf Edelhausen eingegangen, über zum Priestertum. Daher verzeichnet das Archiv unter Lemmingen 2 seltsame Begebnisse im Benefiziumshaus zu Steinach: 1722 die Hochzeit der Benefiziatentochter Amalia von Lemmingen mit dem Reiterfähndrich Ferdinand Freiherrn von Arnfels, 1723 die Enkeltaufe mit dem bayerischen Feldmarschall Gaudenz von Rechberg als Paten. Lemmingen bekam von der Reichsäbtissin zu Obermünster die Pfarrei Langenpreising bei Moosburg.

Peter Taburon 1724—1728 von Bonnecour aus dem französischen Elsaß. Er sollte von Steinach nach Straubing übersiedeln, um dort bei seinem Patronatsherrn und Regierungsrat den Sprachmeister für die reichsgräflichen Herwartkinder zu machen, aber sein Tod trat dazwischen. Im Verlassenschaftsinventar stehen 2 Flöten verzeichnet. Anton Strecker 1728—1741 war Kooperator beim Kammerer Beer und bekam vermutlich mit dessen Protektion das Benefizium. Sein reichsgräflicher Präsentationsbrief vermeldet „einen exemplarischen Lebenswandel“. Während jener Benefiziumszeit lag bei Taburon und Strecker ein fürstbischöflicher Erlaß aus Regensburg des Inhalts: das steinachische „Kaplanholz zu haien“ das heißt den Stiftswald der Warterpfründe zu hegen und darin nur so viel zu schlagen, als der Patronatsherr durch seinen Förster jährlich anweisen ließ. Das waren nach dem Betriebsplan von 1724 die 14 Klafter.

Strecker erlebte unangenehme Tage zu Steinach. Im Zehentstreit, den der Organist bei Sankt Michael hervorrief, fiel der Regierungsrat und Reichsgraf im Edelsitz Steinach, Adam Herwart von Hohenburg, in die fürstbischöfliche Exkommunikation. Mit hohem Auftrag erschien der Erzdechant von Pondorf in Steinach und legte an die Kapelle Sankt Georg das Sperrsiegel. Dem Benefiziaten ging der strenge Befehl zu, daß er nur noch in seiner Stiftungskirche Sankt Maria an den

Altar treten durfte. Es war ihm nun, als sitze er zwischen zwei arbeitenden Schrauben: das fürstbischöfliche Konsistorium in Regensburg zwang ihn, daß er vom Streit abstehe, sein Patronatsherr zu Steinach aber heischte von ihm, daß er den Streit mitführe. Dieser Zustand währte fast das ganze Jahr 1735. Strecker trachtete fort aus seinem Benefizium zu Steinach. Da führte der Hohenburger den Streit gegen das Konsistorium allein und gab seinen Benefiziaten davon frei; schrieb ihm jedoch dafür die Qualifikation: „ein guter aber furchtsamer Tropf“. Der Patronatsherr und Reichsgraf unterlag jedoch dem Gerichtsspruch des Fürstbischofs; hiebei ging wie dem Edelsitz so auch dem Benefizium ein Zehentstück zu verlust im Kapitalwert von je 1770 M. In der Schloßkirche Sankt Georg, die nun von Sperre und Bann wieder gelöst wurde, ließ Adam Herwart von Hohenburg, der vom Kurfürsten Karl Albrecht 1740 das Vizedomamt zu Straubing erhielt, einen neuen Altar aus italienischer Stukkarbeit aufrichten.

Thaddäus Herwart von Hohenburg 1741—1753 ist im wartischen Benefizium zu Steinach auch der einzige Reichsgraf. Er wurde von seinem Vater, der jetzt Präsident der Regierung zu Straubing war, mit 13 Lebensjahren in die Meßpfründe Sankt Maria präsentiert und hatte darin für die geistlichen Obliegenheiten seine Vikare: 1741—1748 Georg Maas, 1748—1753 Adam Gaßner. Der Benefiziat selber entnahm den Einkünften der Ewigen Messe jährlich 150 Gulden und machte damit seine Studien zu Straubing und München. Als er in sein 25. Jahr eintrat, war er „Kammerknabe“ beim Kurfürsten Max III., ließ sich überhaupt nicht zum Priester weihen, sondern resignierte seine geistliche Pfründe mit der Grundangabe: daß ihm der Weltstand eine „bessere Fortun“ darbiete. Er starb in Steinach 1763 nach „langem Siechtum“ mit 35 Jahren als Leutnant beim Regiment Kurprinz.

Adam Gaßner 1753—1758 Benefiziat. Der Reichsgraf-Vizedom sein „Taufgöt“. War zuvor Sazellan im Schloß Wiesenfelden und Kooperator zu Pondorf. Er eiferte namentlich für die Bruderschaft bei der Sankt Georgskirche, der er 1000 Mitglieder zuführte. Nach Ausweis im Bruderschaftsbuch hatte, hauptsächlich aus jener Edelsitzzeit, Maria unter dem Kreuz in der Schloßkapelle Steinach 120 Adelige und 60 Geistliche. Auch einen Vermögensstand von 200 Gulden, der aber wieder zu verlust ging, als die hohenburgischen Finanzen in Steinach zusammenbrachen. Benefiziat Gaßner sonst war ein unbescholtener

Priester; aber nur zu wenig Mann in seinem geistlichen Haus. Mutter und Schwester führten ihm einen so schlechten Haushalt, daß er in voller Gant starb mit 48 Jahren.

Johann Staudinger 1758—1769 von Reibersdorf. Er war ebenfalls schon 22 Jahre in der Seelsorge und kam aus der Kaplanei zu Pondorf in das Benefizium Steinach. Unter ihm trat in der Bruderschaft bereits ein Stillstand ein, dann ein Zurückgang und 1783—1818 der gänzliche Verfall. Der Grund lag am abwärtsgehenden Edelsitz. Klemens von Asch 1770—1774 ein Freiherr auf Hagn und Bürgl bei Bogen wurde in das Benefizium präsentiert, weil „seine Großmutter eine Herwart gewesen und sich ein anderer Vetter nicht gemeldet".

Der Benefiziat selber studierte im Germanikum zu Rom und sein Vikar zu Steinach sollte an ihn jährlich 200 Gulden hinauszahlen. Der Kooperator zu Steinach, Josef Reitzer aus der herwartischen Hofmark Winden bei Landshut, wagte sich dennoch in diese Vikarstelle. Er hatte dafür 1770—1774 eine traurige Gant mit 16 Gläubigern, darunter Klemens von Asch selber der größte mit 617 Gulden. Reitzer bekam das Benefizium Hohenburg bei Tölz, wußte es aber vor lauter Schulden und Not kaum mehr anzutreten. Als Klemens von Asch aus Rom zurückkam, gab er sein Benefizium Steinach ab. Er hatte freilich bei Reitzer das „Nachsehen", dafür aber präsentierten die Stiftskanoniker zu Sankt Jakob in Straubing den neugeweihten Germaniker schon im 1. Jahr auf ihre Pfarrei Feldkirchen und die Domkanoniker zu Regensburg im 2. Jahr auf ein Kanonikat.

Josef Erhard 1774—1784 aus Reichling bei Landsberg, Doktor der Theologie und Jesuit, in Bayern erster und einziger Ordensprovinzial. Sein steinachischer Präsentationsbrief vermeldet: „ein frommer auferbaulicher Priester". Am 20. März gab er seinem Patronatsherrn in Straubing das Geleit zur Gruft in der Stiftskirche und schon an einem Maitag abends 10 Uhr brach er selber in einem Schlaganfall vor seinem Benefiziatenhaus zu Steinach tot zusammen mit 68 Jahren. Auf seinem Grabstein steht die eherne Ordensdevise: „Gebrochen weder durch Glück noch Unglück, nur durch den Tod allein".

Max von Oswald 1784—1795 gehörte wie sein Bruder dem Stand der Reichsedlen an. Ihr Vater war der Landschaftsdoktor zu Straubing und zugleich der Leibarzt beim Fürstbischof Anton-Ignaz Graf von Fugger in Regensburg. Kajetan Herwart von Hohenburg zu

Steinach und Regierungsrat von Straubing war „Firmgevatter“ im Oswaldhaus. Er wollte nach Erhard sein steinachisches Benefiziumshaus neu aufbauen, weil es „eher einem Hirthaus ähnlich sehe“, wie er dem Fürstbischof einberichtete.

Der Bau wurde angeschlagen auf 2000 Gulden; hiezu flossen aus der erhardischen Verlassenschaft 127 Gulden als Baufallsumme. Und nun präsentierte Reichsgraf Kajetan Herwart den Max von Oswald in das Benefizium unter dem Vertrag: 1. Doktor Oswald soll die abgängigen 1900 Gulden beischießen, 2. und das Haus bis Lichtmesse 1789 beziehbar sein. Der oswaldische Benefiziat zog aus der warterischen Meßpfründe zu Steinach wieder das „übliche“ Jahrgeld von 150 Gulden und machte damit seine Studien. Max von Oswald ging ebenfalls in den Militärstand und zog am Jakobsfest zu Straubing als Unterleutnant das erstemal auf die Hauptwache. Johann von Oswald 1795—1800 nahm die Tonsur, war damit ein „noch nicht vogtbarer und gelaieter Kleriker“, und wollte allerdings in den Priesterstand treten, starb aber vorher. Beide Oswald hatten in ihrem steinachischen Benefizium 5 Vikare:

Josef Greindl 1784—1788 ein Geistlicher mit Vermögen, den Reichsgraf Kajetan Herwart für seine Schloßpfründe aussuchte. Er ging aber bald von Steinach in die Pfarrei Waltendorf und 1811 in das Dürnitzbenefizium zu Straubing. Ulrich Baumgärtner 1778—1790 war Kaplan zu Schönach, als ihm Doktor Oswald die Vikarstelle antrug. Es geschah dieses unter dem Vertrag: 1. die Baufälle und den Bauabsitz sollen der Benefiziat und der Vikar halbscheidig mitsammen tragen, 2. die oswaldischen 1900 Gulden aber der Vikar zu 4 Prozent verzinsen. Baumgärtner wurde Chorvikar am Dom zu Regensburg und hernach Pfarrer von Wiefelsdorf.

Lorenz Ölperl 1790—1795 kam mit einer Qualifikation „unter den Ersten“ aus seinen Universitätsstudien in Ingolstadt nach München zu seiner Priesterweihe. Er stand bei Unserer Frau und bei Sankt Peter 11 Jahre in der Seelsorge, und trat dann auf 16 Jahre als Kurathauskaplan bei einer reichsgräflichen Familie ein: für tägliches Meßstipendium, herrschaftlichen Tisch, und „Aussicht auf Promotion“. Diese war die Vikarstelle zu Steinach, die ihm Reichsgraf Felix Zech von Lobming verlieh. Ölperl verfiel dahier in einem Zustand beklagenswerter

Nervosität und Geistesschwäche und zog von Steinach wieder zurück nach München, um dort schnell zu sterben.

Konrad Rodler 1796—1799 war Kooperator zu Sankt Peter in Straubing und nahm vom Vizedom Graf Felix Zech ebenfalls die Vikarstelle im Benefizium Steinach. Der Hausneubau enthielt auch den Antrag zu einem Pfründebrunnen. Diesen mußte nun Rodler bauen; aber der Brunnen schlug ihm fehl und hageldichte Zahlungen kamen auf das Benefizium. Er verließ Steinach und wurde Pfarrer von Steinbach bei Dingolfing, dann von Arrach bei Falkenstein. Andreas Lang 1799—1804, dessen Bruder der Müller zu Wolferszell war. Bereits im 1. Jahr ging sein Benefiziat, Johann von Oswald, mit Tod ab: nunmehr geriet das Präsentationsrecht in einen Streit, es präsentierten 3 auf das Benefizium Steinach.

Graf Felix Zech seinen minderjährigen Sohn, den Grafen Josef zu Steinach, in das Benefizium und dessen Hauptlehrer und Erzieher, den fürstlich-geistlichen Rat Calligari bei Taxis, in die Vikarstelle. Die Reichsgräfin Friederika Herwart von Hohenburg den Kooperator Matthäus Gerhardinger von Kirchberg bei Braunau. Die Freifrau von Dury in Straubing, die morganatische Erbin des Edelsitzes Steinach, den Emigranten und Priester Josef Claude aus Frankreich. Da keine der 3 Präsentationen die Rechtsgültigkeit erlangte, so dauerte die Vikarstelle fort.

Im November 1800 am Virgiliustag abends $8\frac{1}{2}$ brannte der Zehentstadel des Benefiziums ab und das Metzgerhaus mit; also mußte Vikar Lang ebenfalls einen Neubau führen. Eine Landeskollekte wurde ihm abgeschlagen, bewilligt aber wurden ihm 487 Gulden von der Brandversicherungskasse und die Bauhölzer aus dem steinachischen „Kaplanwald", der damals nicht lauter Fichten, Tannen und Föhren, sondern auch Buchen führte. Er schloß seine Baurechnung ab mit 847 Gulden. Für die Freischule, die er neben der Pfarrschule im Benefiziatenhaus zu Steinach errichtete, verlieh ihm die Regierung die Pfarrei Schambach und dann Otzing.

Adam Metzner 1804—1808 war Frühmesser zu Abbach und ein „schon alter Mann", als er nach Steinach ging in die Vikarstelle. Er hatte seine liebe Not, um deren gepfefferte Abstitzlasten zu tragen, zog in die Expositur zu Reibersdorf und bekam hernach die Pfarrei Ebenried bei Schrobenhausen. Da Frau von Dury ablebte, so hörte die

Vikarstelle auf und erfolgte die einheitliche zechisch-herwartische Präsentation in das Benefizium Steinach.

Johann-Evangelist Vögele 1808—1842 ein Franziskaner aus Ingolstadt mit 31 Jahren. Beide Benefiziaten, Erhard wie Vögele, wurden durch die Klösteraufhebung aus ihrer Mönchszelle vertrieben und fanden dann Aufnahme in der Warterpfründe zu Steinach. Vögele ließ seinem Vorgänger sofort Baufälle auf 364 Gulden einschätzen, erfuhr aber alsbald: daß Metzner so arm war wie eine Kirchenmaus und in seiner Vikarstelle zu Steinach „mit eigenen Händen seinen Ofen umsetzte und seine Haus- und Kirchenkerzen goß“. Er selber mußte dem Doktor Oswald schon vor dem Benefiziumsantritt unterschriftlich geben: daß von den oswaldischen Baugeldern noch 692 Gulden abzuzahlen waren mit jährlicher Frist von 182 Gulden. Vögele rief in seiner Geldnot 1809 das Gericht zu Straubing an und dann das Obergericht zu Passau, verlor aber 1817 beide Prozesse. Die 692 Gulden gingen vom Doktor Oswald auf seine Erben über: Theresia von Oswald, Witwe mit einer Jahrespension von 120 Gulden, Max von Oswald, Hauptmann der freiwilligen Jäger und Invalide aus dem Feldzug in Tirol, Josef von Oswald, Hauptmann im 9. Infanterie-Regiment.

Steinach hatte 1808 abwechselnd Österreicher und Franzosen im Quartier, und öfters sogar die Stäbe. Da Benefiziat Vögele damals der einzige zu Steinach war, der die französische Sprache verstand und redete, so belegte man dafür nicht nur sein Haus mit Offizieren, sondern er mußte überdies noch die ganze Hofmark auf und ab, um Frieden zu stiften zwischen Soldaten und Quartiergebern. Ein Amt bisweilen nicht ohne Lebensgefahr.

Als Herr von Kellner den Edelsitz Steinach antrat, erneuerte er gemeinschaftlich mit dem Benefiziaten Vögele die Bruderschaft seiner Schloßkirche. Am Schmerzhaften Freitag 1818 stehen im Bruderschaftsbuch: der hoch- und wohlgeborne Herr, Herr Rupert-Heinrich von Kellner, königlich-bayerischer Hauptmann, Ritter der kaiserlich-französischen Ehrenlegion, Adeliger des Reichs, Inhaber der Hofmark-Steinach und Erneuerer dieser löblichen Bruderschaft. Die hoch- und wohlgeborene Frau, Frau Marianna Xaveria von Kellner, geborne Freiin von Pienzenau, Inhaberin der Hofmark Steinach und Guttäterin dieser Bruderschaft. Der hochwürdige Herr Johann-Evangelist Vögele, hochherrschaftlicher Schloßbenefiziat und Kurator dieser Bruderschaft.

Diesen 3 Haupteintritten folgen 54 Aufnahmen bei 1818, 48 bei 1819, 38 bei 1820 und bis 1841 insgesamt 822. Unter Vögele gingen zu Steinach alle Messen der Warterpfründe über zur Schloßkapelle. Die Stiftungskirche Sankt Maria mit den Begräbnisstätten wurde bereits 1798 gänzlich baufällig und deren Abbruchsteine dem Neubau des Schul- und Mesnerhauses zugewiesen. Da nun der Benefiziat nur mehr die einzige Kirche Sankt Georg hatte, so entstand um die Stiftmessen bei Sankt Maria ein Streit: Pfarrer Krieger wollte sie zu Sankt Michael ziehen, Herr von Kellner zu Sankt Georg im Schloß. Die patronatsherrliche Streitschrift mit ihren Rechtsgründen obsiegte 1818.

Wie Benefiziat Stetter im Porträtbuch von Sankt Veit in Straubing, so ist Benefiziat Vögele im Ölbild von Steinach zu schauen: ein wohlbeleibter Mann, die Lebensröte im Gesicht, Augen voll Frische, blonde Backenbärte, um den Mund ein hoher Zug schwäbischer Gemütlichkeit. Mit seinem Humor und Witz verstand er es, sogar den größten Stadtschälken in Straubing zu rechter Zeit einen ganz niedlichen Bären aufzubinden. Das wurde ihm einmal gründlich heimgezahlt. Eines Tages stand, erst zum allgemeinen Erstaunen, dann aber zum allgemeinen Ergötzen, im Blatt von Straubing unter den „Gestorbenen“: Johann-Evangelist Vögele, Benefiziat von Steinach, an Schwindel. Als er mehr und mehr den 65 zuging, bekam er vom Gemeindesäckel Steinach noch eine gespickte Rechnung mit beinahe einem Dutzend Quatemberspenden: er sollte aus 1819—1830 über 1000 Gulden nachzahlen.

Pfarrer Steiger nahm sich seiner an und handelte im Armenpflegschaftsrat das Guthaben auf die bloße Halbscheide herunter. Vögele war eine gutherzige Natur, ließ vielen Steinachern aus seiner Zehentgerste einen frischen Trunk Bier einschenken, starb an der Wassersucht und hinterließ nichts zum erben.

Max Stern 1842—1853 von Straubing, sein Vater ein Appellgerichtsrat, stand in 8 Priesterjahren, schlug das Benefizium Ganacker aus und nahm dafür Steinach. Unter ihm die Zehentablösung von 1848, deren verwickelte Geschäfte er mit Geschick führte. Das Benefizium Steinach erhielt für seinen Warterzehent vom Staat 4-prozentige Grundrenten im Betrag von 20000 Gulden. Stern vertauschte sich auf die Pfarrei Westen; seine steinachischen Baufälle liefen in 719 Gulden. Simon Zeilner 1853—1858 war ein kenntnisreicher Geistlicher, der aus seiner Pfarrei etwas in das Benefizium Steinach mitbrachte und schon zu

Lebzeit 10000 Gulden nach seiner Vaterstadt Amberg stiftete: die „Maximilians-Anstalt". Er war der erste Benefiziat zu Steinach, der damit begann, die Baufälle mit Granit zu wenden und nicht mehr mit Holz. Beim Wasch- und Backhaus, das er baute, legte er noch 140 Gulden aus Eigenem darauf.

Johann Hinterwimmer 1858—1863 aus Eggenfelden, Sänger im Domchor zu Regensburg und in 14 Priesterjahren, zuvor Expositus in Diepoldskirchen, dann aus seinem Heimatsbenefizium präsentiert nach Steinach. Er ist der einzige, der sich im steinachischen Benefizium ein Pferd hielt; baute die Nordmauer am Haus und den Abort neu auf 1861 mit einem Kirchendarlehen von 1146 Gulden aus Geltolfing, und nahm im Pfründetausch die Pfarrei Adlkofen bei Landshut.

Anton Schill 1863—1867 von Regensburg und bereits in 67 Jahren, ließ den nicht mehr verwendbaren Zehentstadel von 60 auf 40 Schuh Länge abschneiden. Damit schlug er 2 Fliegen mit einer Klappe: 1. machte er einen Neubau hinterstellig, zu dem bereits ein Kostenanschlag von 600 Gulden vorlag, 2. ermäßigte er die Baulast am alten Stadel. Da er an seinem Lebensende vom Pfründedienst ganz frei und los sein wollte, legte er auch noch sein steinachisches Benefizium nieder und zog nach Landshut.

Franz-Xaver Leonhard 1867—1871 ebenfalls von Regensburg, war von seinen 27 Priesterjahren 21 auf der gräflichen Patronatspfarrei Köfering. Er machte seine Universitätsstudien im Georgianum zu München und zählt zu den hochgebildetsten und amtswürdigsten Geistlichen in der Warterpfründe zu Steinach. Er sprach und schrieb sehr gewandt, und eine durchaus noble Güte und Offenheit waren ihm eigen. Er ging aus Steinach in die Pfarrei Oberaltaich, mußte aber 1876 schon resignieren, nahm mit 63 Jahren die Stelle eines Hausgeistlichen beim Grafen Boos-Waldeck und starb in kurzer Zeit zu Schloß Fagen bei Rosenheim.

Ab 1871 Josef Schlicht aus Geroldshausen bei Wolnzach und in 15 Priesterjahren, zu Ergoldsbach 1857, Sankt Nikola bei Landshut 1859, Schneiding 1860, Tunding 1870, Stadtamhof 1871, kam aus dieser Kaplanzeit durch königliche Präsentation in das Benefizium Steinach mit 40 Jahren.

Wenig glücklich war das Benefizium mit seinen Brunnen, man mußte beide wieder einwerfen. Zuerst den von Rodler, der auf 100 Gulden

kam, und den halbscheidig das Benefizium und das Metzgerhaus bezahlen, unterhalten und benützen sollten. Er war aber zu wenig tief gegraben, nur 36 Schuh, und gab also nicht Wasser genug; demzufolge trat das Metzgerhaus zurück vom Vertrag. Der von Stern war verfehlt im Mauerwerk und ging von selber ein. Nun kam im Winter 1872 der 3. zur Grabung; er erhielt eine Tiefe von 57½ Schuh.

Hiebei trat nun das ganze Bodengefüge zutag, wie es von oben nach unten der Hügel darbietet, auf dem Steinach liegt: 1. sandige Erdart 6 Schuh, 2. sandvermengter Tegel 18 Schuh, 3. gelber und weißer Sand vermischt 1 Schuh, 4. blauer Tegel 3 Schuh, 5. schlechter Halbtegel 9 Schuh, 6. guter Hafnertegel 6 Schuh, 7. dünne Gesteinsplatte, 8. Mergel 7 Schuh, 9. Flußsand 7 Schuh. Dieser war der untrügliche Wasserbringer, wurde jedoch immer feiner und zuletzt so undurchdringbar, daß der eiserne Erdbohrer machtlos zurückwich und die Grabung eingestellt werden mußte. Da die neue Brunnentechnik beim Bahnbau damals noch nicht bekömmlich war, so lautete der bauamtliche Kostenanschlag auf 350 Gulden. 1906 erhielt mit Aufwendung von 255 Mark dieser Brunnen Pumpe und Schöpfwerk und Rohre aus Eisen und Deckel wie Schale von Beton.

Freiherr Eduard von Berchem-Königsfeld restaurierte 1880 die Schloßkapelle Sankt Georg durchgreifend. Beim Altarabbruch fand sich Urkunde, daß Graf Albrecht-Ernst von Wartenberg, der regensburgische Dompropst Weihbischof und Generalvikar im Errichtungsjahr der Bruderschaft 1706 die Schloßkirche zu Steinach bischöflich einweihte. Sankt Georg ist mit Vorliebe zum heiligen Schutzherrn erwählt für die Burg-, Ritter- und Schloßkapellen wie beispielsweise zu Siegenstein, Brennberg, Steinach, Straubing, Degenberg, Offenberg, Moos, Winzer.

Die Benefiziumskirche erhielt 1880: 1. Sankt Georg im Glasgemäld, 2. den ganz neuen Altar, den die Namensheiligen der berchemischen Patronatsherrschaft zieren, Sankt Eduard und Sankt Natalia, 3. das Chor- und Abendmahlgitter, 4. die 2 Beichtstühle, 5. die übrigen 3 Glasfenster, 6. die Brustlehne für die herrschaftliche Empore, 7. das Harmonium an Stelle der baufälligen Orgel, 8. den Farbenschmuck der Wände, 9. die 9 Kapellenbänke.

Die Spende des Freiherrn Eduard betrug 6000 M., die Gabe der Freifrau Natalia 200 M. auf das Harmonium, das Geschenk der Freiin

Marie 116 M. für die Leuchter, hochfestliche Albe und Altardecke. Eine ungenannte Spende von 463 M. schuf das Georgsfenster, die Kirchenbänke und das rote Meßkleid. Den Restaurierungsplan entwarf der regensburgische Bistumsarchitekt, Domvikar Georg Dengler. Es gingen an den Kunsttischler Georg Schreiner 2527 M., an den Bildhauer Adalbert Märkl 335 M., an die Kirchenmaler Josef und Peter Goß 2152 M., an den Gürtler Josef Götz 206 M., an die Glasmalerei von Schneider 398 M. Durch eine Nachspende der Freifrau Maria-Zoe bekam die Kapelle Sankt Georg noch das Meßkleid auf die Hochfeste und die 3 Meßgewänder für die schwarze, blaue und grüne Kirchenfarbe. Durch eine Zuspende des Freiherrn Rudolf den sehr schönen Stufenteppich. Am Eduardstag 1880 unter der Assistenz von 9 Geistlichen erteilte Bischof Ignatius von Senestrey der restaurierten Schloßkirche von Steinach die bischöfliche Konsekration.

Als der Landtag von 1904 die kirchlichen Kuratstellen aus bayerischen Staatsmitteln aufbesserte, ging das Ordinariat Regensburg vollständig ab von jenem Entscheid, den es unter dem Pfarrer Krieger fällte, und reichte in dem gutachtenden Bericht an die Regierung die Warterpfründe zu Steinach zu den Inkuratstellen.

In diesem nämlichen Jahre 1904 unterzog August von Schmieder sein altes Schloß zu Steinach einem inneren Umbau, der auch die Pfründekirche Sankt Georg berührte. Der Benefiziat beantragte hiebei 1. daß seine Kirche zwecks Entfeuchtung und Lüftung ganz freigelegt werde, 2. der Altar von 1880, der bereits Schaden litt, durch kirchliche Künstlerhand eine neue Farben- und Goldfassung erhalte, 3. die Kirche getrennt werde vom Schloß durch Vermauerung des privaten inneren Kapelleneingangs und dafür Aufbrechung einer äußeren öffentlichen Türe mit Vorhalle und Glockentürmchen darauf. Die 3 Anträge fanden zuvorkommendste Annahme mit einer Bausumme von 1707 M. Die Kunstarbeit lieferte Josef Aspermaier zu Straubing.

Die Pfründewiden beim Benefizium Steinach hat in jetziger Zeit 45,66 Tagwerk, und zwar: Gras- und Baumgarten 0,56, Feld 2,64, Wiesen 3,52 im Holz bei Hagenzell, 3,03 bei der Donau zu Kirchrot, 1,58 im Steinachermoos, Waldung 34,34. Von diesem Benefiziaten stammen neben der „Geschichte von Steinach" noch einige Schriften: „Altbayernland und Altbayernvolk" 1886 bei Huttler, Augsburg-München, „Altheimland" 1895 bei Buchner, Bamberg, „Niederbayern in Land,

Geschichte und Volk“ 1898 bei Manz, Regensburg-München, „7 heitere Volksspiele für die Vereinstheater in der Stadt und auf dem Land“ 1904 bei Coppenrath, Regensburg.

Die Zeit in Steinach beschied ihm 2 Gedenktage. Das 50. Jahr seiner Ordination am 16. August 1906. Diesen Gedenktag gestaltete August von Schmieder für den Geistlichen seiner Schloßkapelle zu einer vornehmen Festlichkeit. Nach der Kirchenfeier in der Sankt Georgskapelle war patronatsherrliche Festtafel in der Schloßhalle. Bei dieser umsaßen den Schloßherrn als Gäste: Benefiziat Josef Schlicht von Steinach, Ökonomierat und Oberverwalter August Kuchenmeister von Puchhof, Verwalter Ludwig Niggl von Steinach, Kgl. geistl. Rat und Anstaltspfarrer Josef Schneeweis und Klosterbeichtvater Georg Aichinger, beide von Straubing, Karmelitenpater Gerhard Wieselhuber von Sossau, Erzieher Dr. Isidor Feist aus Aschach an der Donau in Oberösterreich, die Pfarrer Johann Eichschmied von Parkstetten, Albert Lang von Steinach, Josef Hüttinger von Mitterfels, Adolf Stauber von Münster und Franz Hiendlmaier von Kirchrot, Benefiziumsverweser Max Plötz von Pilgramsberg, Sazellan Nikolaus Lechner von Falkenfels.

Dem folgte am 13. Jänner 1907 das 50. Jahr seines öffentlichen Dienstantrittes. Bei diesem Gedenktag erschien zu Steinach der Kgl. Bezirksamtmann Crusilla von Straubing und dekorierte den Benefiziaten mit der Ehrenmünze vom Kgl. bayer. Ludwigsorden in Anwesenheit des Pfarramts, der Lehrerschaft, der beiden Verwaltungen von Gemeinde und Kirche und der Gutsverwaltung. Die Glückwünsche der Patronatsherrschaft trug der Fernsprecher aus dem Wintersitz in München nach Steinach.



IV.

Die Volksschule Steinach.

Münster, wo der Agilolfinger Herzog Utilo II. das Benediktinerkloster stiftete, war um die Zeit 731 sicherlich auch für Steinach die ersterreichbare Volksschule, denn von den bereits errichteten Pfarrschulen war die von Parkstetten schon schwerer und die von Sankt Peter in Straubing überhaupt nicht begehbar. Die eigene steinachische Volksschule kam 1121 mit der Taufkirche und dem Pfarrer von Steinach. Zum ersten Male tritt in unserer Ortsgeschichte der Mann, der im Doppeldienst der Pfarrschule und des Pfarrchores angestellt ist, 1366 auf: allerdings schon urkundlich erwiesen, aber immer noch ohne Namen. Und weil er eben auch aus der Pfarrkirche hervorwuchs, so ist er gerade wie sein Pfarrer 1121—1535 domkapitlisch, 1535—1583 landesfürstlich, 1583—1623 gutsherrlich und ab 1623 wieder landesfürstlich.

Den ursprünglichen Einkommensstock für die Volksschule Steinach bot Grund und Boden: nämlich die sogenannte „Heilingsölde" oder Kirchensölde, auch Mesnersölde. Das Grundbuch der Hofmark Steinach von 1634 enthält 18 „Heilingäcker"; und von diesen stehen 4 bereits in der Kirchenrechnung 1553 vom Mesner- und Chordienst ausgeschieden und dem Lehrerdienst zugewiesen. Lehensherr über die Sölde war Sankt Michael, der Kirchenpatron zu Steinach; an ihn, also an die Pfarrkirche, mußte der Nießer der Heiligensölde die jährliche Stift von 2 fl. 12 kr. entrichten. Das Haus, in dem die steinachische Volksschule war, trug 1600 seinen Namen vom Küsterdienst und hieß das „Gusterhaus", hernach das „Schul- und Mesnerhaus" und hatte im Lauf der Zeiten folgende Geschicke:

1) Haus und Stadel waren 1565 baufällig und erhielten mit einem Kostenaufwand von 36 Gulden ihre Reparatur durch die Pfarrkirche, 2) für den Backofen, die Schweineställe und den Stadel fand 1750 ein Neubau statt, 3) das Wohnhaus war 1760—1768 ganz ruinös und auch zu beschränkt für eine Familie; die Umbaukosten von 109 Gulden trug zu 1/3 die Pfarrkirche, zu 2/3 die Schulgemeinde, 4) das

Holzhaus wurde 1815 abgebrochen und ein Steinhaus aufgeführt mit einem Kostenanschlag von 566 Gulden, 5) die 2 Anbauten von 1871 und 1878 mit einer Gesamtausgabe von 10000 M. bilden nunmehr die Schulsäle von Steinach und zugleich die Wohnung für den 1. Lehrer. Und jetzt auch die steinachischen Lehrer ihrer Reihenfolge nach:

1366—1634 die älteren mit lückenhafter Folge.

Sebastian Hillebrand 1562 war „Guster und Schulmaister" zu Steinach, wurde aber von seinem Dienst abgesetzt wegen eines „Vergehens", wie auf der Schloßkanzlei zu lesen steht. Dieses nämliche nicht weiter benannte Vergehen steht ebenso bei seinem Pfarrer Leonhard Vogel 1560—1569. Es bedeutet ein Religionsvergehen und bezeichnet also bei allen beiden, Pfarrer und Mesner, den Abfall vom alten Glauben und Übertritt zum neuen. Leonhard Scheibenkrug 1564 war von Wolferszell, und zwei Pfarrmänner von Steinach mußten Bürgen stehen für seine Dienstaufnahme. Leonhard Pichelmaier 1612.

Ab 1634 die mittleren und neuen mit geschlossener Folge.

Wolfgang Rosenhamer 1634—1661 entstammte einer vorwaldischen Wirts- und Bauernfamilie. Er mehrte seine Diensteinkünfte mit den sogenannten „Wurfgarben". Das war eine Anteilnahme am steinachischen Pfarrzehent und entstand aus dem Geschäft, das am gemeinschaftlichen Zehenteinfuhrtag der Ausrufer und Zuwerfer verrichtete, und das die 3 Zehentherren auf sein Ansuchen dem Mesner von Steinach übertrugen. Er ließ den Dienst durch seinen Tagwerker vollziehen und ab 1634 ging an allen Einzehentungstagen noch ein 4. Wagen mit: der steinachische Mesnerwagen mit den hinausgezählten Wurfgarben. Am Charakter war aber Rosenhamer nicht makelfrei. Ein Sittendelikt trug ihm beim Hofmarks- und Landesgericht einen schweren Prozeß ein, und hiebei ließ er, um die Tat von sich abzuwälzen, falsch aussagen auf einen ganz schuldlosen Webergesellen aus Österreich. Johann Dierlinger 1661—1692 aus einer steinachischen Hafnerfamilie, dem bei allen seinen Kindern der Edelherr vom Schloß zum Paten stand und die Edelfrau zur Patin.

Franz-Josef Krois 1693—1753 ein Chorregentensohn aus Wörth an der Donau. Er ehlichte Katharina Lindner von Schmid-

mühlen, die Base des Pfarrers Weihmaier von Steinach. Diesen Lehrer und Mesner von Steinach ließ der Reichsgraf Herwart an einem Novembertag 1731 durch seinen Hofmarksamtmann aufgreifen, nach dem Gerichtshaus abführen und in Stock und Eisen legen. Allerdings nicht länger als nur 1 Stunde, denn der im Schul- und Mesnerhaus zu Steinach angestellte Mann gehörte nicht unter seine Gerichtsholden.

Die Ursache dazu gab ein steinachisches Zehentstück. Krois gedachte die Bezüge seiner Stelle zu mehren und machte das Angebot: für eine bessere Chormusik in Steinach 2 „Singknaben" abzurichten. Dafür überließen ihm die drei Zehentherren von Steinach die Garben von jener Flurstrecke, die den Namen „Schimmelsgraben und Tiefe" führt. Die Grafengarbe ließ Karl Herwart von Hohenburg ab, die Pfarrer- und die Kaplangarbe der Pfarrer Weihmaier, der 1690—1695 die Pfarrei und das Benefizium innehatte. Jedoch beide nicht als ein Recht auf ewige Zeit. Herwart: „nur gütlich und gegen Uns gefällige Widerrufung". Und Weihmaier ebenfalls: „nur so, daß die Benefiziumsgarbe dem nachfolgenden Schloßkaplan wieder zuzulegen".

Die Benefiziaten Beer und Buchberger beließen 1695—1713 diesen Zehent beim Schul-, Mesner- und Chordienst Steinach. Aber schon Lemmingen und Taburon wurden vom Reichsgrafen Adam Herwart darauf vereidet, und schickten sich bereits 1713—1727 an, ihre Benefiziumsgarbe wieder zurückzunehmen. Da jedoch Krois die Singknaben fleißig abrichtete, so ließen sie ihm nochmal den Zehent „wegen guten Verhalten", aber nur auf seine Lebenszeit. Dann aber, unter Strecker, machten die zwei Zehentherren im Schloß und Benefiziumshaus Ernst in der Sache. Nun wollte jedoch Krois seinen Zehent, den er volle 34 Jahre lang bezog, nicht mehr herausgeben. So begann ein scharfer Streit vor beiden Gerichtshöfen, dem kurfürstlichen und dem fürstbischöflichen.

Zu Straubing verlor der Organist von Steinach, und der Schloßherr und sein Benefiziat gewannen. Allein Krois, der an jedem Pfarrer von Steinach keinen Gegner sondern Helfer im Streit besaß, ließ darum sein verjährbares Recht noch nicht ab: er bezeichnete seinen Zehent als eine „Besoldung von der Kirche" und trug damit die Streitsache zum geistlichen Gerichtshof. Und bei diesem unterlagen der Schloßherr und sein Schloßkaplan. Krois erhielt 1733 einen Rechtsspruch

des Inhalts: Dieser Zehent gehört und verbleibt dem Organistendienst Steinach; dem Hofmarksherrn und seinem Benefiziaten ist also, falls sie den Zehent nicht herausgeben, der Kirchenbann angedroht.

Darüber fuhr der Reichsgraf „als ein Landsaß und Kavalier" nicht wenig auf und drohte mit einem Gang zum Nuntius. Das half aber nichts. Das gesprochene Recht nahm seinen Weg. Der Erzdechant von Pondorf bestieg am 31. März 1734 die Kanzel der Pfarrkirche zu Steinach und verkündete vor dem sonntäglichen Pfarramt 3 fürstbischöfliche Strafsachen: 1) Reichsgraf Adam Herwart von Hohenburg, Hofmarksherr von Steinach, und sein Schloßkaplan Anton Strecker sind beide im Kirchenbann „wegen einem 7=jährigen dem Schulhalter von Steinach abgestohlenen Zehent", 2) diese Kirchenstrafe liegt auf beiden so lange, bis sie den Zehent und Verlust daraus zurückerstattet haben, 3) die Schloßkapelle ist und bleibt bis dahin gesperrt, kein Geistlicher darf darin Messe lesen, kein Laie darin beichten und speisen.

Der Reichsgraf sandte Schreiben auf Schreiben an den Kurfürsten und an den Fürstbischof. Dieser, Prinz Johann=Theodor von Bayern, ließ nach Steinach kundgeben: er sei geneigt, das Interdikt von der Schloßkapelle zurückzunehmen für den Fall, daß Pfarrer Scherm das Geld für den Zehent beim Notar hinterlege. Der Hohenburger war ein überaus zäher Rechtsverfechter, wozu sein Adels= und Juristenstand gemeinsam beitrugen. Er ignorierte die Gnadenfrist von vier Wochen und verweigerte überhaupt jede Herausgabe des Zehents. Aber 2 Dinge gab es bereits: 1) das kurfürstliche Gericht II. Instanz schloß sich inzwischen dem geistlichen Gerichtsspruch an, 2) kam dann die große Exkommunikation über ihn wirklich zum Vollzug, so wurde er öffentlich von aller Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.

Er ließ sich also, um dieses Aufsehen zu vermeiden, zu einem Vergleich herbei, der an 2 Märztagen 1735 zu Straubing gefertigt wurde. Am meisten drängte ihn das Hauptfest der Bruderschaft in der Schloßkapelle. Dieses war nahe; eine große Anzahl Adelige kam zum pompösesten Festtag von Steinach, den es unter Adam Herwart von Hohenburg gab. Als Geschäftsbetraute bei diesem Vergleich amtierten Baron Konrad=Theodor von Schenk, Domherr aus Regensburg, und Felix Mair, Stiftspfarrer bei Sankt Jakob in Straubing. Die 3 Streitenden unterschrieben folgende 7 Vergleichspunkte: 1) auf Grund des Rechts allein gehört, so gut wie jeder andere im Pfarr=

sprengel Steinach, auch der Zehent vom Schimmelsgraben und aus der Tiefe nur den 3 Zehentherren, 2) jedoch wird zugestanden, daß Franz-Josef Krois diesen Zehent für die Dauer seiner Dienstzeit in Steinach beziehen soll, 3) aber nur im Gnadenweg und nicht von Rechts wegen, 4) nach seinem Ableben fällt der Zehent wieder zurück an die Zehentherren, 5) was den beschlagnahmten Zehent betrifft, so verzichtet der Schloßherr auf seinen Anteil; derselbe geht damit in den Alleinbesitz des Benefiziaten über, 6) daraus hat aber dann der Benefiziat an den Krois zu leisten 1 Schaff Korn, 1/2 Schaff Weizen „alte Masserei von Straubing“ und in barem Geld 40 fl., 7) nach Empfang dessen verzichtet Krois auf jede weitere Forderung.

Der eingesandte Vergleich wurde erst 1754 fürstbischöflich genehmigt und rechtskräftig. Inzwischen gingen zwei Streitende mit Tod ab: Strecker 1741 und Krois 1753. Diesem folgte im Schul- und Kirchendienst Steinach der erste Auer und bekam am Pfarrer Steiner, der ihn für die Stelle vorgeschlagen, einen kraftvollen Schutzarm. Als nämlich der Vergleichspunkt 4 nunmehr verwirklicht werden sollte, gab der Pfarrer eine schneidige und sehr gewandte Gegenschrift an die Behörden ab. Des Inhalts: 1) der Vergleich ist ohne mich abgeschlossen, also für mich nicht rechtsgültig, 2) mit diesem Zehent besoldet die Pfarrkirche Steinach ihren Organisten, 3) ich belasse das Zehentstück wie schon beim Krois so nun auch beim Auer, und es darf auch an den Schloßherrn und seinen Benefiziaten nicht mehr zurückfallen.

Die Exzellenz von Steinach, der Reichsgraf-Vizedom und Michaelsordens-Komtur, alterte drin zu Straubing und der nunmehrige Benefiziat-Reichsgraf Herwart war am Hof zu München. Dabei schlief der ganze Streit um den Zehent ein, und der Organist mit seinem Pfarrer trug den Sieg davon. Das verjährte Zehentstück wurde im Ablösungsjahr ein Grundrentenbrief zu 3 × 1770 = 5310 Mk. zu 4%. Während der Pfarrvakatur 1873 kam dieser Rentenbrief durch eine nicht rechtsgültige Verfügung des Kgl. Bezirksamts in die Verwaltung der Gemeinde Steinach und sollte deren Besitzstück werden. Erst Pfarrer Lang, als er Kenntnis hievon bekam, forderte den Rentenbrief in die Verwaltung der Pfarrkirche zurück und zwar, da die Verwaltungsbehörde für eine Besitzübertragung nicht zuständig war, mit Erfolg; und führte damit 1905 den steinachischen „Singknabenzehent“ wieder seiner ursprünglichen

Stiftung zu, nämlich dem Kirchenchor Sankt Michael. Und hiebei tat einen Hauptdienst diese „Geschichte von Steinach“, denn mit ihrer Hilfe konnte der Rechtsbestand von 1693 erwiesen werden.

Wolfgang Auer 1753—1786 von Dinzling bei Sattelpeilstein. War anfangs nur Gehilfe im Schul- und Kirchendienst beim Krois und bekam dann beim 82-jährigen Ableben dessen Dienststelle, und zwar mit gemischter Einweisung in Amt und Einkünfte durch die Regierung von Straubing und das Pfarramt Steinach. Adam Herwart von Hohenburg, der sich für den Grundherrn über ganz Steinach ansah, erklärte den Einweisungsakt als null und nicht, ließ den Auer aus Dienst und Haus werfen und vergab den Schul- und Mesnerdienst Steinach an einen andern. Das geschah im Frühling 1754, und im Herbst verehlichte sich Auer mit Katharina Daller von Eggenfelden, die Haushälterin war im Pfarrhof zu Steinach. Wie schon Krois, so fand auch Auer seinen siegreichen Verteidiger am Pfarrer Steiner.

Georg Auer 1786—1844 der Sohn und Nachfolger im Dienst. Aus der Ehe, die er mit der Wirtstochter Anna Bergmaier von Wolferszell einging, kamen 4 Söhne und 2 Töchter. Er erreichte 90 Jahre. Alois Auer 1844—1872 der jüngste Sohn und ebenfalls Nachfolger im Dienst. Er genoß seine Lehrerbildung bereits im Seminar zu Straubing. 1856 ehelichte er Magdalena Bäumler von Waldturn, Nichte im Pfarrhof zu Steinach. Aus dieser Ehe 1 Tochter und 2 Söhne, Georg und Alois, die zum Lehrfach gingen. Ferdinand Schmid 1872—1899 aus Schierling. Mit 4 Kindern in 2 Ehen. Ein bedeutendes Musiktalent. Anton Amann 1899—1904 von Kelheim, ging von Steinach in den Schul- und Kirchendienst Haidlfing. Von seinen Töchtern stehen 3 im Lehrfach: Rosa, Emma und Luise, von seinen Söhnen ist zur Zeit Anton in der Kooperatur zu Künzig bei Osterhofen und Rupert im bischöflichen Seminar zu Straubing. Florian Wagner ab 1904. Aus Geigant bei Waldmünchen, kam vom Dienst Oberndorf bei Abbach in den Dienst Steinach. Er ist verehlicht mit Wally Brückl aus Au bei Freising; Irma und Anton die Kinder. Und jetzt, ebenfalls nach ihrer Reihenfolge, die Gehilfen in der Volksschule Steinach:

Georg Hesinger 1642. Lorenz Kachl 1711—1714. Unter Auer stets der Sohn beim Vater 1753—1844. Sebastian Bauer 1828 Johann Brem 1829. Johann Zollner 1831—1833. ? Haberstumpf, ? Gietl 1843. Georg Pacherer 1844. Josef Feldmeier 1845. Max Plaß

1846. Georg Weiß 1848. Peter Gierster 1850. Anton Vogel 1852 bis 1861. Josef Voreck 1862—1864. Johann Wenninger 1864, ging aus der Gehilfenstelle durch Heirat in den Besitz des Gasthauses und war 1865—1894 allgemein beliebter und geachteter Wirt zu Steinach. Josef Hundsberger 1865—1869. Anton Amann 1870. Lorenz Förstl 1871. Max Hillmer 1872. Gottfried Egl 1873. Anton Schmidt 1873—1875. Jakob Scheck 1876—1877. Anna Bayerl 1878—1880. Franziska Wagner 1881—1884. Michael Weichenrieder 1885—1886. Ludwig Stigler 1887—1889. Rupert Katzendobler 1889. Anna Scheuer 1889—1890. Amalia Eisner 1890—1893. Anna Scheftl-mayr 1894—1898. Karl Hagenberger 1899. Maria Pfaffinger 1899. Augusta Söldner 1899—1901. Otto Sälzl 1901. Maria Auer 1901. Eli-sabet Buckelei 1901. Michael Schmatz ab 1904. Klara Eisenreich 1903. Georg Zettl 1903. Paula Beer 1904—1905. Berta Pfannen-stiel 1905. Anna Wutz ab 1906.

Seit 1900 hat die Volksschule Steinach 2 Hilfskräfte und zwar: einen 2. Lehrer, und dazu entweder 1 Schulverweserin oder 1 Hilfs-lehrerin. Die Volksschule Steinach umfaßt bis auf die Ortschaft Au den Pfarrsprengel Steinach. Das Wohnhaus für die 2. und 3. Lehr-kraft wurde vom Schulsprengel angekauft, umgebaut und eingerichtet mit einer Kostensumme von 12000 Mk.

Die Kgl. Distriktsinspektion über die Volksschule Steinach führten seit Einrichtuug derselben: 1835—1852 Xaver Seitz, Pfarrer in Perkam und dann in Alburg. 1853—1877 Sebastian Weinzierl, Pfarrer und Dechant in Atting. 1877—1879 Johann-Baptist Meyer, Stadtpfarrer und geistlicher Rat in Straubing. 1880 Nikolaus Feuchtmaier, Pfarrer in Schneiding. 1881—1883 Thomas Stubenhofer, Pfarrer von Alburg. 1884—1889 Max Seehann, Pfarrer in Alburg. 1890—1893 Konrad Kobras, Pfarrer und Kammerer von Parkstetten. 1894—1897 Lorenz Pichlmaier, Pfarrer in Aiterhofen. 1897—1898 Johann-Baptist Rauscher, Pfarrer von Steinach. 1899 Franz-Xaver Singer, Pfarrer und Dechant von Straßkirchen. 1900—1901 Wilhelm Falzboden, Pfarrer und Kammerer in Steinach. Ab 1902 Engelbert Käß, Pfarrer und Dechant in Atting.



V.

Das Dorf Steinach.

Jener agilolfingische Grundherr, der im straubingischen Königsgut zuerst die Rentei am Wald errichtete und ein Amtshaus darin anlegte, und dazu jene Landpächter, die sich am frühesten um dieses Amtshaus niederließen und ansiedelten, sind die Gründer vom ältesten Dorf Steinach. Unsere urkundlich-ersten 6 Steinacher treten dann auf um die Zeit 1125 und zwar im Schenkungsbuch der Abtei Oberaltaich. Ihre Namen sind: Rudolf, Wichmann, Udalrich, Hartwig, Reinold und Heinrich von „Steinaha", zumeist Mitsiegler bei den Schenkungen der Grafen von Bogen, aber auch selbständige Schenker. Diese siegelmäßigen Steinacher standen also wohl im Grafendienst von Bogen. Die Frage entsteht: ist die Benennung „von Steinaha" der Abstammungsname oder nur ein Besitztitel? Der Bogener Graf führte im Königsgut Straubing das domkapitlische Vogteiamt. Möglich, daß er für den Vogteidienst zu Steinach diese Dienstmänner verwendete und das Dienstleben gab.

Die urkundliche Geschichte schweigt dann wieder über das Dorf Steinach, bis das augsburgische Urbar von 1280 redet. Darin treten auf vom Dorf Steinach:

Der Pfarrer und der Mesner, beide ungenannt mit Namen, zinsen aber nach Augsburg das Jahrreichnis von 60 Pfenn. zum Erweis, daß die Domkanoniker das Eigentums- und Patronatsrecht haben über die Michaelskirche zu Steinach. Dann der Herr Albrecht von Steinach. Er war unser 2. Rainer, und unter seinen steinachischen Leben befand sich das Viertelgut genannt „die Kopoltschindin", der Viertelhof genannt „auf dem Widenbach" und die 2 Viertelsgüter „am Helmberg". Diesem folgen Rupert im Brunnhof, „die Zechmeisterin", das heißt Witwe des Kirchenpropstes, Konrad von Altenhof, Heinrich Steinacher, Albert Peilsteiner, Friedrich und Meinhard Strohmaier, Bernhard Öltl, Konrad Zünglein mit 1 Viertelgut „am Steinweg" und 1 Acker „im Ried", Albrecht Aicher, Schweiker von „Innersteinach", Hartwig und Bernhard Vetterlein mit 6 Leben darunter das Viertelgut

„in Webenstoch“, Otto der Bäcker, Rupert Höfelmaier, Konrad Branörl von Regensburg, Heinrich Schwarz, Heinrich und Eckart Wollschlager, die 1 Zinsgut „am Nassenforst“ das heißt im Moos hatten, Hedwig die Tochter des Feinbäcken mit ihren Schwagern Bernhard und Kunrad, Ludwig der Kürschner und Adelheid seine Ehefrau, Wiprecht und Heinrich der Hufschmied.

Das Dorf Steinach von 1280 bestand aus nachstehenden Augsburgerlehen: kein Hof, 4 Halbhöfe, 20 Viertel-, 14 Achtel- und 2 Sechzehntelgüter, 3 Wiesen-, 1 Wald- und 1 Obstgartenlehen. Der Zinshof umfaßte etwa 60 Tagwerk. Auf dem Halbhof zinste der Steinacher jährlich nach Augsburg 6 Schäffel Haber, 6 Zinsmetzen Weizen, 88 reg. Pfenn., auf dem Viertelhof 3 „Mut“ wahrscheinlich vom lateinischen modius also auch Schäffel Haber, 3 Zinsmetzen Weizen, vom Viertelgut am Liemos nur 60 reg. Pfenn., auf dem Achtelgut 12 oder 30 Pfenn., auf dem Sechzehntelgut 8 Pfenn., auf dem Lehen am Nassenforst 8 Pfenn., vom Wald- mit Wiesenlehen 9 Pfenn., vom Wiesenlehen 5, vom Obstgartenlehen 8 Pfenn. Zu jenem alten Dorf Steinach gehörten auch 3 Weinberge: „Helmberg, Schneitweg und Sackham“, der 1. lag am Helmberg entlang, der 2. an der inneren Viehtrift, der 3. wohl am Südfeld des Sackhofes.

Einiges Licht fällt auf das Dorf Steinach auch von einer etwas späteren Urkunde. Dieselbe lautet: „Im Namen Gottes amen. Wir Ulrich von Eichheim der Propst, Hermann der Dechant und das gesamte Kapitel der Domkirche zu Augsburg geben zu ewigem Gedenken allen und jeden kund, die es angeht, daß Wir mit Einstimmigkeit dem Herrn Albrecht von Steinach in Gestalt von Zinslehen $^2/_3$ der Maut und des Zolls in Straubing übertragen, dazu 1 Gut in Schergenhofen, 1 Gut in Liemos, 1 Gut in Sackarn nur ein Umname für Sackkum Sackham und Sackhof, in Steinach $^1/_4$ Hof und den Wald zu Hörabach mit seinen Zugehörungen. Ihm und seinen Erben unter dem Beding: daß sie Uns in jedem Jahr davon einen Zins von 14 Pfund reg. Pfenn. entrichten, und zwar am Tag Sankt Martin 6 Pfund 40 Pfenn., am Sonntag Lätare 4 Pfund 18 Pfenn., und am Tag Sankt Johann-Baptist ebenfalls 4 Pfund. Zugleich aber mit dem Zusatz, wenn besagter Herr Albrecht und seine Erben an den vertragsmäßigen Zeiten mit dem Zins ausstehen, und binnen 14 Tagen das Säumnis nicht gut machen, so müssen sie ohne irgendwelche Widerrede das

3-fache davon entrichten, falls jedoch der Ausstand 3 Jahre beträgt, dann gehen ohne weiteres sämtliche Lehen an Uns zurück. Gegeben unter Unserm Kapitelsiegel, Augsburg 1323 vor Sankt Thomas."

Dieser lehensherrlichen Androhung von Augsburg unterstanden die übrigen Steinacher ebensogut wie ihr Herr Albrecht II. von Rain. Einen Nachlaß am jährlichen Geldzins gab jedoch das Kapitel, und zwar $^1/_3$ jedem, der auch Getreide zum kapitlischen Kastenamt eindiente, aber nur $^1/_4$ jedem, der diesen Kastendienst nicht aufhatte.

1311—1848 das Dorf Steinach als Hofmark.

Herzog Otto III. von Landshut, dessen Mutter die Tochter vom letzten Arpad Bela IV. war, gelangte zur Magyarenkrone nicht, ein anderer Erbvetter stahl sie ihm ab, der Habsburger zu Wien. Aber die Hofmarken in Bayern wurden nach 1311 errichtet aus der Übergabe der herzoglichen Niedergerichtsbarkeit an die 3 Geldgeber: Prälatur, Adel und Stadt. Das augsburgische Domkapitel brauchte allerdings zu Steinach keine Hofmark, es hatte darin diese Gerichtsbarkeit bereits durch die Schenkung von 1029, sie ging also sicherlich auf die kapitlischen Lehensmänner über. Ekolf der Lange brachte dann nicht bloß allein mehr infolge der Schenkung von 1029 sondern auch noch in Kraft der Handveste von 1311 die Hofmark auf die Warter. Bereits im wartisch-buchbergischen Kaufbrief von 1398 steht „Burg, Schloßgut mit Dorf" als ein Eigentum der Warter; schon dieses weist auf eine Hofmark in Steinach. Und im wartisch-ortenburgischen Kaufbrief von 1436 sind „Gericht" sowie „innen und aussen gelegene Hofmark" mit dürren Worten bezeugt.

Jedenfalls wuchs sich auch die Hofmark Steinach so aus, wie sie nach „König Ott von Landshut" entstanden. Den 1. Einblick in diese ältere Hofmark Steinach gewährt der herzoglich-wartische Kaufbrief von 1540. Es treten darin die steinachischen Hofmarksinsassen auf mit ihren Namen und mit ihren Diensten:

„Elsbet weiland Wolfgang Wolfen gelassene Witib dient von 1 Viertelbau das heißt Viertelhof 89 reg. Pfenn. Jörg Preiß dient von $^1/_2$ Viertelbau $44^1/_2$ Pfenn. Andre Wolfen Erben dienen von 1 Viertelbau 89 reg. Pfenn. Wolfgang Hien dient von $^1/_2$ Viertelbau $44^1/_2$ Pfenn. Michael Bühler dient von $^1/_2$ Viertelbau $44^1/_2$ reg. Pfenn. Martin Weber dient von $^1/_2$ Viertelbau $44^1/_2$ Pfenn. Georg Krapf dient

von $1/2$ Viertelbau $44 1/2$ reg. Pfenn. Marx Schmidt dient von $1/2$ Viertelbau 30 reg. Pfenn. Wolfgang Engelberger dient von 2 Viertelbau 178 reg. Pfenn. Sigmund Peilsteiner dient von 1 Viertelbau 89 reg. Pfenn. Andre Weinfurtner dient von 2 Viertelbau 82 reg. Pfenn., mehr von etlichen Äckern 20 reg. Pfenn. Hermansbergers Erben dienen von $1/2$ Viertelbau $44 1/2$ reg. Pfenn. und 1 wiener. Jörg Ziflinger dient von $1/2$ Viertelbau $44 1/2$ reg. Pfenn. Andre Weber dient von $1/2$ Viertelbau $44 1/2$ reg. Pfenn. Wolfgang Weinfurtner dient von 2 Viertelbau 178 reg. Pfenn. Michael Obermaier dient von $1 1/2$ Viertelbau 119 reg. Pfenn. Wolfgang Schneider dient von 1 Viertelbau 89 reg. Pfenn. Hans Fahrinsland dient vom Bäckenhaus 5 reg. Pfg. Sigmund Pabst gibt von 1 Wiesmat genannt „die Pronerlin" und von 1 Holzwachs 5 reg. Pfenn. Engelberger von Hart und Jörg Haller von Steinach geben von der Pronerlin und obernannter Holzwachs $5 1/2$ reg. Pfenn. Peter Fuchsweber gibt von 1 Viertelbau 60 reg. Pfenn. Summa der Pfenninggilt mit 6 Pfund 1 Schilling $13 1/2$ reg. und 1 wiener. Pfenn."

„Und wann von genanntem Viertelbau einer durch Todfall, Verkauf oder in anderweg verändert wird, so gibt man vermeldeten von der Wart, seiner Hausfrauen und derselben Erben davon zu leben 30 Pfenn. und einzuschreiben 4 reg. Pfenn. Und der Zehent an Weizen, Korn, Gerste und Haber erträgt ihnen ungefährlich 22 Schaff Getreids."

Um die Zeit von 1540 hatte also unser Dorf Steinach 14 Viertel- und 7 Achtelhöfe. Von den steinachischen Familien aus dem Dorf von 1283 ist im Dorf von 1540 nicht eine mehr da, sämtliche Namen sind verschwunden. Auch aus dem Dorf von 1540 ist heute nur mehr ein einziger Steinacher da: die Familie Hien auf dem „Wastlbauernhof", die gegen 400 Jahre zählt und also die älteste in Steinach ist. Und wenn man Rotham dazunimmt, so ist die Familie bereits $1/2$ Jahrtausend alt, denn der ortenburgisch-wartische Kaufbrief von 1436 enthält einen „Hansel Hien, der zu Rotham auf einem Schloßgut sitzt".

Am eingehendsten ist jedoch die ältere Hofmark Steinach beschrieben in dem Gefällsregister, das Hans-Wolfgang von der Wart bei seinem Verkauf von Steinach 1583 dem bayerischen Hofratspräsidenten Wiguleus Hund zuhändigte, und aus dem hernach eine schönschreibende Hand jener Zeit das hundische „Stift-, Kasten- und Salbuch über Schloß und Hofmarch Steinach" fertigte und mit einem Pergament-

einband umschloß. Darin steht auf 38 Blättern verzeichnet „Was und wie viel an Getreid und Pfenniggilt samt dem Kleindienst jährlich einzukommen“ für die steinachische Herrschaft. Es werden dann die Hofmarksuntertanen nach ihrer Rangfolge vorgeführt:

1) Die Pfarr', bei welcher der Vermerk steht, daß sie dem Herrn Andreas Eckenhofer verliehen ist von Wiguleus Hund selig „aus Gnaden, frei und ohne allen Spruch“. Wie denn diese Pfarr' Steinach hievor ist „landgerichtisch“ gewesen, aber Herr Hund selig sie von Herzog Wilhelm „aus Gnaden“ erlangt hat, daher sie jetzt mit Patronatsrecht, Possessgebung, Kirchensatz und aller Gerechtigkeit der Herrschaft zu Steinach zugehört, „allein die Scharwerk ausgenommen“, aktum 1586. Zu dieser Scharwerk, die auf den landesfürstlichen Pfarrhöfen lag, gehörte z. B. die sogenannte „Schmalzfuehr'“ nach München, wo der Herzog 1 Teil der Beamtengehälter in Geld gab, 1 Teil aber in Naturalien.

2) Die „Kaplanei“ beim Schloß. „Diese gehört mit Patronatsrecht und aller anderen Niedergerichtsbarkeit der Herrschaft zu wie die Pfarr'. Ist vom jetzigen Inhaber der Hofmarch, Herrn Albrecht Hund, dem Andreas Eckenhofer frei verliehen worden, aktum 1588.“

3) Die Hoftafern, die ehemals im Unterdorf Steinach lag. Besitzer Martin Groß jedoch nur auf „Freistift“, daß der Herr im Schloß kraft seines Grundherrnrechts in jedem Jahr nach freiem Ermessen seine Tafern zurücknehmen konnte. Den Wein und das Bier, das die Herrschaft vorlegte, mußte der Tafernwirt nach Eimern ausschenken und verrechnen. Von dieser Tafern und den zugelegten Feldern gab er nichts, dagegen aber die Herrschaft einen jährlichen Lohn, so wie eben der Spaltzettel oder das Vertragsbuch lauteten. 4) Die „Mötzk“. War um diese Zeit vom Wirt aufgekündet, dann 1601 von neuem wieder aufgebaut und dem Metzger Michael Schleinkofer verliehen. Er hat 1588 die Sölde neben der Schloßkaplanei und zu geben die jährliche Summa an Geld 5 fl. „Er soll alle Jahre der Herrschaftsfrau Inslet ablassen, was sie bedarf, und höher nit schlagen als das Pfund um 7 kr. 1 Pfenn. Item das allerlei Fleisch, was man nimmt, um 1 Pfenn. leichter geben für die Herrschaft als für andere, und diesen nach dem Satz von Straubing.“

5) Das Bräuhaus. War niemandem verstiftet, sondern die Herrschaft führte den Betrieb selber und besoldete den Bräumeister nach

dem, wie Spaltzettel oder Vertragsbuch bestimmten. 6) Der Hofbau. Inhaber auf 6 oder bei Wohlverhalten auf 9 Jahre ist Andrä Halser. Er dient davon an die Herrschaft als jährliche Gilt: Weizen 2, Korn 3, Gerste 3, Haber 3, somit 11 „Schaff", jedoch alles nur „im kleineren Maß von Straubing". Dann Wiesengilt 5 fl., Gänse 3 Stück, „Henndl" 10, Eier 110, Fastnachtshennen 2, Kälber 1, zugeschrieben Schmalz 10 Pfund. 7) Das Probstgut. Auf diesem war mit „Leibrecht" das heißt für seine Lebenszeit Leonhard Probst und diente davon in das Schloß jährlich: an Weizen, Korn, Gerste, Haber je 1 Schaff, also 4, Wiesengilt 142 kr. 1 H., Henndl 4, Eier 50, Fastnachtshennen 1. 8) Das Hof-Hansl-Gut. Hat auf Leibrecht Sixt Widmann und dient jährlich ein: Weizen 1/4 Schaff, Korn 1, Gerste 1/4, Haber 1. An Geld 50 kr. 2 Pfenn. 1 H., Henndl 4, Eier 50, Fastnachtshennen 1. Er muß auch zur Pfarrkirche Steinach aus dem Holz im Forst 1/3 von 10 Schilling Pfennig geben.

9) Das Mittermairgut. Darin ist Sixt Widmann auf Freistift und dient ein: Weizen 1, Korn 2, Gerste 1, Haber 2 Schaff. Wiesengilt 4 fl., Schmalz 10 Pfund, Gänse 2, Henndl 10, Eier 140, Kälber 1. Er muß auch noch zur Pfarrkirche Steinach aus dem Holz im Forst 1/3 aus 10 Schill. Pfenn. geben und in das fürstliche Renthaus zu Straubing 10 Groschen. 10) Der Lemmeshof, Hof im Lehmoos, worin Hans Schuhbauer sitzt mit Leibrecht und jährlich eindient: Weizen 2 Schaff, Korn 2, Gerste 2, Haber 2. Wiesengilt 25 kr. 2 Pf., Gänse 2, Henndl 10, Eier 30, Kälber 1. 11) Das Engelbergergut, worauf Wolfgang Eckmann im Leibrecht eindient: Korn 3, Haber 3 Schaff, Wiesengilt 34 kr. 1 Pf. Sein Nachfolger Melchior Wolf erlegte 7 fl. zum „Anstand" und bekam einen Dienstzuschlag von: Gänse 2, Hennen 1, Henndl 10, Eier 50, Schmalz 8 Pfund, Kälber 1.

12) Der Brunnhof. Hans Schmid sitzt darauf mit Leibrecht und dient ein: Weizen 1, Gerste 1, Korn 1, Haber 1 Schaff, Wiesengilt 25 kr. 2 Pf., Schmalz 10 Pfund, Gänse 2, Henndl 10, Eier 60, Kälber 1. Er muß auch noch an das Gotteshaus zu Steinach geben 2 fl. 3 Schilling 15 Pfenn. 13) Das Villergut, darauf Andrä Hagn mit Leibrecht. Er dient: Weizen 1, Korn 2, Gerste 1, Haber 2 Schaff, Wiesengilt 2 fl., Schmalz 6 Pfund, Gänse 2, Henndl 10, Eier 60, Kälber 1. Muß ebenfalls zur Pfarrkirche Steinach aus dem Holz im Forst 1/3 von 10 Schilling Pfenn. geben und in das fürstliche Renthaus

zu Straubing 10 Groschen. 14) Der Rothamerbau und die „Sölde am Vorhof". Besitzt Georg Krinner, der Bräu, auf Freistift und davon jährliche Gilt: Korn 1, Gerste 1, Haber 1 Schaff, Geld 3 fl. 15) Der Orthof. Georg Obermaier darauf mit Erbrecht, dient von diesem Hof und seiner Sölden samt seinen Feldbauen: 6 fl., 2 Schilling und 7 Pfenn. Item von seiner Sölden auf Georgi Grund 3 Schilling 15 Pfenn., mehr vom Lehenbau 1 fl. 3 Schilling 28 Pfenn., vom Gut Enhofen 1 fl. 15 Pfenn. Der nachfolgende Ortbauer, Wolfgang Grimm, hatte nur mehr Leibrecht und diente ein: in Wiesengilt 3 fl. 3 Schilling 15 Pfenn., in Getreide 3 Viertl Weizen, 1 Schaff Korn, 18 Viertl Gerste, 1 Schaff Haber, im Kleindienst 5 Pfund Schmalz, 50 Eier, 8 Hühner, 2 Gänse, 1 Kalb oder dafür 2 fl.

16) Das Omasmaiergut, auf dem Baltasar Omasmaier Erbrecht hat und hievon sowie von seinen anderen Feldbauen jährlich gibt: 2 Schilling 5 Pfenn., vom besondern Bau 5 Schilling 15 Pfenn., vom Lehenbau 1 fl. 10 Pfenn. Ist dann zum Schluß genannt die „Ortbauernsölde". 17) Der Gemeinwieserhof. Diesen besitzt mit Erbrecht, also mit Übergang auf seine Nachkommen, Paul Gemeinwieser und gibt von diesem Hof sowie den anderen Gütern, die der Herrschaft als Eigen oder Lehen gehören: 3 Schilling oder 43 kr. 2 Pfenn. 1 Hell., item von 3 Sölden und 1 Viertelbau 1 fl. 4 Schill. 17 Pfenn. 1 Hell., mehr von 4 Lehenbauen 2 fl. 4 Schill. 19 Pfenn. 1 Hell., letztlich vom erkauften Bau des Hans Schneider 2 Schill. 22 Pfenn. 1 Hell.

18) Das Fischwasser, das sich von der Pabstbrücke über Stockau erstreckt bis Roit im Graben. Das hat in bloßer Freistift inne der Ortbauer Georg Obermaier von Steinach und gibt davon jährlich an Geld 7 fl. Daneben ist er schuldig, der ortsanwesenden Herrschaft alle Fische und Krebse zuzutragen und anzubieten, und was sie kauft, zu folgenden Preisen abzugeben: das Pfund Ruten 7 Kreuzer, Hechten 4, Karpfen 3, Back- oder Bratfische 2, das 100 Krebse 12. 19) Das Fuchsgut, auf dem Sebastian Fuchsweber mit Erbrecht sitzt und jährlich 3 Schill. 10 Pfenn. eindient sowie von seinem besonderen Bau 2 fl. 1 Schill. 25 Pfenn. 20) Die Backstatt, die der Bäck Stefan Talmaier auf Erbrecht hat, und von der Backstätte, dem Haus und andern Zimmern sowie Gärten eindient 1 fl. 1 Schill. Pfenn. und dem Gotteshaus von Steinach ebenfalls vom Haus und Garten 1 Schill. 5 Pfenn. 21) Die Steindlsölde. Margaret Scheibenkrug, Witib, hat Erbrecht darauf

und dient ein davon: 1 fl. 5 Schill. 15 Pfenn., und Tegelgeld für die Hafnerei 5 Schill. 25 Pfenn. 22) Die Prölsſölde, die Hans Holzer innehat mit Erbrecht und davon jährlich gibt: in Geld 3 Schill. 25 Pfenn., und Tegelzins von der Hafnerei 5 Schill. 25 Pfenn.

23) Die Badſölde. Darauf hat Friedrich Schmid Erbrecht und gibt davon jährliche Gilt: 1 Schill. Pfenn., und von 1 Viertlbau noch 1 fl. 5 Schill. 27 Pfenn. 1 Hell. 24) Die Ziflingerſölde. Auf dieſer hat Erbrecht Paul Ziflinger und gibt von ihr und den anderen Feldbauen: an Geld 2 Schill. Pfenn., item von ſeinem 1/2 Viertlbau 2 Schill. 22 Pfenn. 1 Hell., mehr vom Lehenbau 3 Schill. 21 Pfenn. 1 Hell., und Tegelgeld von ſeiner Hafnerei 5 Schill. 25 Pfenn. Dem Beſitzer dieſer Sölde wurden ehemals vom Hörlſchuſterhaus 8 und vom herrſchaftlichen Richterhaus 17 reg. Pfenn. jährlich gereicht, die nunmehr die Herrſchaft ſelber einnimmt, und ſie dann von der Gilt abrechnet, thut 17 kr. 25) Die Hörlſölde, auf der im Erbrecht Hans Hörl der Schuſter ſitzt. Er dient: vom Haus und der Hofſtatt an Geld 1 Schill. 7 Pfenn. 1 Hell., und von ſeinem 1/2 Viertlbau 6 Schill. 7 Pfenn. 26) Die Fuchsweberſölde. Michael Fuchsweber hat ein Lehen auf dieſer Sölde. Er gibt jährlich: an Geld 2 Schill. 22 Pfenn. 1 Hell., mehr von ſeinem Lehenbau 3 Schill. 21 Pfenn. 1 Hell.

27) Die Metzgerſölde. Hans Wolf der Metzger hat Erbrecht auf der Sölde und auf der Paint genannt „der Tiergarten". Gibt jährlich davon: an Geld 6 Schill. 25 Pfenn. oder 58 kr. 2 Pfenn. 28) Die Hagnſölde, in der mit Erbrecht Andrä Hagn ſitzt und davon gibt: 2 Schill. 7 Pfenn. 1 Hell., und von einem 1/2 Viertlbau 1 fl. 7 Pfenn. 30) Die Hafnerſölde. Hat auf Haus, Stadel und Garten bloſſe Freiſtift und dient jährlich: 2 Schill. 5 Pfenn., und Tegelgeld 5 Schill. 25 Pfenn. Beſitzer iſt Erasmus Hafner. 31) Die Brunnſölde. Matthias Götz hat darin Erbrecht und dient: an Geld 1 Schill. 25 Pfenn., und von den Äckern und Wismaten, die erkauft ſind von Hans Scheibenkrug 2 fl. 1 Schill. Pfenn. 32) Die Sölde „enthalb des Baches unter der Linde". Auf dieſer hat Erbrecht Hans Gemeinwieſer und dient jährlich: 2 Schilling 22 Pfenn. 1 Hell., vom Lehenbau 3 Schilling 22 Pfenn. 1 Hell.

33) Die Ackermaierſölde. Iſt auf dieſer im Erbrecht Hans Ackermaier und gibt: 2 Schill. 22 Pfenn. 1 Hell., und vom Lehenbau 2 Schill. 15 Pfenn. Der Nachfolger Wolfgang Zeller: Todfall 8 fl., „Anſtand"

mit Leibrecht Georg Weinfurter, der Schuster, und dient hievon: an Geld 2 fl. 47) Das Badhaus. Dieses hat Fridrich Schmid der Bader inne mit blosser Herrngunst und dient jährlich davon: an Geld 3 Schill. 22 Pfenn. 1 Hell. Thut 1 fl. 4 kr. 1 Pfenn. 48) Die Imhofersölde. Auf derselben hat Sigmund Imhofer Erbrecht und dient: an Geld 4 Schill. 12 Pfenn. 1 Hell., und Tegelzins 2 Schill. 5 Pfenn. 49) Die Hafnersölde am Thonberg, in welcher Magdalena die Witwe des Petrus Hafner ein Erbrecht sitzt, und davon jährlich dient: an Geld 3 Schill. 15 Pfenn. 50) Die Schustersölde am Thonberg. Diese hat Barbara Schuster ebenfalls mit Erbrecht und gibt davon jährlich: an Geld 4 Schill. 15 Pfenn. oder 38 kr. 2 Pfenn. 51) Die Sölde neben der Kaplanei. Michael Schretenloher hat dieselbe mit blosser Freistift und dient davon: an Geld 1 fl. 30 kr. „Hab' mit ihm tauscht und das Bräuhaüsl vor dem Schloß dafür geben". 52) Die Schuhbauersölde. Darin sitzt mit Leibrecht Stefan Schuhbauer und gibt jährlich davon: an Geld 4 fl. 4 Schill. 15 Pfenn. 53) Das Richterhaus. Darauf sitzt der Schneider Hans Brunner in blosser Freistift und gibt jährlich: an Geld 5 fl. 54) Das Haus und Gärtl neben dem Hofgarten. Darin ist der Amtmann und gibt von dieser seiner Dienstwohnung nichts.

Nun kommen noch „zwo noi von mir Albrecht Hund 1593 und 1594 aufgerichte Hofstetten." 55) Die Sölde am Bach neben der Mühle. Auf dieser sitzt mit Leibrecht Erasmus Hafner und gibt jährlich davon: Grundgilt 2 Schill. Pfenn., und Tegelgilt 5 Schill. 25 Pfenn. 56) Die Sölde am Schloßgarten gegen den Stadel. Auf ihr ist ein „Franzl", sein weiterer Name aber sowie seine Grundgilt sind nicht mehr eingeschrieben. 57) Als letzter Insasse der Hofmark tritt zu Steinach auf der „Hutmann". Er gibt aus seinem Amt und Dienst über die Viehherde jährlich zu Micheli, früher zu Georgi, „laut des alten Stiftbuch": an Geld 3 Schill. 15 Pfenn.

Nach den steinachischen Gilt- und Stiftbauern kommen dann noch die auswärtigen Gilt- und Zinsmänner. 58) Der Zinsmann zu Kirchberg das heutige Kienberg bei Ascha. Martin Geith hat von der Herrschaft zu Steinach 1 Wiese und gibt davon jährlich: an Geld 2 Schill. 26 Pfenn. oder 24 kr. 2 Pfenn. 59) Der Giltmann von Bernzell. Wolfgang Söldner hat $^1/_2$ Viertelbau inne und dient davon: an Geld 1 Schill. 2 Pfenn. 1 Hell. 60) Die Zinsmänner Georg Bergmaier und Hans Schmid zu „Innernsteinach" jetzt Niedersteinach haben einen

herrschaftlichen Holzgrund und geben davon jährlich: 1 fl. 21 Pfenn. Dieser Holzgrund führte den Namen „Das Loch von Innernsteinach". Item gibt Bergmaier vom 1/2 Viertelbau, der von der steinachischen Prölsfölde wegverkauft ist „aber mit Vorbehalt meiner Scharwerk", 13 reg. Pfenn., thut 1 Schill. 2 Pfenn. 1 Hell. Dann hab' ich 1603 dem Zimmermann Löll auf meinem Gemeindegrund ein neues Söldenhäusl „aufzubauen vergunnt" und hernach ihm das Zimmerrecht abgekauft für 20 fl. und dem Johann Kernbaum verstiftet für jährlich 1 fl. 30 kr. 61) Der Zinsmann zu „Herrenbach" jetzt Hörabach Georg Fenzl, Kirchenprobst, hat von der Herrschaft zu Steinach den Weihergrund zu Innernsteinach und gibt davon jährlich zur Gilt: an Geld 3 Schill. 25 Pfenn., dann Stift 5 Pfenn., thut 34 kr. 1 Pfenn. Nach ihm hat diesen Weiher der Bauer Michael Dirigl von Niedersteinach.

Nun folgt der Geldanschlag des „Kleindienst". 26 Pfund Schmalz zu 5 kr., 10 Gänse zu 12 kr., 58 Hendl zu 4 kr., 440 Eier zu 20 kr. der Zentner, 4 Fastnachthennen zu 6 kr., 5 Kälber zu 1 fl. 30 kr. Geldsumma dafür 17 fl. 2 Schill. 24 Pfenn. Das Einkommen vom jährlichen Giltgetreid nach dem kleinern straubingischen Maß gerechnet: 38 Schaff. Außer diesem Giltgetreid hat die Herrschaft zu Steinach auch noch 1/3 vom großen oder schweren Zehent in der ganzen Pfarrei Steinach: 27 1/2 Schaff. Umrechnung in das Vierlingmaß und Münchnermaß. Beim Weizen und Korn hat das Straubingerschaff 20 Vierling. Bei der Gerste 22 Vierling. Beim Haber 24 Vierling. Zu München jedoch gilt 1 Straubingerschaff 3 Schäffel.

Alsdann sind in diesem Stift-, Kasten- und Salbuch aufgeführt, „was für Stuck und Gründt" zum Schloß Steinach in der Weise gehören, daß sie niemanden verstiftet sind, sondern selber gefängt und genutzt werden:

1) Die Gärten. Die 2 „Zwinger" unterhalb dem Tor und oberhalb dem Schloß. Dann „Kuchel- und Wurzgärtl" außerhalb dem Schloß vor dem Badstübl und der Kapelle. Hiezu von Christof Herwart der Vermerk: „eine Hand braith". Mehr außerhalb dem Schloß 1 schöner großer Baumgarten, darin „viel fruchtbare Baum von allerlei geschlachten und gepelzten Obst mit einem Speltenzaun eingefangen". Hiezu wieder der Vermerk: „unfruchtbare" und „ungeschlachtem". Hernach der Hopfengarten im Dorf am Ort gelegen. Und zuletzt „1 eingefangene Paint der „Lemmesgarten" genannt.

2) Die „Wismader“. Erstlich 7 Tagwerk „zwimädiges Wismat“ die „Kleinerin“ genannt, trägt „gar ein gut Heu“. Dann 1 Tagwerk daselbst, von Rothaimer gelöst, geht im Wechsel mit noch 1 Tagwerk, das einem Bauer von Rotham gehört. Hernach 12 Tagwerk „einmädiges Wismat“ die „Braunellin“ genannt. Davon 4 Tagwerk so ziemlicher „Hauet“. Die übrigen 8 Tagwerk sind Georg Weinzierl, Hans Schmid dem Hofbauer und dem Andrä Hagn jedem 2 Tagwerk abgelassen. Die Pronerlin von 1540 umgetauft in Braunellin.

3) Die Weiher, und zwar der oberste und schönste Weiher, dann der Hafnerweiher, hierauf der Mitterweiher, hernach der Mühlweiher, zuletzt der Badweiher und noch eine Grube vor dem untern Damm.

4) Die „Holzmarchen“. Der Hochmais bei Ascha, ungefährlich 70 Tagwerk, hat Fichten- und Tannenholz. Die „Holzwachs“ dem Hochmais gegenüber, ebenfalls bei Ascha, 100 Tagwerk, hat „viel guts Reifholz“. Die Mühlau. Das Holz „Niedernsteinach“, ist Fichten- und Tannenholz, bei 150 Tagwerk. Der Landauer hat ebenfalls bei 150 Tagwerk und gemischten Bestand von Birken und Fichten. Der Widenmais ist 100 Tagwerk weit. Das Oberholz, 200 Tagwerk groß mit Birken, Fichten und Tannen. Der „Sätzler“ nunmehr „Schanzl“ genannt, Fichten- und Tannen: ein „gar fruchtbar Holz, darin auch jeweilen etliche Eichreis gefunden werden“. Der „Hellerberg“ jetzige Helmberg bei 2 Tagwerk, junges Birkenholz. Der Forst im Moos mit Birken und Erlen.

5) Das Haus zu Straubing. Ist „drigädig“, liegt in der Bruckgasse gegenüber dem Karmeliterkloster und gehört als „gefreites Haus“ zum Schloß Steinach. 6) Die Weingärten. Der 1. beim Vogelherd nicht weit vom Ziegelstadel ist 18 Tagwerk groß, der 2. hat 24 Tagwerk, der 3. ist 18 Tagwerk weit.

Die Zahl sämtlicher Hofmarksuntertanen, die zur Herrschaft im Schloß Steinach gehören mit niedergerichtischer Obrigkeit, Scharwerk, Steuer und „Raiß“, was wohl so viel heißt als Reisige, beträgt 53. Von dieser Mannschaft haben 7 Bauern die Gepannscharwerk, und 36 Söldner und Lehner die Handscharwerk. Über diese letztere steht im Stift-, Kasten- und Salbuch, was folgt:

1) Jeder Söldner ist schuldig, zum Schloß und „Proihauß“ 12 oder mehr Klafter Holz umsonst zu hacken, „nach der Herrschaft Notdurft“, 2) der den Bauern beim Einfahren der Scheiter hilft und auf

die Ochsen schaut, hat davon 17 Pfenn. 1 Hell. im Tag, 3) muß er bei jedem Getreideschnitt mitarbeiten, auch auf den Zehent gehen, und hat dann im Tag 7 Pfenn. 1 Hell. samt der Kost, 4) gleicherweise hat er in der Krauternte den Schrotern zu helfen und bekommt davon 7 Pfenn. 1 Hell. mit Kost, 5) jeder Drescher sowie Strohschneider hat davon täglich 10 Pfenn. 1 Hell., 6) ist er schuldig, den Maurern die Steine und den Mörtel zuzutragen, am Weiher zu arbeiten, Stangen zu spitzen, in den Gärten die Beete umzugraben, auch den Hopfen zu „brocken", erhält aber von all' dem nichts, 7) er muß das Zimmerholz schlagen, Holz auflegen, mähen, den Grund für das Gemäuer graben, die Ziegelsteine austragen, und Sand aufwerfen, wovon er täglich hat 21 Pfenn., 8) dann das Holz hacken für den Ziegelstadel, hievon gibt man ihm den Tag 15 Pfenning oder von der Klafter 21 Pfenn., 9) muß er die Reife „maissen" das heißt die Faßreife im Holz schneiden, Dung aufladen und ausbreiten, und zäunen, Hacken oder Taschen auf- und abtragen, „heugen", davon hat jeder täglich 15 Pfenn. aber nur, wer auswärts heugt, denn in der Hofmark gibt man dafür nichts, 10) den Flachs müssen die Weiber mit aller Arbeit verrichten bis zur Hechel, davon ist man ihnen nichts zu geben schuldig, als was „aus gutem Willen" geschieht.

„Zum Beschluß". Wenn sich Besitzänderungen mit den Erbrechten und Leibgedingen ergeben durch Todfall, Tausch, Verkauf, dann soll vom 100 der Schätzung oder des Kaufschillings nach „altem Herkommen und Gewohnheit" genommen werden 5 fl., doch „mag bisweilen von der Herrschaft darin Gnad geschehen". Aber von den einschichtigen Viertel- und Lehenbauen gibt man je der Herrschaft 2 Schill. 15 Pfenn. nach Laut des Salregisters über die augsburgischen Zinse, Gilten und Zehenten von Herzog Ludwig. Das ist somit das Dorf Steinach als Hofmark von 1588. Es hatte 10 Hafnereien.

Die Dorfumlagen dieser Hofmark betrugen 1599—1602, also in 3 Jahren: nur 13 fl. 30 kr. Als der 30jährige Religionskrieg im Anbrechen war, wurden in Steinach für das Herr der Liga 6 Mann ausgehoben und vom Schloß aus mit „Musketen, Rohren, Spießen, Partisanen, Harnischen und Sturmhauben" bewaffnet. Die Waldungen der 4 Hofmarken Steinach, Pfaffenmünster, Falkenfels und Oberaltaich waren damals nicht rein von Wölfen: das deuten an „die 6 starken Wolfszeug" im Schloß Steinach. 1623 gab es wieder einen Verkauf

von Schloß und Hofmark, dabei erscheint das Dorf Steinach gemehrt auf 56 Feuerstätten, jedoch auch der Dienst: das Geld von 107 auf 136 fl., das Getreid von 114 auf 144 Schäffel, die Gänse von 10 auf 16, die Hühner von 4 auf 24, das Schmalz von 26 auf 54 Pfund, die Hendl von 4 auf 66, überhaupt der „Kucheldienst“ ausgedehnt auf sämtliche Sölden und Lehenhäusl. In diesem Einkünften-Register von 1623 ist zum 1. Mal auch die Gerichtspflege als Einkommenquelle aufgeführt.

Nach dem 1. Einfall der Schweden ließ Christof Herwart von Hohenburg die Feldflur der Hofmark Steinach neu vermarchen. Dieses geschah durch den kurfürstlichen Gerichtsschreiber Georg Görzer von Mitterfels und die 6 Feldgeschworenen: Adam Schiller Bader, Georg Kulzer und Andrä Schretter Bauern, Wolfgang Schmidt Wirt, „angesessene“ Steinacher, und die Gebrüder Bartholomä und Wolfgang Fuchs, zwar noch ledig aber doch schon „vogtbar“ das heißt volljährig. Aus ihrem Umschritt entstand das Grundbuch von 1634 mit seinen 197 Seiten. Es wurden hiebei 14,278 Bifange abgezählt in der steinachischen Flurmarkung, davon 1460 dem Hofmarksherrn gehörig, 1362 dem Pfarrer, 418 der Pfarrkirche Sankt Michael, 131 dem Benefizium, und 11,000 den Hofmarksuntertanen. Gegen Ende des Schwedenkrieges, 1641, lagen zu Steinach unbemaiert und öd: 2 Höfe, 4 Sölden, 3 Güter. Der Dienst an die Herrschaft sank in dieser Kriegszeit von 144 Schäffel Getreid herab auf 24, das Geld von 136 auf 108 fl., die Kälber von 6 auf 1. Die kurfürstlich-angeordnete Einschätzung der bayerischen Anwesen erscheint auch im Giltregister der Hofmark Steinach: der größte Bauernhof vom Dorf ist zu einem Wert von 160 fl. angesetzt, die kleinste Sölde zu einem Wert von 12 fl. Im hofmärkischen Gerichtsgefäll stehen verzeichnet: 1 Inventur mit 5 fl., 1 Hausbriefung mit 1 fl. 30 kr., 1 Strafgeld mit 1 fl. 10 kr. Die Gemeinderechnung von Steinach hat 1655: „Keine Ausgabe“.

Die sogenannte „Landsteuer“ tritt im steinachischen Archiv 1537 zum 1. Mal auf. Es ist jene Steuer, welche die 3 Landstände dem bayerischen Fürsten für einen Freiheitsbrief oder doch gegen eine Bitte verwilligten, und dann in ihren Hofmarken erhoben und ablieferten. Eine solche Steuerliste von 1699 läßt uns ersehen: wieviel das Dorf Steinach aufbringen mußte. Sie heischt 50 Pfund Pfenn., und umfaßt nur das Ziel Micheli. 1 Pfund Pfenn. war 1 fl. Die Steuer lag auf

Haus und Viehstand; daher auch der Name „Klauensteuer". Der Bauernhof bezahlte 2 fl. 30 kr., das leere Häusl 15 kr., das Pferd 9 kr., die Kuh 9 kr., der Ochs 12 kr., die Kalbe 6 kr., das Schaf 1/2 kr. Ein Steuernachlaß von 3 Pfund Pfenn. wurde gewährt. „Von den Inleuten war nichts zu erpressen", wie der Hofmarksherr von Steinach beisetzte. Die Pfarrkirche Sankt Michael wurde ebenfalls steuerfrei, „weil in schlechten Mitteln und sehr baufällig". Der Bäck Bernhard Foidl ging „wegen großen Schuldenstands" heimlich flüchtig und die obere Bäckenstatt lag verödet.

Unter Franz und Karl Herwart von Hohenburg zahlten die bloßen „Inleute" das heißt Inwohner, 16 an der Zahl, jeder 17 kr. jährlich an den Hofmarksherrn. Seine Gespannscharwerk konnte der Bauer mit jährlich 7 fl. ablösen. Aber dafür kam nunmehr eine neue Untertanenlast auf alle Hofmarksbauern: die „Hundhaltung". Bis dahin wurden die herrschaftlichen Jagdhunde zur Fütterung nur in 3 Häusern eingelegt: dem Hofwirt, dem obern und untern Bäck. 1701 ist zu lesen, daß der Metzger von Steinach ein ganzes 1/2 Jahr nicht geschlagen „wegen schlechten Verschleiß". Aber dafür ging sein Geschäft 1706 um so besser; der spanische Erbfolgekrieg war und Steinach voll von Soldaten. Diese Gemeinderechnung betrug 418 fl., jedoch lauter außerordentliche Kriegsausgaben, auf den Bedarf der Hofmark trafen nur 10 fl. 8 kr. Unter diesen Dorfauslagen stehen: 3 Dukaten für den Amtsschreiber, damit er Steinach mit Quartieren „etwas verschont". Dagegen setzte der Dorfführer, Krämer Hans Berger, eine Amtsreise von Steinach nach München und wieder zurück nicht teurer an als „17 kr. für Zehrung". 1707 nannten sich die Steinacher selber „wir armen Tropfen", und Karl Herwart seine Hofmark „bis in den Grund verarmt". Die feindlichen Regimenter Osnabrück, Lüneburg, Hannover, Kriechbaum, Martini und Starhemberg lagen zu Steinach. Der Friedensschluß von 1714 brachte 2252 fl. als Entschädigungen für Quartier, Gespann und anderweitige Kriegslasten.

Unter Adam Herwart von Hohenburg 1710–1761 zogen die Hofmarksdienste wieder an. Der Gelddienst stieg auf 271 fl., das Gerichtsgefäll auf 313 fl., die „Herrnhunde" liegen bereits in 13 Häusern ein. Dieser Hofmarksherr ließ im Dorf Steinach üppig strafen: seine Bauern wegen „Ungebühr wider gnädige Herrschaft", den Wirt, Metzger und Krämer wegen Überzeche und schlechter Ware. Aber die Hofmarks-

insassen bäumten sich vielfach, klagten zu Straubing ihren Ortsherrn beim Landgericht, und ein Steinacher, der 1739 kreuzweise geschlossen im Stock lag, knurrte hartköpfig: „Wir Hofmärker verhungern nit im Amthaus“.

Lustbarkeiten fehlten in jener Zeit dem Dorf Steinach nicht. Einheimische „Pfeiffer“ spielten fleißig auf, und fremde Slowaken kamen mit Trampeltieren und Tanzbären. Getrunken wurde 1734: 324 Eimer Bier, die Maß für 2 kr., das Stück „Bradwurscht“ dazu um 1 kr. 2 Pfenn. Der Oberknecht im Schloß bezog einen Jahrlohn von 17 fl., der Tagwerker hatte 12 kr. 1742 war der österreichische Erbfolgekrieg, und wurde Steinach durch die Truppen des General Bärnklau vollständig ausgegessen, ausgetrunken und ausgeplündert. Der Hofmarksamtmann Sebastian Gschrai von Prackenbach am Tag vor Nikolai von den Rotmänteln zu Steinach gehenkt. Von 1757 an sprudelt aber eine besonders reiche Geschichtsquelle für das Dorf Steinach: die Akten des Hofmarksgerichts, „Verhörsprotokolle“ genannt. Der steinachische Ortsherr konnte und durfte keineswegs ein eigenes willkürliches Recht sprechen, sondern mußte hierin die „Bevelch“ des bayerischen Landesherrn ausführen, also das allgemeine Recht der Untertanen.

Diese Gerichtsprotokolle der Hofmark Steinach führen 137 foliumgroße halbbrüchig-beschriebene Blätter, umfassen die Zeit 1757—1766 und enthalten mehr als 350 Gerichtsachen, die nachstehende Titel tragen: Auftrag 5 Fälle, Amtsauftrag 11, Amtsstrafe 101, Klage 70, Verweis 6, Leichtfertigkeitsstrafe 19, Pfändungsstrafe 40, Polizeistrafe 1, Strafe und Verweis 1, von Amts wegen 15, Strafe 13, Rauchfangstrafe 8, Holzstrafe 15, Vergleich 23, Erklärung 1, Verweis und Strafe 3, Gerichtsgeschäft 8, Gerichtsstrafe 2, Ungehorsamsstrafe 1, Stockstrafe 2. Ingleichen und ganz ohne Überschrift die andern. Die Worte, mit denen der Gerichtsfoliant anhebt, lauten: „Vorkommen den 22. März 1757“. Er zeigt 3 Protokollführer: den 1. vom 22. März 1757—26. Oktober 1758, den 2. vom 25. Jänner 1759—2. September 1760, den 3. vom 2. Sept. 1760—16. Okt. 1766. Nur der mittlere verrät eine unbeholfene Schrift, der 1. und der 3. jedoch einen gewandten Handzug.

Nun etwas Auslese dieser Verhörsprotokolle, um den damaligen Sittenstand der Hofmark Steinach zu zeichnen. Schon der 1. Gerichtsfall war eine „Leichtfertigkeit“ das heißt Geschlechtsfünde. Sie wurde abgewandelt mit einem Verweis und einer Geldstrafe. Der fremde

Dienstbursch mußte 3 fl. erlegen, die Steinacherin 2 fl. Beim Wiederholungsfall wurde ihm angedroht 8 Tage in die Hand- und Fußschellen, und ihr zu öffentlicher Schande 5 Tage in die Geige. Ein Geräuf auf der Kirchweihe. Entschuldigen sich alle beide mit ihren Räuschen und zahlt der eine 3 fl., der andere aber 2. Ein Weiberschimpfen unter ausgesuchten Kerntiteln. Erlegt jede dafür 3 fl. Ein Ehezwist, wobei die weibliche Hälfte ein Schaff Wasser in das Gesicht bekommt. Der zärtliche Ehegatte büßt dafür mit 4 fl. · Das Herumgehen mit der „brinnenden Tobakspfeiffen“ wurde zu rechter Zeit gestraft. Ein heißblütiger Steinacher stieß in einem „Greinhandel“ das heißt Wortwechsel dem Hofmarksbräu die Faust unter die Nase. Ein Hafner wollte, „wie es doch einem Christen zusteht“, zu Ostern nicht beichten. Um 1 fl. mit Geld gestraft, 3 Tage eingesperrt bei Wasser und Brod, aufgemahnt zur Beichtpflicht. Mehrere Nachtschwärmer vor Gericht. Jeder 2 Stunden in Stock und Eisen, und das Arbeitshaus zu Straubing angedroht.

Ein Geschimpf der Weiber auf den Hofmarksamtmann, weil er zur Scharwerk einsagt. Ein Bursch verurteilt zu 4 Stunden in den Stock wegen Schelten und Fluchen im Wirtshaus. Hirsche aus der herrschaftlichen Jagd „bei hellem Tag“ gefrevelt. Ein steinachisches Weib abgewandelt und gestraft wegen Geschrei „unter dem Ave-Maria-Läuten“. Strittige 2 Hofmarksbauern wieder vor Gericht verglichen, „weillen selbe einer vom andern nichts als Liebs und Guts sagen können und hinfür auch sagen wollen“. Die Burschen von Steinach ließen die Kammerjungfern aus dem Schloß „nit tanzen“; wegen dieser „Grobheit“ jeder um 1 fl. gestraft. In einem steinachischen Bauernhaus kommen 2 „Dienstmenscher“ in kurzer Zeit zu Fall; „bessere Aufsicht“ eingeschärft. Ein Bauer und der Schulprovisor stecken sich „kleine Ohrfeigen“. Der obere Bäck läßt in seiner Stube den Bader von Münster während der Sonntagskirche „balbieren“. Gestraft um 2 fl. Ein Weibergeräuf, wobei eine der andern ein Loch in den Kopf schlägt. Jede zahlt dafür 3 fl. und die Baderkosten tragen sie gemeinsam. Schlimme Gassenbuben rupften dem Schloßpfau die Federn aus. Die Alten mit den Jungen verhört. Verweis und Aufmahnung zu „besserer Kinderzucht“. Jeder Bube bekam 6 „mit der Karbatsch auf den Hintern“ und der Vater vom Rädelführer zahlte die Verhandlung. „Beständigem Rausch“ gedroht mit Stock und Eisen.

Aus diesem steinachischen Hofmarksgericht zogen nun: 1) der Schloßherr $^2/_3$ aller Strafgelder und 1 fl. von jedem „Abschied“ das heißt Urteilsspruch, 2) der Hofmarksrichter $^1/_3$ der Strafgefälle und 20 kr. vom Abschied, 3) der Amtmann 10 kr. vom Gerichtsspruch, den „Forderbatzen“, Liefergebühr 17 kr., Nachrecht, Sitzgeld, Ein- und Ausschlagen in Stock und Geige wieder 17 kr. Die meisten Verhörsfälle sind Ehrenkränkungssachen. In Steinach litt niemand eine scheele Titulatur; ja selbst der neue Hüter klagte den alten wegen „Schankel“. Es konnte im Dorf Steinach jeder, ehe ihm der Zorn ein wenig verrauchte, zum Gericht laufen, das er vor der Nase hatte. Aber auch der Hofmarksamtmann war jederzeit sehr fleißig auf der Spähe nach Strafsachen: ein „Husser“, weil er die Leute „aufeinander hußt“. So beschimpfte ihn ein Steinacher, wofür er allerdings mit einem Verweis und 1 fl. gestraft wurde. Schon der Reichsgraf-Vizedom Adam Herwart von Hohenburg kam in seinen letzten Jahren zu dem Gedanken: das steinachische Hofmarksgericht sei zu klein und ertrage kaum mehr die eigenen Kosten. Man tue demnach besser, den Richter zu Steinach einzuziehen und dessen Amtsgeschäfte einem Juristen zu Straubing zu übertragen. Und die späteren Hofmarksherren befolgten diesen Rat. So eifrig gestraft wurde, der allgemeine Sittenstand war dennoch tiefer als jetzt. Gerichtsjahre ohne Leichtfertigkeitsfälle gab es nicht. Ja einmal war zu Steinach eine babylonische Metze, die aber nach ihrem eigenen Eingeständnis in der Regierungsstadt Straubing auslernte. Sie trieb es aber so arg, daß ein steinachischer Bauerssohn das Hofmarksgericht in kläglichen Worten anflehte, es solle die Metze dōch aus dem Dorf schaffen. Diesen Verhörsprotokollen ist S. 247 auch zu entnehmen, daß der Helmberg in die steinachische Grundherrschaft gehörte, Aimühle und Niedersteinach aber unter das Hofmarksgericht Oberaltaich.

1760 erscheint im herrschaftlichen Giltbuch die hofmärkische Maiergebühr bereits verdreifacht gegen 1583: nämlich 15 fl. vom 100. Der Metzger und der Schmied von Steinach kamen 1757 wegen Schatzgraben vor das Hofmarksgericht; wurden jedoch nicht abgestraft, „weillen sich kein Erdspiegel befunden“. 1773 begrub man zu Steinach einen durchreisenden Pilgrim, der schon öfter in Rom, Kompostell und Jerusalem gewesen. Er hieß Andreas Streck. Pfarrer Steiner schrieb ihm jedoch kurz und bündig in das steinachische Pfarrbuch: „Ein alter Pilgram und Vagabund“. 1778 schrieb der Hofmarksamtmann eine

ziemliche Anzahl Bursche auf die Straße, die „auf der Kugelstatt“ und „über die Polizei hinaus“ beim Hofwirt waren. Und 1803 mußte er das Wirtshaus von 40 Burschen und Männern säubern, welche die Spielleute in ihrer Mitte hatten. Die Dorfrechnung von Steinach zeigte um jene Zeit, 1791, die hohe Bedarfsumme von 404 fl. Es gab wieder einen Krieg: 1793 lagen zu Steinach 5000 Österreicher mit 600 Pferden, 1798 abermals kaiserliche Rotmäntel und ein General, 1809 Franzosen genug, 1814 auch noch durchziehende Russen nach Tausenden.

Das beschwerteste Anwesen zu Steinach war ehemals der „Widenhof“, so genannt, weil er der Pfarrkirche Sankt Michael gehörte. Dieser grundbar mit jährlich 3—5 fl. Stiftgeld und 2 Stifthennen. Dann aber ebenfalls 1575—1784 vom Hofmarksherrn in Streit und Besitz gebracht, und belastet mit jährlich 16 fl. Stiftgeld, 4 Schaff Getreid, 10 Pfund Schmalz, 1 Kalb, 2 Gänsen, 10 Hühnern, 60 Eiern, 1 Herrnhund und „ungemessener“ Scharwerk das heißt nach Gutdünken und Willkür. Diese Hofmarkslast konnte kein Widenbauer zu Steinach auf die Länge tragen. Der Hof hatte deshalb 1583—1884 nicht weniger als 12 Besitzer. Und der Widenbauer von 1774 ließ seinen Hof ganz öd liegen, ging flüchtig nach Ungarn, kam jedoch mit Weib und Kind wieder zurück wie er ging: „mit leeren Händen“.

Ab 1848 das Dorf Steinach keine Hofmark mehr.

Der Pfarrsprengel Steinach war von je gemischt. Die „Landesfürstlichen“ blickten nicht ohne ein gewisses Hochgefühl auf die „Hofmärkler“ herab, bis 1848 die Hofmärkler ebenfalls wieder in den Rang der Landesfürstlichen einrückten. Der neckende Spitzname verschwand nun. Durch Lösung aus der Ortshoheit, Steuer, Stift, Gilt, Scharwerk und Gerichtsbarkeit des Schlosses ist das Dorf Steinach in nichts herab-, wohl aber in allem emporgegangen. Namentlich Sittlichkeit und Wohlstand. Die ehemals hölzernen Häuser sind vorwiegend schon umgebaut in steinerne. Fleißige Ortsbewohner, nunmehr frei vom Grund-, Gerichts- und Erbherrn mit Person, Haus und Feld, nähren und kleiden sich gut aus eigenem Besitztum.

Als Konrad Rodler 1784 einen Brunnen beim Benefiziumshaus bauen sollte, gab es im hofmärkischen Dorf Steinach, das heißt also den Pfarrhof davon ausgenommen, nur 2 Brunnen: den im oberen Schloßzwinger, der 105 Schuh tief und in den Felsen gehauen ist, und

den bei einem einzigen Bauer noch, der davon seinen Namen „der Brunnhof“ führte. Es ist aber anzunehmen, daß Graf Kajetan Herwart von Hohenburg mit diesem Bauernbrunnen lediglich nur jene Dorfquelle meint, die den Namen „der Gstettenbrunnen“ trägt. Heute aber, 1906, findet man unter den 90 Herdstätten, die das Dorf Steinach aufzählt, keine 10 mehr, die ohne einen kunstmäßig gegrabenen und gemauerten Hausbrunnen sind.

Urkundlich beweisbare Feuersbrünste gab es im Dorf Steinach: 1) der Götz- und Widenhof nach 1633, 2) das Schloßkutscherhaus 1675, 3) das Amannhöfl 1696, 4) mehrere Häuser 1758, 5) am Fronleichnamstag 1822 im Geburtshaus der morganatischen Reichsgräfin Eva Herwart ausbrechend durch Taubenausnehmen bei Spanlicht 5 Häuser, 6) der Benefiziumsstadel und das Metzgerhaus 1800, 7) das Schindlmaierhaus 1841 und 1890, 8) am Schutzengelfest 1849 die ganze Götzgasse mit 4 Höfen und 1 Sölde, 9) am Thomastag 1850 vom Schloß der Schaf-, Heu- und Getreidstadel, 10) das Wagnerhaus 1869, 11) die Schwaigersölde 1898. Seit 1873 hat das Dorf Steinach eine gut eingerichtete Feuerwehr mit großer und kleiner Spritze.

Der Hagelschlag in der Feldmark von Steinach: 1) der „Totalschauer“ im Kriegsjahr 1707 am 7. Juni, 2) der Totalschauer von 1745 am 14. Juli ebenfalls nach Kriegsjahren. Dessen Schaden wurde eingeschätzt auf 782 fl. beim Hofmarksherrn und auf 956 fl. bei den Hofmarksinsassen, 3) der Totalschauer vom 27. Juli 1796, der die Bäume entwurzelte und alles Obst vernichtete, „eine Haupteinnahme von Steinach“, 4) die 2 Strichhagel von 1824 und 1825, 5) der Totalschauer von 1830 am 17. Juni, 6) der Totalschauer von 1863 am 17. Juni, 7) der 1/3 Schlag vom 12. Juni 1875, wobei an 3 Hagelversicherte 6000 Mk. ausgezahlt wurden.

Der 1. steinachische Hofmärkler war dem Rang nach der ehemalige „Hofwirt“. Er ist in einem landesherrlichen Aktenstück genannt „angesehener Fürsten- und Hofmarksuntertan“. Er hatte die schloßherrliche Tafern vom Unterdorf in der Stift und zahlte darin sogenanntes „Zapfenrecht“: vom ausgeschenkten Eimer Wein 1 fl., Met ebenfalls 1 fl., Bier aber 2 fl. Nun auch noch die Reihenfolge der steinachischen Hofwirte:

Peter Leitner von Herrnvelburg 1534. Martin Groß 1583. Johann Groß 1596. Georg Grimm 1600. Johann Lenger 1612, ein

Bruder zum Pfarrer von Pfaffenmünster, in seinem Familiengedenkstein die damalige Hofmarkstracht zu schauen. Lorenz Freinhuber 1630. Wolfgang Schmied 1634. Joachim Amerling 1659. Georg Pamer 1676, steht im steinachischen Pfarrbuch als eine „gut christliche Seele". Michael Hartberger 1682. Bekam vom Freiherrn Karl Herwart von Hohenburg die Hoftafern zu kaufen um „ein Spottgeld" von 200 fl. Jedoch ein Gang aus der Ehe zog ihm einen langwierigen und sehr bösen Strafprozeß auf den Nacken. Er wurde vom steinachischen Hofmarksgericht verurteilt: mehrere Wochen in Stock und Eisen bei nur Wasser und Brod, dazu eine Geldstrafe von 47 fl., sämtliche Prozeßkosten, und am Kirchenberg die Ausstellung im „Brecher". Das war die Schandsäule für die Ehebrecher. Wurde hernach abgeschubt nach Ingolstadt „auf die Schanz". So strafte das bayerische Landrecht von Kreittmayr. Trug 1707 seine Prozeßsache vom hofmärkischen zum landesfürstlichen Gericht, hatte jedoch 1726 noch keinen Freispruch, aber bereits den Vermerk: „sonst nit übel beschreit". Johann Hartberger 1722. Schüttelte von der steinachischen Hoftafern eine Last ab, nämlich die: um einen wohlfeileren Schenkpfennig den Trunk an Wein, Met und Bier auf die herrschaftliche Tafel zu liefern.

Aber dann wurde 1739 das Gasthaus im Oberdorf gebaut mit einem Gesamtkosten von 861 fl., und die untere Tafern allmählig geschlossen. Georg Zankl 1739. Josef Koller 1761. Er war zuvor Braumeister im Schloß zu Steinach, heiratete als Witwer die Bauköchin, eine scharfzüngige Baderstochter aus dem Isartal. Diese 2 steinachischen Wirtsleute füllten ganze Seiten des gerichtlichen Protokollbuchs; namentlich Zäzilia Koller, die Wirtin. Von ihr bekam jeder seinen Titel. Der Hofmarksamtmann: den nannte sie „ein Roß Gottes". Der Pfarrer: von dem sagte sie „zu Steinach braucht man keine Schergen mehr, der Pfarrer ist Scherg genug". Aber auch ihr Eheherr selber: auf den gab sie an „ist die mehreste Zeit rauschig". Und über alle 2 heißt es im Protokollbuch: „weillen beide über ganze gnädige Herrschaft das Maul grob ausgeleert". Natürlich mußte der Kollerwirt dafür zahlen, und die Kollerwirtin auch und dazu noch abbitten, sonst schlug sie der Gerichtsamtmann in die Weibergeige. Josef Maier 1767. Georg Bösl 1780. Josef Grotz 1801. War längere Zeit ein Kellner in Wien, und errichtete im Wirtshaus zu Steinach eine sehr besuchte Weinstube mit ausgedehntem Weinhandel. Franz Steiger 1817, von Geislhöring,

heiratete die Witwe Grotz. Josef Unger 1839, war Kutscher im Schloß und gebürtig aus Steinach, ehlichte die Erbin=Base des Steiger. Johann Wenninger 1866 aus Landau an der Isar. Otto Gößl 1897 aus Saldenburg im Unterwald, heiratete die 2. Witwe Wenninger, und verkaufte 1904 das Gasthaus zu Steinach an das Schloßbrauhaus zu Falkenfels.

Der Haushaltungsbedarf für das Dorf Steinach ist 1706—jetzt 590=fach gestiegen. Für 1905 hatte das Dorf, das zugleich die Gemeinde Steinach ist, Einnahmen wie Ausgaben 10,020 Mk. Sie vermag dieses ohne eine Überbürdung mit Umlagen, seit Herr von Schmieder der Besitzer vom Schloß Steinach und mit seiner großartigen Steuerkraft ein Bürger der Gemeinde Steinach ist. Durch ihn ist mit einem Ruck das Dorf Steinach in den Rang der vermöglichsten Landgemeinden aufgerückt. Steinach hat nunmehr 2 Schlösser: das alte im Dorf und ein neues auf dem Singberg, seit 1905 im Bau, mit einem Schloßpark von 54 Tagwerk und einer ausgedehnten Schloßgärtnerei. Steinach bietet wegen seiner Terrassenlage einen schönen Anblick, gewährt eine große Rundschau in den Bayerwald und nach dem Flachland, und sieht besonders von Straubing her einem Marktflecken viel eher gleich als einem Dorf. Ab 1900 hat Steinach auch seine eigene Post, mit öffentlichem Fernsprecher seit 1903. Die obern Dorfgassen von Steinach trugen in der Hofmarkszeit ihre besonderen Namen, während es für die untern Dorfgassen niemals eigene Namen gab. Von Wolferszell herauf betrat man die „Hafnergasse", die bis zur Kirche Sankt Michael lief. Von den insgesamt 10 Töpfereien, die Steinach hatte und aus dem das halbe Gäuland seine Hafen, Suppenschüsseln, Bratreinen, Milchweitel und Trinkkrugeln abfuhr, waren gerade die 4 Haupthafner in dieser Gasse. Die letzte Hafnerei von Steinach erlosch 1880 mit Jakob Echinger. Er wurde, ehe das Eisengeschirr der Hüttenwerke aufkam und die Töpfereien fraß, auf seiner Drehscheibe in der Hafnergasse zu Steinach ein Mann von Vermögen.

Dann folgte die „Herrngasse", die vom Pfarrhof hineinging zum Schloß. In dieser waren vor allem die 3 Zehentherren von Steinach: der Graf, der Pfarrer und der Schloßkaplan. Die umfaßte 2 Strecken. Die 1. Strecke lief bis zum „kalten Eck" und in dieser waren auch noch andere Steinacher aus dem Herrenstand, nämlich der Herr im Schuldienst, der Bäckerherr, der Metzgerherr und seit 1739 auch der

Seiten-Verzeichnis für die 5 Abschnitte:





Erinnerung im Gebete

an den Hochwürdigen Herrn

Joseph Schlicht,

Bischöfl. Geistl. Rat, Schlossbenefiziat in Steinach, Jubelpriester, Jnhaber der Ludwigsdenkmünze, d. Michaelsordens 4. Kl.,

welcher am 18. April 1917 nach längerem schmerzlichem Leiden, versehen mit den heil. Sterbsakramenten in seinem 61. Priester- und im 86. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Er ruhe im Frieden!

Gebet. O Gott, der du im Leben deinen Diener **Joseph** mit der priesterlichen Würde ausgezeichnet hast, verleihe, wir bitten dich, dass er auch ewig der Gemeinschaft aller apostolischen Priester beigesellt werde, durch Christus unsern Herrn.

Cl. Attenkofer'sche Buch- u. Kunstdruckerei, Straubing.

Die wichtigsten Daten aus dem Leben von Hochw.Herrn Joseph Schlicht

18.März	1832	in Geroldshausen geboren
12.August	1852	in Metten: Empfang des Reifezeugnisses
28.Oktober	1852	in Regensburg: Eintritt in das Klerikalseminar
12.August	1856	in Regensburg: Empfang der Subdiakonatsweihe
13.August	1856	in Regensburg: Empfang der Diakonatsweihe
16.August	1856	in Regensburg: Empfang der Priesterweihe
8.September	1856	in Geroldshausen: Feier der Primiz
	1857	in Ergoldsbach: Kaplan
	1858	in Landshut-St.Nikola: Aushilfspfarrer
	1859	in Oberschneiding: 2.Kaplan
	1864	in Oberschneiding: 1.Kaplan
	1870	in Tunding: Pfarrprovisor
	1870	in Regensburg-Stadtamhof: Benefiziat
15.November	1871	in Steinach: Benefiziat
18.April	1917	in Steinach gestorben

ebenfalls 8 fl. 34) Die Pommersölde. Auf dieser hat Erbrecht Hans Metzger und dient: vom Haus 1 fl. 4 Schill. 2 Pfenn. 1 Hell., und vom Lehenbau 1 fl. 1 Schill. Pfenn. Nachfolger Wolf, dessen Sohn „um den Todfall und die Teilung mit mir abkommen 40 fl.“ 35) Die Sölde genannt „das Broihaus“. Wolfgang Hagn hat Leibrecht auf dieser Sölde und 24 Tagwerk Weinberg. Und weil er ein Weinzierl, so findet man im Stiftregister nichts davon, was er jährlich eindient. Wird ihm vielleicht die Sölde als weitere Dienstnutzung zu seiner Besoldung überlassen sein. 36) Die Wurzersölde. Philipp Wurzer, auch ein Weinzierl, ist mit Leibrecht auf dieser Sölde und dient davon jährlich: 1 fl. 37) Die Sölde beim Hopfengarten. Georg Weber, ebenfalls ein Weinzierl, hat Leibrecht auf dieser Sölde und gibt hievon keine Gilt, da sie ihm zu seiner Besoldung umsonst verstiftet ist. Item ist ihm der Zehent im Lintach zu $^1/_3$ verleibt und davon dient er: 12 Vierling Weizen, 10 Korn, 8 Gerste, 12 Haber.

38) Die Mühle und Backstatt. Auf diesen hat Basius Scheibenkrug seine Freistift und gibt davon zur Gilt: auf die 4 hohen Feste je 1 Semmel oder dafür 1 Schill. 12 Pfenn., an Geld 3 fl. 3 Schill. 15 Pfenn. 39) Die Schmiede. Darin ist Veit Endres in blosser Freistift und gibt von Haus samt Garten jährlich 5 fl. Die Nachfolger haben Leibrecht. 40) Die Fischersölde, die Hans Imhofer im Erbrecht innehat und davon jährlich eindient: an Geld 3 Schill. 15 Pfenn., und Tegelzins 5 Schill. 25 Pfenn. 41) Die eine Bramsensölde. Auf dieser hat Sibille, die Witwe des Paul Brams, ein Lehen. Gibt davon jährlich: an Geld 4 Schill. 20 Pfenn., und Tegelzins 5 Schill. 25 Pfenn. Der Nachfolger erhält Leibrecht. „Anstand“ und „Abzug“ 2 fl. 2 Schill. Pfenn. 42) Die andere Bramsensölde. Die Erben des Wolfgang Brams sel. haben Erbrecht darauf und geben davon: an Geld 5 Schill. Pfenn., und Tegelzins 5 Schill. 25 Pfenn. Thut 2 fl. Die Sölde ging hernach in die Freistift.

43) Das Fuchswebergütl. Auf ihm hat Erbrecht Georg Fuchsweber und gibt davon jährlich: an Geld 3 Schill. 10 Pfenn. Bei seinem Todfall das Abkommen um 5 fl. 44) Die Pabstsölde, in der mit blosser Freistift Eberhard Krendl ist und davon dient: an Geld 3 Schill. 15 Pfenn. Der Nachfolger hat sie im Leibrecht. 45) Die Kramsölde. Diese hat Georg Hohenwarter auf Leibrecht und gibt vom Haus und Kramladen: 2 fl. 1 Schill. Pfenn. 46) Die Höglsölde. In dieser sitzt

Hofwirtsherr. Von dieser Herrngasse zweigte sich beim kalten Eck nach rechts die „Seidlgasse“ ab, die ihren Namen vom Schuster=Seidl=Haus erhielt und weiterging nach Bernzell. Von der 2. Strecke bog dann nach links die „Götzgasse“ ab, die vom Bauer=Götz=Hof ihren Namen bekam und aus der obern Hofmark hinabführte in die untere. Und diese Herrngasse, in der es bis zum Schloß nur mehr lauter arme Schlucker im Kuhgütl und Leerhaus gab, nannte der steinachische Witz und Humor „die Bettelzeil“. Aber das Leerhaus und die Schluckerei aus der Hofmarkszeit sind so viel wie verschwunden, und der ehemalige Spitzname stellt im Emporgang von Steinach ein schönes Wahrzeichen. Seit 1906 führt über den Dorfbach eine Gemeindebrücke aus Beton und Eisen.

Den 1. Maßstab von 1280, das war immer noch der karolingische Besitzfuß, auch 1908 angelegt, hat jetzt unser Dorf Steinach 90 Herdstätten, darunter außer dem Großgrundbesitz des Schlosses: 1 Doppelhof die Pfarrwiden, 4 Höfe, 11 Halbhöfe, 15 Viertelhöfe, 32 Achtelhöfe, 5 Sechzehntelhöfe.

Den Namen Steinach, den unser Dorf führt, gaben 2 Dinge: ein „Stein“ und eine „Ach“. Diese letztere, das ist eben unser bescheidener Dorfbach. Nachdem die Hochquellen hinter Hagenzell, unter Sankt Johann und Dexenhof ihn zusammen getragen, umläuft er dann unsern Schloßberg, dessen überseeische Quarzblockhöhe von 353 Meter den alten Burgsitz trug, und geht nach $1^1/_2$ stündigem Lauf in die Kinsach. Während der Lateinzeit der Archivurkunden wurde unser Dorfname um 1115 Steinaha und Steina sowie um 1280 Steinach und Steinah, in der ganzen alten deutschen Zeit aber nur Stainach geschrieben. So ist der Studie „Die Ortsnamen der Straubinger Gegend“ von Rektor Mondschein zu entnehmen, in dem Jahresbericht des historischen Vereins 1902 S. 74.

Die Steinacher können ihr Schloßbrauhaus nicht vergessen, und so entsteht 1908 eine neue Brauerei von Simon Bugl. 1907 brachte den Postmotor Straubing=Stallwang, an dem unser Pfarrsprengel teilnimmt mit 5 Haltestellen: Gschwend, Wolferszell, Rotham, geplant auch Steinach selber, Agendorf unweit der sogenannten „Paßbruck“. Es führt aber diese Kinsachstelle ihre Namen vom Anwesensbesitzer Papst in Agendorf, hieß 1280 die „Papstfurt“, und als die 1. Brücke entstand, die „Papstbruck“.

